Einzelpreis 24 Millionen

Volksstimme

Tageszeitung der Vereinigten sozialdemokratischen Partei.

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends — Verantwortlich Redakteur Albert Paul, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate. Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse: Für Inserate Nr. 1567, für die Redaktion Nr. 1794, für den Verlag und die Druckerei Nr. 961. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag. Seite 110. — Bezugspreis: Woche vom 15. bis 21. Oktober 125 Millionen Mark. Abholer 122 Millionen Mark.

Anzeigen-Grundpreise: Die 10gespaltene, 27 Millimeter breite Nonpareillezeile örtlich 68 Mk., auswärts 108 Mk.; Familienanzeigen und Stellengesuche 42 Mk. Vereinskalender 96 Mk. Die dreigespaltene, 90 Millimeter breite Reklamezeile örtlich 420 Mk., auswärts 540 Mk. Der Grundpreis wird vervielfacht mit der Schlüsselzahl des Vereins d. Deutsch. Zeitungsverleger. ab 20. Okt. 2 000 000. Der gewährte Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 6 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. — Für Platzvorschriften keine Gewähr. — Postscheckkonto Nr. 122 Magdeburg

Nr. 245. Magdeburg, Sonnabend den 20. Oktober 1923. 34. Jahrgang.

Beruhigung in Sachsen.

Das Ultimatum an die sächsische Regierung hielten wir wie viele andre Leute für einen Streich des Generals Müller. Wir haben dem General unrecht getan — das Stückchen muß auf das Konto des Reichswehrministers geschrieben werden, mit der Einschränkung, daß auch den Reichskanzler und leider auch den Reichspräsidenten die Verantwortung dafür trifft, daß ohne zwingende Notwendigkeit Fensterscheiben zerschlagen wurden. Es ist offiziös behauptet worden, daß der ultimative Brief des Generals Müllers im Einverständnis beziehungsweise im Auftrag des Reichspräsidenten, des Reichskanzlers und des Reichswehrministers geschrieben worden ist. Nach den uns gegebenen Informationen trifft das insofern zu, als tatsächlich Reichspräsident Ebert seine Zustimmung zu einer an den sächsischen Ministerpräsidenten zu richtenden Aufforderung gab, sich zu der Rede des kommunistischen Ministers Böttcher zu äußern. Von der Form des Briefes — und die spielt in solchen Dingen eine sehr wesentliche Rolle — hatte der Reichspräsident keine Kenntnis.

Vom Reichswehrminister Geßler wird versichert, daß er sehr genau unterrichtet war. Reichspräsident und Reichskanzler mußten aber wissen: Geßler ist persönlich so sehr mit Zeigner verfeindet — und umgekehrt —, daß nicht mehr die ministerielle Ueberlegung, sondern sehr, sehr menschliche Gefühle seine Handlungen entscheiden. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob Geßler seine ihm durch den Ausnahmezustand gegebenen Machtbefugnisse benutzt hat, um dem verdammten Zeigner einmal gründlich aufzuspielen. Reichskanzler und Reichspräsident mußten vorsichtiger bei der Uebertragung von Aufträgen an Geßler sein, zumal der Reichsinnenminister in der kritischen Zeit außerhalb Berlins sein mußte.

Glücklicherweise ist man in Berlin und in Dresden zur Besinnung gekommen und der General ließ seine Truppen nicht in die sächsischen Ministerien marschieren. Er schrieb vielmehr an den sächsischen Ministerpräsidenten folgenden Brief:

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident!

Da Sie es für gut befunden haben, mein Schreiben vom 17. Oktober nicht zu beantworten, teile ich Ihnen hierdurch ergebenst mit, daß ich die Angelegenheit zur weitern Erledigung dem Herrn Reichswehrminister unterbreitet habe.

Mit der Versicherung der vorzüglichsten Hochachtung

Müller.

Auch Zeigner hat an den General einen Brief geschrieben — offenbar nach Ablauf des Ultimatums —, in dem er erklärt, nicht an die Austragung von Prestigefragen zu denken und seine Bereitwilligkeit zu Verhandlungen über die strittigen Punkte zum Ausdruck bringt.

Vom sozialdemokratischen Parteivorstand sind am Donnerstag die Genossen Hermann Müller und Otto Wels beim Reichspräsidenten vorstellig geworden und haben ihrer Auffassung Ausdruck gegeben, daß der zwischen Sachsen und dem Reiche heraufbeschworne Konflikt unhaltbar ist und eine Aenderung in der Taktik des Reichswehrministeriums gegenüber der sächsischen Regierung notwendig erscheint.

Der jüngste Briefwechsel zeigt, daß die Notwendigkeit einer Taktikänderung gegenüber Sachsen bei den Reichsstellen auch eingesehen wird, und wir hoffen, daß es dem anerkannten Geschick des Reichsinnenministers gelingt, den Konflikt in ganz kurzer Zeit völlig aus der Welt zu schaffen. Viel hängt dabei ab von dem Wirken des Genossen Meier (Zwickau), der nun zum Zivilkommissar für den ganzen Wehrkreis 4 ernannt worden ist. Wir halten unsern Vorschlag, einen Zivilkommissar mit allen Vollmachten ausgestattet für Sachsen, Thüringen und die Provinz Sachsen zu ernennen für den Fall aufrecht, daß es nicht gelingt, Reichsregierung und die Regierungen in den beiden Ländern unter einen Hut zu bringen. Anders wird es sonst nicht möglich sein, die Reichsgewalt auch in Bayern zur Geltung zu bringen.

Der kritische Bayerntag ist gekommen, wenn die Meldung des „Sozialdemokratischen Parlamentsdienstes" richtig ist, daß General von Lossow heute, am Freitag, vom Reichswehrminister abberufen werden soll, und, wie man in Bayern erzählt, wird sich dagegen nicht nur Kahr und seine Trabanten, sondern auch Lossow selbst auflehnen. Es liegt aber auf der Hand, daß eine eventuell notwendige Aktion gegen Bayern nicht durchzuführen ist, wenn Sachsen und Thüringen im offenen Gegensatz zum Reiche sich befinden. Wir sind aber der Meinung, daß der sächsische Knoten sich löst, wenn endlich Ernst gegenüber Bayern gemacht wird.

Schlimm ist, daß überhaupt an Krieg innerhalb Deutschlands gedacht werden muß zu einer Zeit, da aller Deutschen Augen wie gebannt nach Westen gerichtet sein müßten, wo kaltschnäuzig ein furchtbarer Gegner steht und nur darauf wartet, daß sich Deutschland selbst zerreißt. Wäre in den „nationalen" Kreisen Bayerns auch nur ein Funke echten Nationalgefühls, sie müßten sich schämen, daß im Hinblick auf die bayrische Politik im In- und Ausland offen davon gesprochen wird, daß ein Deutsches Reich nur dem Namen nach noch besteht. —

* * *

Die „schwarze" Reichswehr.

In der Donnerstagsitzung des Landtags verwies der Innenminister, Genosse Liebmann, gegenüber einer volksparteilichen Forderung, die proletarischen Hundertschaften zu verbieten, auf eine im April abgegebene Regierungserklärung über die Hundertschaften, zu der die Regierung auch heute noch stehe. Die Regierung könne nur begrüßen, wenn sich die Arbeiterschaft ihr zur Verfügung stelle und bereit sei, gegebenenfalls für die Republik ihr Leben einzusetzen. Nach zuverlässigen Nachrichten seien in Dresden und Leipzig zahlreiche Fascisten in die Reichswehr eingereiht, obgleich man in Dresden dabei sogar auf den Widerstand der aktiven Reichswehrsoldaten gestoßen sei. Die sogenannte Auffüllung der Reichswehr sei zu ganz bestimmten Zwecken erfolgt. Die Regierung denke nicht daran, ihre Stellung zu den republikanischen Abwehrorganisationen zu ändern, weil die Gefahr für den Bestand der Republik größer geworden sei und sie daher allen Anlaß habe, die zuverlässigen und treuen Stützen der Republik zu kräftigen.

Ein kommunistischer Antrag auf Rücktritt des Reichswehrministers Geßler fand mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten Annahme. Im Rahmen der Aussprache über diesen Antrag entwarf Genosse Zeigner ein Bild seines Kampfes gegen die illegalen Organisationen. Er schilderte seine vergeblichen Bemühungen in Berlin unter den Regierungen Wirth, Cuno und Stresemann. Der Küstriner Putsch habe bewiesen, daß das Reich eine schwarze Reichswehr besitze. In Küstrin seien, wie in zahlreichen andern Orten, seit vier Monaten Mannschaften im großen Maßstab ausgebildet worden. Er habe Beweise, daß in Küstrin in wenigen Tagen sieben politische Morde erfolgt seien.

Auch in Sachsen gebe es schwarze Reichswehr. In Königsbrück seien beispielsweise dauernd Leute 4 bis 6 Wochen ausgebildet worden. Von der Reichswehr könne man sagen, daß ungefähr 40 Prozent auf dem Boden der Verfassung stehen. Die neu Eingestellten seien jedoch zum größten Teile Studenten, also Leute, die nicht die Absicht hätten, dauernd Soldat zu bleiben. Es besteht die Gefahr, daß die nationalistische Bewegung von Bayern immer weiter nach Norden übergreife. Bei den Strafverfahren gegen diese Leute seien Akten verschwunden und Dinge vorgekommen, die unerträglich seien. Ueber die Größe der Gefahr dürfe man sich nicht täuschen. Diese Zustände müßten beseitigt werden.

* * *

Ein Vorschlag aus dem Zentrum.

Das Vorgehen des Reichswehrministers Geßler bzw. des von ihm beauftragten Generals Müller gegen die sächsische Regierung hat auch in bürgerlichen Kreisen in Sachsen und im Reiche zum Teil sehr lebhaften Widerspruch hervorgerufen. Das Berliner Organ des Zentrums, die „Germania", schreibt u. a.:

Wir erleben also das traurige Schauspiel, daß in Bayern Militärbevollmächtigter und Regierung sich in offener Auflehnung gegen das Reich befinden und in Sachsen Militär und Regierung in einen schweren Konflikt verwickelt sind. Die Autorität der Länder und des Reiches steht auf dem Spiele. Will das Reich seine Stellung wahren, dann darf es die Dinge nicht ruhig treiben lassen. Dann muß es aber auch den Schein der Parteilichkeit vermeiden und darf nicht dulden, daß in Sachsen rücksichtslos verfolgt wird, was in Bayern straflos geschehen darf. Die Lösung des Konfliktes zu finden, ist sicher nicht leicht. Aber sie muß versucht werden, wenn das Reich nicht in die Brüche gehen soll. Die Aufhebung des Belagerungszustandes, die der sozialdemokratische Parteivorstand gefordert hat, würde zum mindesten für Bayern keine Erleichterung schaffen, da die Bayern bekanntlich ihren eignen Belagerungszustand haben. Außerdem ist es mehr als fraglich, ob das gesamte Reich auf den Schutz des Belagerungszustandes verzichten kann, weil zwei Länder mit ihm nicht fertig werden. Es müßte ein andrer Weg gesucht werden, und dieser ließe sich durch personelle Veränderungen wohl finden. Sowohl der General v. Lossow in München wie sein Kamerad Müller in Dresden sind unmöglich geworden. Der Reichswehrminister sollte ihre Abberufung veranlassen und dafür kein Mittel, das ihm zur Verfügung steht, unbenutzt lassen.

Die „Germania" gibt aber auch der Meinung Ausdruck, daß Kahr in Bayern und Zeigner in Sachsen sich unmöglich gemacht haben. Da das Reich auf ihren Rücktritt nur wenig Einfluß habe, gibt sie diesen Männern anheim, selbst zu erwägen, daß aus nationalen Gründen ihr freiwilliger Rücktritt die innerpolitische Situation erleichtern würde. —

Berliner Gewerkschaften und Sachsen.

Die Vorstände und Mitglieder der erweiterten Ortsverwaltungen der freien Gewerkschaften von Groß-Berlin haben am Mittwoch zu dem Konflikt zwischen Sachsen und der Reichsregierung Stellung genommen. Das Referat hatte Genosse Graßmann vom Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund.

Nach einer lebhaften Debatte wurde eine Entschließung angenommen, in welcher die sofortige Proklamierung des Generalstreiks in ganz Deutschland verlangt wird, falls der Versuch gemacht werden sollte, die Arbeiterregierungen in Sachsen und Thüringen durch die Reichsgewalt niederwerfen zu lassen, die bisher gegen Bayern nicht eingesetzt wurde, trotzdem dort Recht und Verfassung vergewaltigt wurden.

* * *

Bayern bricht mit Sachsen.

Die sächsische Regierung hat der bayrischen Regierung die Abberufung des Geschäftsträgers Dziembowski mitgeteilt und weitere Nachrichten wegen der Wiederbesetzung der sächsischen Gesandtschaft in München in Aussicht gestellt. Daraufhin hat die bayrische Regierung das sächsische Kabinett davon unterrichtet, daß sie, solange die Kommunisten in der sächsischen Regierung vertreten sind, nicht in der Lage sei, den neuen sächsischen Gesandten oder Geschäftsträger zu empfangen. Gleichzeitig hat Bayern seinen Gesandten bei der sächsischen Regierung von seinem Posten abberufen.

Für Bayern ist Sachsen künftig halb feindliches Ausland. Es hat die diplomatischen Beziehungen mit dem Staat abgebrochen, der sich erfrecht, eine Arbeiterregierung zu besitzen. —

Er will den Untergang Deutschlands.

Die deutsche Regierung hat am Mittwoch durch ihren Pariser Vertreter Poincaré um Verhandlungen über das Ruhrgebiet bitten lassen. Der französische Ministerpräsident hat das Ersuchen eisig abgewiesen. Er hat erklärt, Deutschland hätte vorher im Ruhrrevier den Zustand wiederherzustellen, der vor dem 11. Januar, dem Tage des Einmarsches der Franzosen, dort bestanden. Erst nachdem dies geschehen, werde er sich zu Verhandlungen bereit finden lassen.

Mit dieser Erklärung bricht Poincaré sein Wort. Er hat sich seinen Alliierten und Deutschland gegenüber verpflichtet, über das Ruhrgebiet und die Wiederaufnahme der deutschen Sachlieferungen mit Deutschland in Verhandlungen einzutreten, sowie der passive Widerstand eingestellt würde. Das ist vor drei Wochen geschehen. Aber Verhandlungen hat es nicht gegeben. Der Führer der französischen Imperialisten erfand immer neue Ausreden, um den Beginn hinauszuschieben.

Nunmehr sagt er trocken und dürr: stellt erst den alten Zustand wieder her, dann will ich mit mir reden lassen. Das will die deutsche Regierung, aber ihr Wille bleibt ohnmächtig, wenn die allgewaltige Besatzungsmacht nicht mithilft, die Wirschaft des Ruhrreviers in Ordnung zu bringen. Die deutsche Kraft allein reicht dazu nicht aus.

Das weiß Poincaré. Und weil er es weiß, darum befiehlt er, wie geschehen. Er will nicht die Rückkehr geregelten Arbeitslebens an der Ruhr und am Rhein, sondern er will, daß Deutschland an der Ruhrwunde völlig verblutet. Ihm liegt nichts an einer wirtschaftlichen Ordnung in Deutschland, damit Frankreich Geld und Waren erhält, sondern ihm liegt nur an der Zerstücklung des Feindes, damit dieser für die nächsten hundert Jahre in Europa erledigt wird. Die alte Kleinstaaterei soll in Deutschland wieder aufleben, die Jahre Ludwigs 14. sollen für Europa wiederkehren: Frankreich der Beherrscher Europas! Wenn ein französischer Imperialist dieses Ziel vor Augen sieht, was gilt da ein gebrochenes Wort! Paris war ja auch eine Messe wert. Wieviel Treulosigkeit kann ein Poincaré dann daran wenden, Deutschland zugrunde zu richten!

Die deutsche Regierung will sich nunmehr in ihrer beispiellosen Not an die alliierte Reparationskommission mit einer Darlegung ihrer Absichten und einer Schilderung der finanziellen Lage Deutschlands wenden. Sie müßte damit ein neues Angebot verbinden, sonst hat der Schritt gar keinen Erfolg. Selbst wenn das geschieht, ist der Wert noch recht zweifelhaft. Denn in der Reparationskommission

Nachrichten aus der Provinz.

Neue Landarbeiterlöhne.

Von der Gauleitung des Deutschen Landarbeiterverbandes wird uns mitgeteilt: Die Lohnkommission des landwirtschaftlichen Tarifsamts Sachsen-Anhalt faßte in ihrer Verhandlung am 18. Oktober folgende Beschlüsse:

1. Der nach dem Beschluß der Lohnkommission vom 11. Oktober für die Woche vom 12. bis 18. Oktober am 19. Oktober zur Auszahlung kommende Barlohn ist unverzüglich noch einmal in inderthalbfacher Höhe nachzuzahlen.

2. Die Rückzahlungsbedingungen für betriebsweise oder durch Arbeitsgemeinschaften vereinbarte Vorschüsse bleiben bestehen.

3. Die Barlöhne der vollwertigen Männer je Stunde werden nach einem Vermittlungsvorschlag des Unparteiischen, welcher Annahme findet, wie folgt neu festgesetzt:

Magdeburg-Stadt, Zone 1	= 244 550 000 Mk.	(300. 130.)
Magdeburg-Stadt, Zone 2	= 174 850 000 „	(250. 130.)
Quedlinburg-Stadt . . .	= 253 950 000 „	(300. 130.)
Stendal-Stadt.	= 265 200 000 „	(280. 130.)
Halberstadt-Stadt . . .	= 171 700 000 „	(280. 130.)
Aschersleben-Stadt . . .	= 187 150 000 „	(250. 130.)
Börde 1.	= 159 850 000 „	(250. 125.)
Nordharz	= 149 300 000 „	(240. 120.)
Altmark	= 128 850 000 „	(220. 100.)
Jerichow 1 und 2 . . .	= 128 850 000 „	(220. 100.)

Alle übrigen Barlöhne einschließlich der Gesindebarlöhne und die tariflichen Barzulagen werden um 400 Prozent, die Geldentschädigungen für nicht gewährte Deputate an männliche Ledige nach dem Stande der letzten Lohnwoche um 300 Prozent erhöht. Vorstehende Lohnerhöhungen sind ab Freitag den 19. Oktober zu zahlen.

4. Im Stadtkreis Halberstadt gelten ab 19. Oktober die Barlöhne des Nordharzes zuzüglich 15 Prozent (also 171 700 Millionen Mark).

5. Ab Dienstag den 23. Oktober ist unverzüglich etwa die Hälfte des am Ende der Lohnwoche voraussichtlich verdienten Barlohnes als Abschlag zu zahlen.

6. Bei wesentlicher Verschlechterung der Verhältnisse beschließt die Lohnkommission in ihrer nächsten Sitzung über eine angemessene Abgeltung der weitern Teurung. Der zu dieser Abgeltung beschlossene Prozentsatz ist auf die Lohnsätze unter 3 hinzuzurechnen, um für die nächste Lohnverhandlung damit den Ausgangslohn festzusetzen.

7. Die nächste Sitzung der Lohnkommission findet am Donnerstag den 25. Oktober statt.

Kreis Wanzleben.

Mitglieder-Versammlungen.

Am Sonntag abend 7½ Uhr findet eine Mitgliederversammlung für die Orte Beyendorf, Sohlen, Dodendorf, Osterweddingen und Langenweddingen in Osterweddingen, Gasthof Goldener Löwe, statt. Redner ist der Landabgeordnete Kunze (Remscheid), Beamter des Deutschen Landarbeiterverbandes.

Für den Agitationsbezirk Unseburg findet eine Mitgliederversammlung der Orte Wolmirsleben, Tarthun und Unseburg in Tarthun bei Plümecke am Sonntag abend 8 Uhr statt. Redner ist Redakteur E. R. Müller (Magdeburg).

Wir ersuchen die Mitglieder der genannten Orte, an den Versammlungen teilzunehmen. **Parteisekretariat.**

Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Arbeiter-Jugendvereine in den Kreisen Wolmirstedt und Neuhaldensleben.

Die für Sonntag den 21. Oktober nach Althaldensleben einberufene Sitzung aller Vereinsleiter, die der Besprechung der gemeinsamen Jahreswendfeier dienen sollte, muß der hohen Kosten wegen ausfallen. Alle weiteren Angelegenheiten in dieser Sache werden schriftlich geregelt. Frei Heil!

Paul Schulze, Diesdorf.

*

Dahlenwarsleben. Eine Versammlung aller Schichten der Bevölkerung findet am Sonnabend den 20. Oktober, abends 8 Uhr, im Lokal von Krause statt. Die Versammlung ist genehmigt. Parteisekretär Vernick spricht über das Thema „Unsre Not und unsre Hilfe". Der Vorsitzende der Deutschnationalen Partei, Lehrer Lindemann, ist zu dieser Versammlung eingeladen. —

Kreis Jerichow 1.

Burg. Parteiversammlung. In der Mitgliederversammlung sprach Oberbürgermeister Genosse Beims (Magdeburg) über die politische Lage und das Ermächtigungsgesetz. Dies Gesetz gibt dem Staat eine Macht, die einer Diktatur gleichkommt. Deutschland hat zwei Kriege verloren, den Weltkrieg und den Ruhrkrieg. Die Revolution hätte mehr Erfolge gehabt, die besser verankert worden wären, wenn die Arbeiterschaft einig und geschlossen gefunden hätte. Die Spaltungen in der Arbeiterschaft sind schuld daran, daß das Proletariat geschwächt wurde. Durch das Verschulden der bürgerlichen Regierung Cuno versagte der passive Widerstand an der Ruhr. Durch ihn ist das deutsche Volk in das große Elend gestürzt worden. Die Inflation nahm immer erschreckendere Formen an. Durch die Markentwertung leidet das deutsche Volk in unbeschreiblicher Weise. Die Löhne reichen nicht aus, um auch nur das notwendige tägliche Brot zu kaufen. Genosse Beims schilderte die Verhältnisse, die uns zwingen, mit der Volkspartei in der Reichsregierung zu sitzen. Die große Krise, die wir jetzt zu durchleben haben, zwingt die Regierung, schnellstens Maßnahmen zu ergreifen, um ein wertbeständiges Zahlungsmittel zu schaffen und die Ernährung des Volkes sicherzustellen. Der Redner schilderte dann die Verhältnisse in Bayern, Sachsen und Thüringen. Ernste Ereignisse stehen bevor. Wir müssen einig sein, dann werden wir allen Stürmen trotzen. An der Aussprache beteiligten sich die Genossen Reimelt sen., Steinbeck, Ludwig, Muske, Blum, Reimelt jun., Fissel, Süß jun., Wiegand jun., Wiegand sen. und Haferland. Entschieden wurde die Handlungsweise der hiesigen Fleischer verdammt. —

Burg. Großer Lederdiebstahl. In der Mittwochnacht wurden mittels Einbruchs aus dem Lederkeller der Firma Otto Schüler, Blumenstraße 11, Sachen im Werte von vielen Milliarden gestohlen, so namentlich 36 Stück lohgare Roßschilder, neun halbe Haut Sohlenleder von Ochsenhäuten, drei Haut Sohlenleder von Kuhhäuten, sieben Autoschläuche, eine Rolle weißer Filz, etwa 1 Zentimeter stark, 160×55 Zentimeter groß. Von den Tätern fehlt jede Spur, jedoch können nur Personen in Frage kommen, die mit dem Betrieb vertraut gewesen sind. —

Aenderung des Anzeigenpreises

Die Schlüsselzahl des V. D. Z. V. für die Zeit vom 20. Oktober bis 26. Oktober 1923 beträgt

2 Millionen.

Verlag der „Volksstimme".

Kreis Jerichow 2.

Großwudicke. Wieder ein Opfer der freien Wirtschaft. Am Sonnabend vormittag schnitt sich der Invalide R. mit einem Rasiermesser die Halsschlagader auf, als die bei ihm wohnende Tochter auf einige Augenblicke aus der Stube zu einer Nachbarsfrau gegangen war. Diese Gelegenheit benutzte der alte Mann, die Tat zu vollbringen, zu der ihn Nahrungssorgen getrieben haben. —

Schönebeck. — V. S. P. D.

Reichstagsabg. Hertz (Berlin)

spricht am Montag den 22. Oktober, abends 7½ Uhr, im „Stadtpark" über Die gegenwärtige politische Lage.

Kreis Kalbe.

Schönebeck. Die Mitteldeutsche Vereinsbühne veranstaltete in der vorigen Woche ihren sehr gut besuchten zweiten Theaterabend. Es wurde das Volksstück „Die Lieder des Musikanten" zur Aufführung gebracht. Der Regisseur hatte es ausgezeichnet verstanden, mit den wenigen Mitteln, die ihm zur Verfügung standen, schöne Bühnenbilder zusammenzustellen. (Der Verein ist jetzt dabei, eine eigne Kulisseneinrichtung herstellen zu lassen. Die Ausführung liegt in den Händen des Herrn Wilhelmi-Lautenbach, der auch die Stadtparkbühne gebaut hat.) —

Schönebeck. Es ist der Parteiorganisation am Orte gelungen, einen bekannten Reichstagsabgeordneten für ein Referat vor der Schönebecker Arbeiterschaft zu gewinnen. Genosse Hertz (Berlin) wird am Montag abend im großen Saale des „Stadtparks" die wirtschaftliche und politische Lage schildern. Pflicht der Arbeiterschaft ist es, für Massenbesuch dieser Versammlung zu sorgen. Es ist notwendig, daß Aufklärung in weite Kreise des Volkes getragen wird. —

Volkssport.

Fußball am Sonntag.

Spielender Verein	Gegner	Spielart	Spielplatz	Zeit
Sportfreunde I	[illegible] Mgb. I	Serienspiel	Königsweg	3.00
Eintracht 02 I	Groß-Ottersleben	„	Eintrachtplatz	3.10
V. f. L. I	V. f. B. I	„	Domplatz	3.00
Eintracht Süd I	Benneckenbeck I	„	Fort 3	3.00

Wacker Westeregeln I gegen Sportverein Egersleben I (2:1 — 1:1). Da für vorgenannte Vereine beide Gegner nicht erschienen waren, einigte sich man in letzter Stunde auf ein Gesellschaftsspiel auf dem Wacker-Platz. Wacker konnte die im letzten Spiel erlittene Niederlage wieder wettmachen. Sportverein spielte nur mit 16 Mann, dazu drei Mann Ersatz, Wacker mit einem Mann Ersatz. In der ersten Minute kann der Linksaußen bereits zum ersten Tore einsenden. Es entwickelt sich ein lebhaftes Mittelfeldspiel, bei dem der Gästetorwart mehr zu tun bekommt als sein Gegenüber, da sich der Ersatz nicht bewährte. Beide Gegner spielten ziemlich aufgeregt. Wacker versiebt zwei sichere Chancen; die Verteidigung vom Sportverein ist gut. Kurz vor Halbzeit kann der Mittelstürmer durch Alleingang den Ausgleich schießen. Ohne Pause geht es weiter. Wacker hat umgestellt. Der linke Verteidiger geht als Rechtsaußen, dadurch mehr Schwung nach vorn in die Mannschaft bringend. Zwei schöne Schüsse werden vom Torwart blendend gehalten. Eine vom Sportverein erzielte Ecke brachte bald die Führung, doch kann vom Torwart der schöne Schuß gerade noch abgelenkt werden. Vier Minuten vor Schluß wird eine Ecke vom Mittelstürmer zum Siegestor eingeköpft. In der letzten Minute winkt noch der Ausgleich, doch geht der scharfe Schuß des Mittelstürmers dicht neben den Pfosten. Wegen der späten Ansetzung dauerte das Spiel nur 2×30 Minuten. —

Vereins-Kalender.

Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Zeile 192 000 000 Mk. aufgenommen.

Gewerkschaftliche Betriebsräteorganisation. Dienstag den 23. Oktober, abends 7 Uhr, Vollversammlung aller Gruppen im städtischen Saal Apfelstraße (früher Richardts Festsäle) [360

Fichte (Altstadt). Sonnabend den 20. Oktober Versammlung bei Lüchtefeld.

Warenmärkte.

Berliner Produkten-Börse vom 18. Oktober.

Produkte	50 Kilogramm Million Mark	Produkte	50 Kilogr. Million Mark
Weizen, märkischer	13000—35000	Roggenkleie*)	5000—5500
Weizen, mecklenburg.	—	Raps*)	16000—17000
Weizen, schlesischer	—	Leinsaat*)	—
Roggen, märkischer	12000—12500	Viktoria-Erbsen	23000—26000
Roggen, schlesischer	—	Kl. Speiseerbsen	18000—21000
Roggen, pommerscher	—	Futtererbsen	—
Roggen, ostpreußischer	—	Peluschken	—
Roggen, westpreußisch.	—	Ackerbohnen	—
Sommergerste, märk.	11500—12000	Wicken	—
Wintergerste, neue	—	Lupinen, blaue	—
Hafer, märkischer	9500—10500	Lupinen, gelbe	—
Hafer, pommerscher	—	Seradella	—
Mais (ab Berlin) o. Provenienzangabe	—	Rapskuchen	8500—9000
		Leinkuchen	—
Mais (ab Hamburg)	—	Trockenschnitzel	—
Weizenmehl, 100 kg	40600—44000	Kartoffelflocken	—
Roggenmehl, 100 kg	37000—41000	Zuckerschnitzel	—
Maismehl*)	—	Torfmelasse	—
Weizenkleie*)	5000—5500	30—70 Prozent	—

*) 50 Kilogramm brutto Sack. †) Ab einschl. Station.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe.			Fall	Wuchs
Pardubitz	18.10.	—	—	—
Brandeis	„	—	—	—
Melnik	„	—	—	—
Leitmeritz	„	+ 0,86	—	—
Aussig	„	+ 0,85	—	—
Dresden	„	— 0,52	—	—
Torgau	„	—	0,20	—
Wittenberg	„	+ 2,81	—	—
Roßlau	19.10.	+ 2,03	0,10	—
Aken	„	—	—	—
Barby	„	+ 2,16	0,?9	—
Magdeburg	„	+ 1,62	0,03	—
Tangermünde	18.10.	+ 2,79	—	—
Wittenberge	„	+ 2,17	—	—
Lenzen	„	—	—	—
Dömitz	„	—	—	—
Darchau	„	—	—	—
Boizenburg	„	—	—	—
Hohnstorf	„	+ 1,04	—	—

Mulde.			Fall	Wuchs
Düben	18.10.	—	—	—
Saale.				
Grochlitz	19.10.	+ 1,36	—	—
Trotha Utp.	„	+ 2,22	—	—
Bernburg Utp.	„	+ 1,32	0,16	—
Kalbe Oberpeg.	„	+ 1,68	0,05	—
Kalbe Unterpeg.	„	+ 1,08	0,15	—
Grizehne	„	+ 1,11	0,17	—
Havel.				
Brandenburg Oberpegel	18.10.	+ 2,04	—	0,02
Brandenburg Unterpegel	„	+ 0,65	0,01	—
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,38	—	—
Rathenow Unterpegel	„	+ 0,07	0,01	—
Havelberg	„	+ 1,88	—	0,02

Wettervorhersage.

Sonnabend den 20. Oktober: Zumeist wolkig, mild, zeitweise Regen. —

Mitteilungen aus der Buchhandlung Volksstimme.

Verkaufspreis gleich Grundpreis×Schlüsselzahl d. Buchhändler, z. Zt. 1 100 000 000 (Im Antiquariat eigne Schlüsselzahl 500 000 000.)

Zeitschriften-Abteilung

(Bestellungen auf alle Zeitschriften auch durch die Zeitungsträgerinnen.)

Zur Abholung liegen bereit:

Die Weltbühne. Wochenschrift für Politik, Kunst und Wirtschaft. Heft 42. — **Leipziger Bienen-Zeitung.** Heft 10/11. — **Soziale Praxis und Archiv für Volkswohlfahrt.** Nr. 42. — **Wirtschaft und Statistik.** Oktober-Heft, Nr. 19. — **Berliner Illustrierte Zeitung.** Nr. 42. —

Gut erhaltene antiquarische Bücher.

Hebbel: **Barbier von Zitterlein.** Grundpreis 0,50 Mk. — Steub: **Die Trompete in Es.** Grundpreis 0,50 Mk. — Litzmann. **Das Erbe von Redentin.** Grundpreis 0,50 Mk. — Conscience: **Die hölzerne Clara.** Grundpreis 0,50 Mk. — Busse: **Seine goldene Zukunft und andre Novellen.** Grundpreis 0,50 Mk. — Hirschfeld: **Der Wirt von Veladuz.** Roman. Grundpreis 0,75 Mk. — W. v. Molo: **Lebenswende.** Roman. Grundpreis 0,75 Mk. — Hawthorne: **Die Totenhochzeit.** Grundpreis 0,80 Mk. — Höcker: **Denksteine.** Biographien berühmter Männer. Grundpreis 0,50 Mk. — Winkelmann: **Das Lied der Liebe.** In Sage, Dichtung, Briefen und Tagebüchern. Grundpreis 2,60 Mk. —

Theaterkasse:

(Geöffnet von 10 bis 1 und 3 bis 6 Uhr.)

Volkshochschule. Arbeitspläne Oktober—Dezember 1923. — Hörerkarten zu allen Vorlesungen nur bis Sonnabend zu haben. —

Sprödes Barthaar

und empfindliche Haut machen das Rasieren oft zur Qual. Mit „**Leostra**", der **haarerweichenden überfetteten** Rasierseife in der Tube, ist es ein Vergnügen. Erstaunliche Schaumkraft, enorme Ausgiebigkeit. Probieren lohnt. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich.

Das Fräulein von Scuderi.

Erzählung von E. T. A. Hoffmann.

(12. Fortsetzung.)

Das Entsetzen warf meine Mutter auf ein schweres Krankenlager. Man gab sie, mich verloren, doch sie gesundete, und die Entbindung war glücklicher, als man je hätte hoffen können. Aber die Schrecken jenes fürchterlichen Augenblicks hatten mich getroffen. Mein böser Stern war aufgegangen und hatte den Funken hinabgeschossen, der in mir eine der seltsamsten und verderblichsten Leidenschaften entzündet. Schon in der frühesten Kindheit gingen mir glänzende Diamanten, goldenes Geschmeide über alles. Man hielt das für gewöhnliche kindische Neigung. Aber es zeigte sich anders, denn als Knabe stahl ich Gold und Juwelen, wo ich sie habhaft werden konnte. Wie der geübteste Kenner unterschied ich aus Instinkt unechtes Geschmeide von echtem. Nur dieses lockte mich, unechtes sowie geprägtes Gold ließ ich unbeachtet liegen. Den grausamsten Züchtigungen des Vaters mußte die angeborne Begierde weichen. Um nur mit Gold und edeln Steinen hantieren zu können, wandte ich mich zur Goldschmiedsprofession. Ich arbeitete mit Leidenschaft und wurde bald der erste Meister dieser Art. Nun begann eine Periode, in der der angeborne Trieb, so lange niedergedrückt, mit Gewalt empordrang und mit Macht wuchs, alles um sich her wegzehrend. Sowie ich ein Geschmeide gefertigt und abgeliefert, fiel ich in eine Unruhe, in eine Trostlosigkeit, die mir Schlaf — Gesundheit, Lebensmut raubte. Wie ein Gespenst stand Tag und Nacht die Person, für die ich gearbeitet, mir vor Augen, geschmückt mit meinem Geschmeide, und eine Stimme raunte mir in die Ohren: Es ist ja dein — es ist ja dein — nimm es doch —, was sollen die Diamanten dem Toten! Da legt' ich mich endlich auf Diebeskünste. Ich hatte Zutritt in den Häusern der Großen, ich nützte schnell jede Gelegenheit, kein Schloß widerstand meinem Geschick, und bald war der Schmuck, den ich gearbeitet, wieder in meinen Händen. Aber nun vertrieb selbst das nicht meine Unruhe. Jene unheimliche Stimme ließ sich dennoch vernehmen und höhnte mich und rief: Hoho, dein Geschmeide trägt ein Toter! Selbst wußte ich nicht, wie es kam, daß ich einen unaussprechlichen Haß auf die warf, denen ich Schmuck gefertigt. Ja, im tiefsten Innern regte sich eine Mordlust gegen sie, vor der ich selbst erbebte. In jener Zeit kaufte ich dieses Haus. Ich war mit dem Besitzer handelseinig geworden, hier in diesem Gemach saßen wir erfreut über das geschlossene Geschäft beisammen und tranken eine Flasche Wein. Es war Nacht worden, ich wollte aufbrechen, da sagte mein Verkäufer: Hört, Meister René, ehe Ihr fortgeht, muß ich Euch mit einem Geheimnis dieses Hauses bekannt machen. Darauf schloß er jenen in die Mauer eingefügten Schrank auf, schob die Hinterwand weg, trat in ein kleines Gemach, bückte sich nieder, hob eine Falltür auf. Eine steile, schmale Treppe stiegen wir hinab, kamen an ein schmales Pförtchen, das er aufschloß, traten hinaus in den freien Hof. Nun schritt der alte Herr, mein Verkäufer, hinan an die Mauer, schob an einem nur wenig hervorragenden Eisen, und alsbald drehte sich ein Stück Mauer los, so daß ein Mensch bequem durch die Oeffnung schlüpfen und auf die Straße gelangen konnte. Du magst einmal das Kunststück sehen, Olivier, das wahrscheinlich schlaue Mönche des Klosters, das ehemals hier lag, fertigen ließen, um heimlich aus- und einschlüpfen zu können. Es ist ein Stück Holz, nur von außen gemörtelt und getüncht, in das von außen her eine Bildsäule, auch nur von Holz, doch ganz wie Stein, eingefügt ist, das sich mitsamt der Bildsäule auf verborgenen Angeln dreht. Dunkle Gedanken stiegen in mir auf, als ich diese Einrichtung sah, es war mir, als sei vorgearbeitet solchen Taten, die mir selbst noch Geheimnis blieben. Eben hatte ich einem Herrn vom Hof einen reichen Schmuck abgeliefert, der, ich weiß es, einer Operntänzerin bestimmt war. Die Todesfolter blieb mir nicht aus — das Gespenst hielt sich an meine Schritte, der lispelnde Satan an mein Ohr! Ich zog ein in das Haus. In blutigem Angstschweiß gebadet, wälzte ich mich schlaflos auf dem Lager! Ich seh' im Geiste den Menschen zu der Tänzerin schleichen mit meinem Schmucke. Voller Wut springe ich auf — werfe den Mantel um — steige herab die geheime Treppe — fort durch die Mauer nach der Straße Nicaise. Er kommt, ich falle über ihn her, er schreit auf, doch von hinten festgepackt stoße ich ihm den Dolch ins Herz — der Schmuck ist mein! Dies getan, fühlte ich eine Ruhe, eine Zufriedenheit in meiner Seele, wie sonst niemals. Das Gespenst war verschwunden, die Stimme des Satans schwieg. Nun wußte ich, was mein böser Stern wollte, ich mußte ihm nachgeben oder untergehen! Du begreifst jetzt mein ganzes Tun und Treiben, Olivier! Glaube nicht, daß ich darum, weil ich tun muß, was ich nicht lassen kann, jenem Gefühl des Mitleids, des Erbarmens, was in der Natur des Menschen bedingt sein soll, rein entsagt habe. Du weißt, wie schwer es mir wird, einen Schmuck abzuliefern; wie ich für manche, deren Tod ich nicht will, gar nicht arbeite, ja, wie ich sogar, weiß ich, daß am morgenden Tage Blut mein Gespenst verbannen wird, heute es bei einem tüchtigen Faustschlag bewenden lasse, der den Besitzer meines Kleinods zu Boden streckt, und mir dieses in die Hand liefert. — Dies alles gesprochen, führte mich Cardillac in das geheime Gewölbe und gönnte mir den Anblick seines Juwelenkabinetts. Der König besitzt es nicht reicher. Bei jedem Schmucke war auf einem kleinen, daran gehängten Zettel genau bemerkt, für wen es gearbeitet, wann es durch Diebstahl, Raub oder Mord genommen worden. An Deinem Hochzeitstag, sprach Cardillac dumpf und feierlich, an Deinem Hochzeitstag, Olivier, wirst Du mir, die Hand gelegt auf des gekreuzigten Christus Bild, einen heiligen Eid schwören, sowie ich gestorben, alle diese Reichtümer in Staub zu vernichten durch Mittel, die ich Dir dann bekanntmachen werde. Ich will nicht, daß irgendein menschlich Wesen, und am wenigsten Madelon und Du, in den Besitz des mit Blut erkauften Hortes komme. Gefangen in diesem Labyrinth des Verbrechens, zerrissen von Liebe und Abscheu, von Wonne und Entsetzen, war ich dem Verdammten zu vergleichen, dem ein holder Engel mild lächelnd hinaufwinkt, aber mit glühenden Krallen festgepackt hält ihn der Satan, und des frommen Engels Liebeslächeln, in dem sich alle Seligkeit des hohen Himmels abspiegelt, wird ihm zur grimmigsten seiner Qualen. Ich dachte an Flucht — ja an Selbstmord — aber Madelon! Tadelt mich, tadelt mich, mein würdiges Fräulein, daß ich zu schwach war, mit Gewalt eine Leidenschaft niederzukämpfen, die mich an das Verbrechen fesselte; aber büße ich nicht dafür mit schmachvollem Tod? Eines Tages kam Cardillac nach Haus, ungewöhnlich heiter. Er liebkoste Madelon, warf mir die freundlichsten Blicke zu, trank bei Tisch eine Flasche edeln Weines, wie er es nur an hohen Fest- und Feiertagen zu tun pflegte, sang und jubilierte. Madelon hatte uns verlassen, ich wollte in die Werkstatt: Bleib sitzen, Junge, rief Cardillac, heute keine Arbeit mehr, laß uns noch eins trinken auf das Wohl der allerwürdigsten, vortrefflichsten Dame in Paris. Nachdem ich mit ihm angestoßen und er ein volles Glas geleert hatte, sagte er: Sag an, Olivier, wie gefallen Dir die Verse:

Un amant, qui craint les voleurs,
n'est point digne d'amour.
Ein Liebender, der Diebe fürchtet,
Ist keineswegs der Liebe wert.

(Fortsetzung folgt.)

Einzelpreis 24 Millionen

Volksstimme

Tageszeitung der Vereinigten sozialdemokratischen Partei.

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Redakteur Albert Paul, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 5. — Fernsprech-Anschlüsse: Für Inserate Nr. 1567, für die Redaktion Nr. 1794, für den Verlag und die Druckerei Nr. 961. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag, Seite 110. — Bezugspreis: Woche vom 15. bis 21. Oktober 125 Millionen Mark. Abholer 122 Millionen Mark.

Anzeigen-Grundpreise: Die 10gespaltene, 27 Millimeter breite Nonpareillezeile örtlich 84 Mk., auswärts 105 Mk.; Familienanzeigen und Stellengesuche 42 Mk. Vereinskalender 96 Mk. die dreigespaltene, 90 Millimeter breite Reklamezeile örtlich 420 Mk., auswärts 540 Mk. Der Grundpreis wird vervielfacht mit der Schlüsselzahl des Vereins d. Deutsch. Zeitungsverleger. ab 20. Okt. 2 000 000. Der gewährte Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 6 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. — Für Platzvorschriften keine Gewähr. — Postscheckkonto Nr. 122 Magdeburg

Nr. 245. Magdeburg, Sonnabend den 20. Oktober 1923. 34. Jahrgang.

Beruhigung in Sachsen.

Das Ultimatum an die sächsische Regierung hielten wir wie viele andre Leute für einen Streich des Generals Müller. Wir haben dem General unrecht getan — das Stückchen muß auf das Konto des Reichswehrministers geschrieben werden, mit der Einschränkung, daß auch den Reichskanzler und leider auch den Reichspräsidenten die Verantwortung dafür trifft, daß ohne zwingende Notwendigkeit Fensterscheiben zerschlagen wurden. Es ist offiziös behauptet worden, daß der ultimative Brief des Generals Müllers im Einverständnis beziehungsweise im Auftrag des Reichspräsidenten, des Reichskanzlers und des Reichswehrministers geschrieben worden ist. Nach den uns gegebenen Informationen trifft das insofern zu, als tatsächlich Reichspräsident Ebert seine Zustimmung zu einer an den sächsischen Ministerpräsidenten zu richtenden Aufforderung gab, sich zu der Rede des kommunistischen Ministers Böttcher zu äußern. Von der Form des Briefes — und die spielt in solchen Dingen eine sehr wesentliche Rolle — hatte der Reichspräsident keine Kenntnis.

Vom Reichswehrminister Geßler wird versichert, daß er sehr genau unterrichtet war. Reichspräsident und Reichskanzler mußten aber wissen: Geßler ist persönlich so sehr mit Zeigner verfeindet — und umgekehrt —, daß nicht mehr die ministerielle Ueberlegung, sondern sehr, sehr menschliche Gefühle seine Handlungen entscheiden. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob Geßler seine ihm durch den Ausnahmezustand gegebenen Machtbefugnisse benutzt hat, um dem verdammten Zeigner einmal gründlich aufzuspielen. Reichskanzler und Reichspräsident mußten vorsichtiger bei der Uebertragung von Aufträgen an Geßler sein, zumal der Reichsinnenminister in der kritischen Zeit außerhalb Berlins sein mußte.

Glücklicherweise ist man in Berlin und in Dresden zur Besinnung gekommen und der General ließ seine Truppen nicht in die sächsischen Ministerien marschieren. Er schrieb vielmehr an den sächsischen Ministerpräsidenten folgenden Brief:

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident!

Da Sie es für gut befunden haben, mein Schreiben vom 17. Oktober nicht zu beantworten, teile ich Ihnen hierdurch ergebenst mit, daß ich die Angelegenheit zur weitern Erledigung dem Herrn Reichswehrminister unterbreitet habe.

Mit der Versicherung der vorzüglichsten Hochachtung

Müller.

Auch Zeigner hat an den General einen Brief geschrieben — offenbar nach Ablauf des Ultimatums —, in dem er erklärt, nicht an die Austragung von Prestigefragen zu denken und seine Bereitwilligkeit zu Verhandlungen über die strittigen Punkte zum Ausdruck bringt.

Vom sozialdemokratischen Parteivorstand sind am Donnerstag die Genossen Hermann Müller und Otto Wels beim Reichspräsidenten vorstellig geworden und haben ihrer Auffassung Ausdruck gegeben, daß der zwischen Sachsen und dem Reiche heraufbeschworne Konflikt unhaltbar ist und eine Aenderung in der Taktik des Reichswehrministeriums gegenüber der sächsischen Regierung notwendig erscheint.

Der jüngste Briefwechsel zeigt, daß die Notwendigkeit einer Taktikänderung gegenüber Sachsen bei den Reichsstellen auch eingesehen wird, und wir hoffen, daß es dem anerkannten Geschick des Reichsinnenministers gelingt, den Konflikt in ganz kurzer Zeit völlig aus der Welt zu schaffen. Viel hängt dabei ab von dem Wirken des Genossen Meier (Zwickau), der nun zum Zivilkommissar für den ganzen Wehrkreis 4 ernannt worden ist. Wir halten unsern Vorschlag, einen Zivilkommissar mit allen Vollmachten ausgestattet für Sachsen, Thüringen und die Provinz Sachsen zu ernennen für den Fall aufrecht, daß es nicht gelingt, Reichsregierung und die Regierungen in den beiden Ländern unter einen Hut zu bringen. Anders wird es sonst nicht möglich sein, die Reichsgewalt auch in Bayern zur Geltung zu bringen.

Der kritische Bayerntag ist gekommen, wenn die Meldung des „Sozialdemokratischen Parlamentsdienstes" richtig ist, daß General von Lossow heute, am Freitag, vom Reichswehrminister abberufen werden soll, und, wie man in Bayern erzählt, wird sich dagegen nicht nur Kahr und seine Trabanten, sondern auch Lossow selbst auflehnen. Es liegt aber auf der Hand, daß eine eventuell notwendige Aktion gegen Bayern nicht durchzuführen ist, wenn Sachsen und Thüringen im offenen Gegensatz zum Reiche sich befinden. Wir sind aber der Meinung, daß der sächsische Knoten sich löst, wenn endlich Ernst gegenüber Bayern gemacht wird.

Schlimm ist, daß überhaupt an Krieg innerhalb Deutschlands gedacht werden muß zu einer Zeit, da aller Deutschen Augen wie gebannt nach Westen gerichtet sein müßten, wo kaltschnäuzig ein furchtbarer Gegner steht und nur darauf wartet, daß sich Deutschland selbst zerreißt. Wäre in den „nationalen" Kreisen Bayerns auch nur ein Funke echten Nationalgefühls, sie müßten sich schämen, daß im Hinblick auf die bayrische Politik im In- und Ausland offen davon gesprochen wird, daß ein Deutsches Reich nur dem Namen nach noch besteht. —

* * *

Die „schwarze" Reichswehr.

In der Donnerstagsitzung des Landtags verwies der Innenminister, Genosse Liebmann, gegenüber einer volksparteilichen Forderung, die proletarischen Hundertschaften zu verbieten, auf eine im April abgegebene Regierungserklärung über die Hundertschaften, zu der die Regierung auch heute noch stehe. Die Regierung könne nur begrüßen, wenn sich die Arbeiterschaft ihr zur Verfügung stelle und bereit sei, gegebenenfalls für die Republik ihr Leben einzusetzen. Nach zuverlässigen Nachrichten seien in Dresden und Leipzig zahlreiche Fascisten in die Reichswehr eingereiht, obgleich man in Dresden dabei sogar auf den Widerstand der aktiven Reichswehrsoldaten gestoßen sei. Die sogenannte Auffüllung der Reichswehr sei zu ganz bestimmten Zwecken erfolgt. Die Regierung denke nicht daran, ihre Stellung zu den republikanischen Abwehrorganisationen zu ändern, weil die Gefahr für den Bestand der Republik größer geworden sei und sie daher allen Anlaß habe, die zuverlässigen und treuen Stützen der Republik zu kräftigen.

Ein kommunistischer Antrag auf Rücktritt des Reichswehrministers Geßler fand mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten Annahme. Im Rahmen der Aussprache über diesen Antrag entwarf Genosse Zeigner ein Bild seines Kampfes gegen die illegalen Organisationen. Er schilderte seine vergeblichen Bemühungen in Berlin unter den Regierungen Wirth, Cuno und Stresemann. Der Küstriner Putsch habe bewiesen, daß das Reich eine schwarze Reichswehr besitze. In Küstrin seien, wie in zahlreichen andern Orten, seit vier Monaten Mannschaften im großen Maßstab ausgebildet worden. Er habe Beweise, daß in Küstrin in wenigen Tagen sieben politische Morde erfolgt seien.

Auch in Sachsen gebe es schwarze Reichswehr. In Königsbrück seien beispielsweise dauernd Leute 4 bis 6 Wochen ausgebildet worden. Von der Reichswehr könne man sagen, daß ungefähr 40 Prozent auf dem Boden der Verfassung stehen. Die neu Eingestellten seien jedoch zum größten Teile Studenten, also Leute, die nicht die Absicht hätten, dauernd Soldat zu bleiben. Es besteht die Gefahr, daß die nationalistische Bewegung von Bayern immer weiter nach Norden übergreife. Bei den Strafverfahren gegen diese Leute seien Akten verschwunden und Dinge vorgekommen, die unerträglich seien. Ueber die Größe der Gefahr dürfe man sich nicht täuschen. Diese Zustände müßten beseitigt werden.

* * *

Ein Vorschlag aus dem Zentrum.

Das Vorgehen des Reichswehrministers Geßler bzw. des von ihm beauftragten Generals Müller gegen die sächsische Regierung hat auch in bürgerlichen Kreisen in Sachsen und im Reiche zum Teil sehr lebhaften Widerspruch hervorgerufen. Das Berliner Organ des Zentrums, die „Germania", schreibt u. a.:

Wir erleben also das traurige Schauspiel, daß in Bayern Militärbevollmächtigter und Regierung sich in offener Auflehnung gegen das Reich befinden und in Sachsen Militär und Regierung in einen schweren Konflikt verwickelt sind. Die Autorität der Länder und des Reiches steht auf dem Spiele. Will das Reich seine Stellung wahren, dann darf es die Dinge nicht ruhig treiben lassen. Dann muß es aber auch den Schein der Parteilichkeit vermeiden und darf nicht dulden, daß in Sachsen rücksichtslos verfolgt wird, was in Bayern straflos geschehen darf. Die Lösung des Konfliktes zu finden, ist sicher nicht leicht. Aber sie muß versucht werden, wenn das Reich nicht in die Brüche gehen soll. Die Aufhebung des Belagerungszustandes, die der sozialdemokratische Parteivorstand gefordert hat, würde zum mindesten für Bayern keine Erleichterung schaffen, da die Bayern bekanntlich ihren eignen Belagerungszustand haben. Außerdem ist es mehr als fraglich, ob das gesamte Reich auf den Schutz des Belagerungszustandes verzichten kann, weil zwei Länder mit ihm nicht fertig werden. Es müßte ein andrer Weg gesucht werden, und dieser ließe sich durch personelle Veränderungen wohl finden. Sowohl der General v. Lossow in München wie sein Kamerad Müller in Dresden sind unmöglich geworden. Der Reichswehrminister sollte ihre Abberufung veranlassen und dafür kein Mittel, das ihm zur Verfügung steht, unbenutzt lassen.

Die „Germania" gibt aber auch der Meinung Ausdruck, daß Kahr in Bayern und Zeigner in Sachsen sich unmöglich gemacht haben. Da das Reich auf ihren Rücktritt nur wenig Einfluß habe, gibt sie diesen Männern anheim, selbst zu erwägen, daß aus nationalen Gründen ihr freiwilliger Rücktritt die innerpolitische Situation erleichtern würde. —

Berliner Gewerkschaften und Sachsen.

Die Vorstände und Mitglieder der erweiterten Ortsverwaltungen der freien Gewerkschaften von Groß-Berlin haben am Mittwoch zu dem Konflikt zwischen Sachsen und der Reichsregierung Stellung genommen. Das Referat hatte Genosse Graßmann vom Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund.

Nach einer lebhaften Debatte wurde eine Entschließung angenommen, in welcher die sofortige Proklamierung des Generalstreiks in ganz Deutschland verlangt wird, falls der Versuch gemacht werden sollte, die Arbeiterregierungen in Sachsen und Thüringen durch die Reichsgewalt niederwerfen zu lassen, die bisher gegen Bayern nicht eingesetzt wurde, trotzdem dort Recht und Verfassung vergewaltigt wurden.

* * *

Bayern bricht mit Sachsen.

Die sächsische Regierung hat der bayrischen Regierung die Abberufung des Geschäftsträgers Dziembowski mitgeteilt und weitere Nachrichten wegen der Wiederbesetzung der sächsischen Gesandtschaft in München in Aussicht gestellt. Daraufhin hat die bayrische Regierung das sächsische Kabinett davon unterrichtet, daß sie, solange die Kommunisten in der sächsischen Regierung vertreten sind, nicht in der Lage sei, den neuen sächsischen Gesandten oder Geschäftsträger zu empfangen. Gleichzeitig hat Bayern seinen Gesandten bei der sächsischen Regierung von seinem Posten abberufen.

Für Bayern ist Sachsen künftig halb feindliches Ausland. Es hat die diplomatischen Beziehungen mit dem Staat abgebrochen, der sich erfreicht, eine Arbeiterregierung zu besitzen. —

Er will den Untergang Deutschlands.

Die deutsche Regierung hat am Mittwoch durch ihren Pariser Vertreter Poincaré um Verhandlungen über das Ruhrgebiet bitten lassen. Der französische Ministerpräsident hat das Ersuchen eisig abgewiesen. Er hat erklärt, Deutschland hätte vorher im Ruhrrevier den Zustand wiederherzustellen, der vor dem 11. Januar, dem Tage des Einmarsches der Franzosen, dort bestanden. Erst nachdem dies geschehen, werde er sich zu Verhandlungen bereit finden lassen.

Mit dieser Erklärung bricht Poincaré sein Wort. Er hat sich seinen Alliierten und Deutschland gegenüber verpflichtet, über das Ruhrgebiet und die Wiederaufnahme der deutschen Sachlieferungen mit Deutschland in Verhandlungen einzutreten, sowie der passive Widerstand eingestellt würde. Das ist vor drei Wochen geschehen. Aber Verhandlungen hat es nicht gegeben. Der Führer der französischen Imperialisten erfand immer neue Ausreden, um den Beginn hinauszuschieben.

Nunmehr sagt er trocken und dürr: stellt erst den alten Zustand wieder her, dann will ich mit mir reden lassen. Das will die deutsche Regierung, aber ihr Wille bleibt ohnmächtig, wenn die allgewaltige Besatzungsmacht nicht mithilft, die Wirschaft des Ruhrreviers in Ordnung zu bringen. Die deutsche Kraft allein reicht dazu nicht aus.

Das weiß Poincaré. Und weil er es weiß, darum befiehlt er, wie geschehen. Er will nicht die Rückkehr geregelten Arbeitslebens an der Ruhr und am Rhein, sondern er will, daß Deutschland an der Ruhrwunde völlig verblutet. Ihm liegt nichts an einer wirtschaftlichen Ordnung in Deutschland, damit Frankreich Geld und Waren erhält, sondern ihm liegt nur an der Zerstücklung des Feindes, damit dieser für die nächsten hundert Jahre in Europa erledigt wird. Die alte Kleinstaaterei soll in Deutschland wieder aufleben, die Jahre Ludwigs 14. sollen für Europa wiederkehren: Frankreich der Beherrscher Europas! Wenn ein französischer Imperialist dieses Ziel vor Augen sieht, was gilt da ein gebrochenes Wort! Paris war ja auch eine Messe wert. Wieviel Treulosigkeit kann ein Poincaré dann daran wenden, Deutschland zugrunde zu richten!

Die deutsche Regierung will sich nunmehr in ihrer beispiellosen Not an die alliierte Reparationskommission mit einer Darlegung ihrer Absichten und einer Schilderung der finanziellen Lage Deutschlands wenden. Sie müßte damit ein neues Angebot verbinden, sonst hat der Schritt gar keinen Erfolg. Selbst wenn das geschieht, ist der Wert noch recht zweifelhaft. Denn in der Reparationskommission

herrscht Frankreich. Poincaré bestimmt allein ihre Entschlüsse. Der Teufel soll gleichsam durch Beelzebub kaltgestellt werden.

Der französische Ministerpräsident will den Zerfall und den Untergang Deutschlands. Kaltblütig, mit einer Brutalität und Treulosigkeit sondergleichen verfolgt er sein Ziel. Er würde sich hüten, so barbarisch aufzutreten, wenn er nicht unfreiwillige Bundesgenossen sonder Zahl in Deutschland selber hätte. Die deutschen Monarchisten erleichtern ihm sein grausames Spiel mit der deutschen Zukunft und mit ungezählten deutschen Menschenleben. Sie treiben mit ihren konterrevolutionären Rüstungen den Kampf der deutschen Klassen auf die Spitze, sie rauben wie die Schwerindustriellen den Reichsinstanzen die letzte Autorität, sie verhandeln eigenmächtig mit dem Gegner und arbeiten ihm aus Eigennutz ohne Scheu in die Hände. Sie sind bar jedes Nationalgefühls und denken nicht daran, für die große Gemeinschaft des nationalen Zusammenhalts das leiseste persönliche Opfer zu bringen. Im Gegenteil, sie setzen ihre ganze Kraft daran, um die Arbeiterklasse, um die einzigen Stützen der noch geltenden Staatsform zurückzuwerfen und zu dezimieren. Nicht Poincaré ist ihr Feind, sondern die deutsche Demokratie, die dem Arbeiter Rechte gibt. Stinnes hat die französische Militärmacht zu Hilfe gerufen, um den Achtstundentag abzuwürgen.

Da kann der mitleidlose Poincaré lachen. Mit den zahlreichen, wirtschaftlich mächtigen deutschen Hilfstruppen im Bunde wird er es schon erreichen, wird er schon Deutschland zerstückeln und zugrunde richten. Um das unermeßliche Leid, das er über Millionen Deutsche bringt, um den Hungertod, zu dem er sie verurteilt, kümmert sich der französische Imperialist nicht. Schließlich: haben die deutschen Imperialisten sich während des Waffenkriegs um das Leid, die Drangsal, die Not, den Hunger und das Sterben der Belgier, Nordfranzosen und Rumänen gekümmert?

Allerdings: damals war Krieg, jetzt soll Friede sein. Damals herrschte die Zerstörung, jetzt soll aufgebaut werden. Soll, soll! Poincaré befiehlt, daß der Krieg fortgesetzt wird. Nur mit andern Mitteln. Aber ebenso grausam und unerbittlich.

Und Europa gehorcht ihm, denn er hat die Macht. So läuft das „sittliche Stahlbad" aus. —

Bayern und Poincaré.

Das „Stuttgarter Neue Tagblatt" veröffentlicht von einem Kölner Gewährsmann Informationen eines französischen Kreisdelegierten, des Obersten S., über die französischen Separationspläne in Deutschland. Es ist da die Rede von der Schaffung der Rheingrenze, Proklamation eines bayrischen Königtums mit Aufrichtung der Mainlinie, damit Auflösung des Deutschen Reichs und Aufrichtung eines Rhein-Donaustaates unter französischem Protektorat, also lauter Pläne, die nicht neu sind. Bemerkenswert ist dabei nur, wie die Franzosen den bayrischen Faktor in ihre Rechnung einstellen. Darüber heißt es in dieser Information:

Als im März 1920 der Kapp-Putsch in München gelang, in Berlin aber mißlang, bekamen wir die Möglichkeit, das Wachstum eines schwarzweißroten bayrischen Chauvinismus zu beobachten. Es genügte, daß wir ihm Ruhe ließen zum Entfalten als Asyl aller deutschen Patrioten von Ludendorff bis Heim. Denn auch dieser ist ein deutscher Patriot und glaubt sogar, uns zu überlisten. Nur mußten wir gleichzeitig auf die Reichsleitung von Wirth bis Stresemann einen so sehr verschärften Druck ausüben, daß das relativ geschonte Bayern allmählich sich in die Vorstellung hineinsteigerte, von besserer, kräftigerer Art als das übrige Reich zu sein. Der alte bayrische Partikularismus war tot, es lebe der neue. Es ist für uns ohne Gefahr, daß dieser wiedergeborne Partikularismus ohne Zweifel chauvinistisch und der „König" Rupprecht noch immer der deutsche Armeeführer ist, der keinen Pardon geben will. Es genügt, daß diese Bayern von ihrer Vorzüglichkeit und Bedeutung gegenüber dem Junkertum, dem Protestantismus, dem Judentum, dem Sozialismus, Katechisianismus und vor allem dem Prussianismus des Nordens durchdrungen sind. Es genügt, daß sie in diesem Selbstgefühl eine Lage schaffen, die gegen ihren eignen Wunsch vielleicht die Separation vom Norden möglich macht. Das Weitere werden wir dann leicht besorgen. Es ist überflüssig, jetzt mehr zu tun, als durch unsre vollkommene Passivität das Emporkommen phantastischer Einbildungen zu mehren. Die Bayern werden uns trotz einiger Bedenken schließlich dankbar sein, nachdem sie sich an die ungeahnten Möglichkeiten der von preußischen Beherrschung befreiten autonomen Rhein-Donau-Föderation gewöhnt haben. Bayern wird als Kanalstaat das Herz eines Europas bilden, das keinen Pangermanismus kennt und es wird Herrn Ludendorff-Don Quichotte einladen, seine Villa anderswo als in München zu bauen. Das verkehrteste wäre, den bayrischen Separatisten irgendwelche direkten Ermutigungen zuteil werden zu lassen. Dadurch würden diese unübertrefflichen Separatisten ja erst merken, daß sie Separatisten sind und vor sich selbst erschrecken. Man muß das unbewußt wirken lassen.

Die Kahr, Heim und Hitler werden auch in diesem Spiegel sich nicht erkennen, sie werden weiter die französischen Geschäfte besorgen. —

Der Achtstundentag.

Die Sachverständigenkommission der Koalitionsparteien im Reichstag hat ihre Verhandlungen über das Arbeitszeitgesetz zum Abschluß gebracht.

Es wird voraussichtlich bestimmt werden, daß im Bergbau und in den besonders gesundheitsschädlichen Betrieben eine Arbeit bis zu 8 Stunden und in den übrigen Betrieben Ueberstunden bis zu 9 oder 10 Stunden zugelassen werden. Beseitigt wurde die Bestimmung des Regierungsentwurfs, daß die Gewerbeaufsichtsbeamten in besondern Fällen Ausnahmen von den Beschäftigungsbeschränkungen für Frauen, Jugendliche und Kinder zulassen können.

Wo eine Arbeitszeit über 8 Stunden zulässig ist, muß sie durch tarifliche Vereinbarungen, evtl. auf dem Wege des Schlichtungsverfahrens oder in letzter Instanz durch den Arbeitsminister angeordnet werden. Ein Verlangen der Sozialdemokraten, daß bei den Ausführungsbestimmungen, die der Arbeitsminister erlassen wird, ein Ausschuß des Reichstags mitwirken soll, fand nicht die Billigung der übrigen Parteien.

Die Kommission der Koalitionsparteien wird am Dienstag nochmals zusammentreten, um die dann endgültig vorliegende neue Fassung des Gesamtentwurfs zu begutachten. Voraussichtlich am Mittwoch wird der Reichstag die Vorlage nach kurzen Erklärungen der Parteien an den Sozialpolitischen Ausschuß überweisen, der den Gesetzentwurf so schnell erledigen soll, daß das Plenum des Reichstags bereits am Donnerstag die zweite Lesung vornehmen kann. —

Sechs Tote in Mannheim.

In Mannheim kam es am Donnerstag wieder zu Teurungsunruhen, die sechs Todesopfer erforderten und 16 Verletzte. Der badische Innenminister hat über Mannheim den Ausnahmezustand verhängt.

Die Mannheimer freien Gewerkschaften haben einen allgemeinen Aufruf erlassen, in dem erklärt wird, die rasende Teurung der letzten Wochen, verbunden mit dem rücksichtslosen Verhalten der Arbeitgeberschaft in Lohnkämpfen, das in schärfstem Widerspruch zu den auf allen Gebieten festgesetzten Goldpreisen stehe, und insbesondere die Verelendung der Erwerbslosen und der brutale Abbau der Arbeitslosenunterstützung haben zu einer ungeheuern Erregung der Arbeiterschaft geführt. Es wird erklärt, daß die Organisationen ohne Erfolg bei den zuständigen Stellen versucht hätten, diesen Uebelständen rechtzeitig zu steuern.

Die Ausschreitungen und Plünderungen werden restlos verworfen, jedoch wird strenges Vorgehen gegen die Polizisten gefordert, die unnötigerweise ihre Machtmittel gebraucht haben. Es wird festgestellt, daß die Gewerkschaften sich gegenüber der Polizeidirektion bereit erklärt haben, für die Wiederherstellung geordneter Verhältnisse Sorge zu tragen.

Ein 24stündiger Generalstreik, zu welchem die Betriebsräte-Versammlung aufgerufen hatte, ist für beendet erklärt worden. Die Kollegen werden aufgefordert, sich bereit zu halten und die Einheitlichkeit und Geschlossenheit der Aktion zu wahren. —

Verständigung im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau

Der Verband der Bergarbeiter in Halle gibt bekannt: „Die Verhandlungen über die von der Betriebsräte- und Vertrauensmänner-Konferenz in Köthen aufgestellten Forderungen zu folgendem Ergebnis:

1. Die Schiedssprüche vom 21. 9., 28. 9. und 5. 10. werden anerkannt. Unter Berücksichtigung der Geldentwertung erhält a) jeder Arbeiter über 18 Jahre 1 Milliarde Mark, b) jede Arbeiterin in der Gruppe W I 600 Millionen, c) jeder männliche Arbeiter unter 18 Jahren und die nicht unter b) genannten Arbeiterinnen 400 Millionen Mark nachgezahlt. Für die Randreviere gilt das übliche Verhältnis.

2. Am 19. Oktober wird außer der Restlohnzahlung der vergangenen Woche ein Abschlag auf die am 15., 16. und 17. Oktober verfahrenen Schichten gewährt. Dieser beträgt in den Kernrevieren je Schicht a) für männliche Arbeiter über 18 Jahre 500 Millionen Mark, b) für Arbeiterinnen der Gruppe W I 300 Millionen Mark, c) für die sonstigen Arbeiterinnen und männliche Arbeiter unter 18 Jahre 200 Millionen Mark. Für die Randreviere gilt das übliche Verhältnis.

3. Die Zahlung der Beiträge zu 1 erfolgt, soweit es die Geldverhältnisse der Werke gestatten, am 19. Oktober.

Zu Punkt 2 der Forderungen betreffs der Relation der Löhne des Ruhrreviers und Mitteldeutschlands erklärten die Arbeitgeber, daß sie die Löhne bei den kommenden Lohnverhandlungen nach den Teurungsverhältnissen in Mitteldeutschland den Bedürfnissen der Arbeiterschaft und der Wirtschaftlichkeit der Werke aushandeln würden.

Zu Punkt 4 (Feierschichten) wollen sie die Werke auffordern, sich an die gesetzlichen Vorschriften zu halten.

Die Reglung des Urlaubs soll im Laufe dieser Woche durch die Reichsurlaubskommission erledigt werden. Ueber die vom Arbeitgeberverband einseitig festgesetzte Lohntafel ist am Donnerstag verhandelt, gegebenenfalls erfolgt Reglung durch Schiedsspruch.

In letzter Stunde ist noch einmal durch die bessere Einsicht der Arbeiter ein Kampf verhütet worden, der für unser gesamtes Wirtschaftsleben unabsehbare Folgen gezeitigt hätte. Das fürchterliche Elend, das in den letzten Wochen über die mitteldeutsche Bergarbeiterschaft hereingebrochen ist, hat hoffentlich den unorganisierten, indifferenten Arbeitern die Augen geöffnet, daß nicht ihr Platz im Stahlhelm, Knappenverein, in den gelben Arbeiterverbänden, sondern in den Reihen der organisierten Arbeiterschaft ist. In den nächsten Wochen und Monaten werden sich ungeheure wirtschaftliche Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit abspielen. Der Achtstundentag ist den Unternehmern ein Dorn im Auge. Unverblümt forderten sie bei den Verhandlungen eine Vereinbarung, den Zehnstundentag oder die Vorkriegsarbeitszeit wieder einzuführen. Was im Ruhrgebiet durch einseitiges Diktat nicht gelungen ist, soll in Mitteldeutschland durch Vereinbarung zustande kommen. Unbeschadet der Heere der Arbeitslosen, unbeschadet der nach Ansicht der Arbeitgeber notwendigen Feierschichten verlangen die Unternehmer die Verlängerung der Arbeitszeit. Wie man bei den halbverhungerten Arbeitern bei verlängerter Arbeitszeit die Arbeitsfreudigkeit wecken und damit die Produktion steigern will, ist Geheimnis derjenigen Kreise, die mit ihrer Profitbrille behaftet, nur die Zahl 8 sehen und dabei Leben und Gesundheit ihrer Mitmenschen außer acht lassen. Bei den augenblicklichen Zeitverhältnissen ist an eine Besserung dieser krankhaften Kapitalistenidee nicht zu denken. —

Kleines Feuilleton.

Karl Bröger in Magdeburg.

Der Verein Magdeburger Presse hatte sich nach Wolf Harnack unsern Arbeiterdichter Karl Bröger zu einem Vortragsabend verschrieben. Muß ich erst erzählen, wer Karl Bröger ist? Ein 1886 in Nürnberg geborner Maurersohn, der nach Absolvierung von vier Realschulklassen sich hinüber in das — ach so herrliche! — Leben eines Proletariers: [illegible], Sträflings, Gelegenheitsarbeiters, Bauhandwerkers, stürzte und vom Gerüst weg in die Redaktion der „Fränkischen Tagespost" geholt wurde. Als Lyriker wurde er erst während des Weltkriegs über seine Vaterstadt hinaus bekannt durch seine Kriegsgedichte, namentlich durch jenes „Bekenntnis", das der „Simplicissimus" abgedruckt und der Reichskanzler Bethmann-Hollweg unter stürmischem Applaus dem Reichstag vorgelesen hat — jenes Gedicht, das beginnt:

Immer schon haben wir eine Liebe zu dir gekannt,
bloß wir haben sie nie mit einem Namen genannt.
Als man uns rief, da zogen wir schweigend fort,
auf den Lippen nicht, aber im Herzen das Wort
Deutschland.

Ich weiß, ich sage damit nichts Neues. Bröger ist uns längst bekannt, [illegible] unsrer Jugend. Und viele werden den Roman „Der Held im Schatten" gelesen haben, der seine Jugendgeschichte so packend schildert.

Dieser autobiographische Roman enthält mitten zwischen [illegible], ganz wirklichkeitstreuen Berichten über den [illegible] durch die Hölle in das Fegfeuer [illegible] Läuterung herrliche [illegible] Verse, rund und knapp, [illegible] einer starken und [illegible] Empfindung [illegible]. Und damit enthüllt sich uns das ganze Problem der Arbeiterdichtung. Diese Poeten [illegible] keinen [illegible] nach, die im [illegible], sondern sie sind, [illegible] durch ihren Beruf, auf die „[illegible], [illegible] Erde" gestellt, wo sie sich „mit [illegible] Knochen" behaupten müssen. Sie müssen eigentlich [illegible] sein wie die Generation vor ihnen. Aber sie sind [illegible] von [illegible], oder sogar [illegible]. Sie [illegible] über die Materie hinaus ins Religiöse und in eine neue Art des Patriotismus. Ihre Religion hat — [illegible] — mit Kirchentum so wenig zu schaffen wie ihr Deutschtum mit Nationalismus.

Nach der [illegible] Jahren [illegible] Literaten über Arbeiter. Etwa Karl Henckell oder John Henry Mackay; auch Franz Dieberich ist noch von der [illegible] hergekommen. Erst nach 1900 nimmt der Arbeiter die Dichtung selber in die Hand, wird er vom [illegible] Objekt zum Subjekt. Wie viel [illegible] die geistigen und [illegible] Gemeinschaften [illegible] als für [illegible] Stände! [illegible] in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein [illegible] [illegible]. Ein Maurersohn in Schleswig-Holstein, dem sich Karl Bröger von Anfang an verwandt fühlen mußte, Friedrich Petzold, Heinrich Lersch, Gerrit Engelke haben nie aufdurch. Ein Arbeiterdichter ist er trotzdem nicht gewesen, sondern ein Studierter und Berufsliterat. Die Max Barthel, Alfons Petzoldt, Heinrich Lersch, Gerrit Engelke haben nie aufgehört, Handarbeiter zu sein. Sie sind Heilige von Geistes Gnaden gewesen im Schurzfell und in Holzschuhen wie der heilige Korbinian, von dem Bröger in seinem Legendenbuch so prächtig zu erzählen weiß. Und sie fühlten und fühlen sich weit weniger als „Genies" denn ihre Kollegen von der literarischen Zunft. Sie sind erfüllt und durchdrungen von jenem sozialistischen Weltgefühl, das den Dichter als Sänger im Chor der Gesamtheit auffaßt ähnlich wie sich der gotische Maurer und Steinmetz als ein Glied der Dombauhütte, nicht als überragende Einzelbegabung, betrachtete.

Die Gesinnungsverwandtschaft mit jenen Künstlern des Mittelalters muß einem Bröger besonders deutlich bewußt sein — er wäre sonst kein rechter Nürnberger. Die Stadt mit ihren wehrhaften Mauern und Rundtürmen, mit ihren prangenden Patrizierhäusern und hochstrebenden Kirchen, mit der Strenge ihrer Architektur und der Lieblichkeit ihrer Madonnen redet nicht allein zwischen den Zeilen des „Helden im Schatten" zu uns. Seine Lyrik, von der er im zweiten Teile des Abends, nach seinen Ausführungen über Arbeiterdichtung, ein paar gut gewählte Proben gab, ist — bewußt oder unbewußt — genährt von der Mystik des deutschen Mittelalters, insbesondere jenes späten Ausläufers, des protestantischen Kirchenliedes im 17. Jahrhundert. Offenbar hat Bröger seine ersten, vielleicht tiefsten, dichterischen Eindrücke aus den Dichtern des Kirchengesangbuchs empfangen, so wie Hebbel die Gestalten der Bibel sich in den Kindertagen für Lebenszeit eingeprägt haben. Das geistliche Volkslied, wie es durch Paul Gerhardt seine vollendetste Gestalt erhielt — im 18. Jahrhundert eine durch Matthias Claudius —, feiert bei dem Arbeiterdichter Bröger eine schöne Auferstehung. Mit dem heiligen Franz von Assisi, dem er eines seiner köstlichsten Stücke in den „Vierzehn Nothelfern" widmet, hat er jene Beseelung der Natur gemein, die von einem „Bruder Baum" redet. Er ist also protestantisch und katholisch zugleich, nimmt, was ihn anspricht, aus allen Bekenntnissen und Religionen, ist mit seinen Kindern kindlich — nicht etwa so abgeschmackt läppisch, wie Otto Ernst mit seiner „Appelschnut" — und schreitet durch allen Schmutz und alles Elend aufrecht auf ein Ziel reiner Menschlichkeit zu, das er in jenem Sinngedicht vom „Wahren Eigentum" [illegible]: Liebe ist das einzige wirkliche Gut, nicht das Ergebnis der Mühe und Arbeit anderer. Wir müssen etwas mit unsrer Seele besitzen und unsre Mitmenschen daran teilhaben lassen wie an der roten Rose, die, allen zur Freude, vor dem Fenster des Dichters blüht.

Karl Bröger ist alles eher als ein guter Rezitator. Seine Stimme ist hart und schwerfällig wie seine Hände. Es fehlt der verbindende Fluß der Rede, es fehlen Steigerungen auf Höhepunkte, Senkungen in Tiefen. Und doch zwang er die Hörer, die die Aula der Luisenschule vollkommen füllten, in seinen Bann. Sie spürten die Ehrlichkeit und Echtheit dieses Willens zur Schönheit und Vollendung, der an den sprödesten Widerständen gestählt ist, und sind sicher innerlich bereichert weggegangen. H.

Taut gegen das bunte Potsdam. Bruno Taut schreibt uns: Da ich im allgemeinen zu den Vorkämpfern der farbigen Architektur gezählt werde, habe ich ein Interesse daran, daß man mich deswegen nicht zu einem bedingungslosen Freunde der Farbe macht. Es entscheidet nicht, ob die Farbe stark oder matt angewendet, sondern ob ihre Verwendung gekonnt ist oder nicht. Wo die farbigen Disharmonien süßer Bonbon- oder duftender Seifenauslagen zur Grundlage für die Behandlung genommen werden, wie es fast durchweg in Potsdam geschehen ist, dazu noch oft unter völliger Verkennung des architektonischen Gefüges alter Bauwerke (Waisenhaus), ziehe ich Farblosigkeit vor, ebenso in allen Fällen, wo Ledertöne zum Lückenbüßer für koloristische Unfähigkeit werden, wie es nicht bloß bei Magdeburger Tüncherkreisen, sondern auch in Berlin, Stralsund und anderswo sehr beliebt ist — früher Erbsensuppe, heute Schokolade mit Mostrich. Um so höher müssen aber alle mutigen und reinen Leistungen eingeschätzt werden, wie sie in Rostock und an vielen Orten vorliegen, mögen sie auch vielfach nicht den Charakter eines Resultates, sondern den der im Flusse befindlichen Produktivität haben, was nicht weniger erfreulich ist. —

Bildende Kunst. Ein städtebaulicher Wettbewerb für die Bebauung des Berliner Nollendorfplatzes wird vom Bezirksamt Berlin-Schöneberg bis 1. Dezember ausgeschrieben. Im Preisgericht sind von Architekten Elkart, Fischer 1, L. Hoffmann, Lassen, Jansen, Bruno Paul, Pölzig, Straumer und Winterstein. Als Preise werden Aktien der Allgemeinen Häuserbau-Aktiengesellschaft ausgegeben; zum Beispiel für den ersten Preis 20 Stück. — Am 19. Juli war, wie wir seinerzeit berichteten, aus der Berliner Nationalgalerie Spitzwegs bekanntes Bild „Der heimkehrende Klausner" gestohlen worden. Obwohl der Diebstahl sofort bemerkt und die Galerie abgesperrt wurde und sämtliche Besucher sich eine Visitation gefallen lassen mußten, blieb das Bild bis jetzt verschwunden. Nun erschien beim Rechtsanwalt und Notar Doktor Donig ein Unbekannter, der ihm, nachdem er sich seiner Amtsverschwiegenheit versichert hatte, das kostbare Gemälde übergab. Professor Malowitz von der Nationalgalerie stellte die Identität des Bildes fest. Leider hat der Dieb das Bild — die gemütvolle Szene ist auf Pappe gemalt — in der Mitte gebrochen, anscheinend um es besser entfernen zu können. Man hofft indessen, es völlig wiederherstellen zu können. Somit wäre also, wie wir vorausgesagt haben, der Klausner wirklich heimgekehrt. —

Berichtigung. In unsern Bericht über den Vortrag im „Architekten- und Ingenieur-Verein" hat sich ein falscher Name eingeschlichen. Der Redner heißt nicht „Professor Meyer", sondern Hehn. —

Beschlagnahme der Staatsgruben im Ruhrgebiet?

Das Ruhrgebiet steht vor einem von Poincaré heraufbeschwornen Chaos, wenn nicht noch in letzter Stunde die Vernunft siegt. Die Reichsregierung ist bereit, ihr möglichstes für die Wiederherstellung geordneter Verhältnisse in den besetzten Gebieten zu tun, während die französische Besatzung Anweisung hat, die Wiederaufnahme der Arbeit abhängig zu machen von der Wiederaufnahme der Kohlenlieferungen und der Erfüllung bestimmter finanzieller Verpflichtungen. So fordert sie von den Zechenbesitzern die Nachzahlung der Kohlensteuern in Gold, zum mindesten für die ersten Quartale des Jahres 1923. Außerdem trägt sie sich mit dem Gedanken, die westfälische Kohlenförderung mit einer Steuer zu belasten.

Die Schwerindustrie ist bereit, die Kohlensteuer nachzuzahlen, wenn sie über die beschlagnahmte Kohle wenigstens zum Teil zur Ingangsetzung der stilliegenden Werke verfügen darf. Der größte Teil der Zechenbesitzer weigert sich aber, die Naturallieferungen wieder aufzunehmen, solange ihre Bezahlung nicht sichergestellt ist. Bekanntlich hat sich der Reichskanzler in seinem Brief an Stinnes vom 12. Oktober außerstande erklärt, die Lieferungen an Reparationskohle zu begleichen. Das Reich ist einfach nicht in der Lage, Naturalleistungen zu zahlen, die 17 bis 18 Prozent der Kohlenförderung und 33 Prozent der Kokserzeugung des Jahres 1922 betragen. Das ist mehr als verständlich.

Heute noch, bei einem Golddefizit von mindestens 1600 Millionen Mark deckt das Reich 95 Prozent seiner Ausgaben durch die Notenpresse. Schon diese Tatsache beweist auch die Undurchführbarkeit der französischen Aufforderung, zur Bezahlung der Naturalleistungen die Notenpresse schneller laufen zu lassen. Selbst wenn die Regierung zu diesem Mittel greifen wollte, so würde es sich in ganz kurzer Zeit als unmöglich erweisen. Die Inflation hat in Deutschland ihre natürliche Grenze gefunden. Die Mark ist ausgeschaltet.

Angesichts dieser Verhältnisse und der Gegenforderung der Besatzung mußten die am Mittwoch in Düsseldorf von den Industriellen geführten Verhandlungen ebenfalls scheitern. Frankreich und Belgien dürften deshalb jetzt zur Beschlagnahme der fiskalischen Gruben schreiten. Sie werden sich sehr wahrscheinlich sogar auch, wie die Besetzung der Zeche König Ludwig bei Recklinghausen, die den Leverkusener Farbwerken gehört, vermuten läßt, über die Bestimmung des Versailler Vertrags, nach der nur das Reich und die Länder mit ihen Gütern für die Reparationsverpflichtungen haften, hinwegsetzen und Privatgruben beschlagnahmen.

Damit ist unsern Gläubigern aber nicht geholfen. Vor allen Dingen machen sie damit das Ruhrgebiet, ihr Pfand, nicht fruchtbar. Denn die Verhältnisse nehmen hier eine höchst gefährliche und bedrohliche Entwicklung. Am 21. Oktober stellt das Reich seine Lohnsicherungen, die noch immer 66⅔ Prozent betragen, restlos ein. Die neue Markentwertung hat aber die Löhne der Bergarbeiter pro Mann und Schicht von ungefähr 1,5 Milliarden auf 8 Milliarden emporgeschnellt. Die Werke erklären, die nötig werdenden ungeheuern Lohnsummen nicht aufbringen zu können und haben Einstellung der Lohnzahlungen und Massenentlassungen angekündigt. Auf der Rombacher Hütte und in den Stahl- und Eisenwerken imGelsenkirchener Bezirk ist bereits entsprechend verfahren worden. Eine Bevölkerung von 7 bis 8 Millionen Köpfen dürfte also bald bei stündlich steigenden Lebensmittelpreisen ohne Arbeit und Verdienst sein.

Was das bedeutet, braucht nicht dargelegt zu werden. Dem Lande der Kohle an der Ruhr und der Emscher droht das Chaos, und der Bevölkerung, die seit Monaten im nationalen Sinne treuste Pflichterfüllung gezeigt hat, der Hunger. Die ganze Produktion, die in der verflossenen Woche neue verheißungsvolle Ansätze machte, die leider jetzt durch die Verkehrsstockungen und durch die Unmöglichkeit der Kohlenabfuhr verwischt worden sind, wird abermals erschüttert.

Die Reichsregierung hat den französischen Ministerpräsidenten am Mittwoch durch ihren Geschäftsträger in Paris von der ernsten Sachlage unterrichten lassen, ohne daß Poincaré aber auch nur das geringste Entgegenkommen gezeigt hätte. Dem Reiche bleibt nicht andres übrig, als sich damit abzufinden und jetzt schleunigst nach weiteren Möglichkeiten zu suchen, die den Untergang unsers Volkes verhindern können. Eigentlich hat das Reichskabinett schon viel zu lange gezögert. Längst wäre es Zeit gewesen, den übrigen alliierten Ländern in einer Denkschrift die Lage Deutschlands zu unterbreiten und der Reparationskommission einen Vorschlag über die Lösung der Reparationsfrage und der sich hieraus ergebenden Reglung des Ruhrkonflikts zu machen. Das Versäumte muß schnell nachgeholt werden, ehe es zu spät ist.

Gleichzeitig aber bleibt es Pflicht der Regierung, unsre Volksgenossen im Ruhrgebiet nicht verhungern zu lassen. Wenn das Reich schon untergehen soll, dann soll der Untergang insgesamt vollzogen werden, und deshalb sind wir der Auffassung, daß es keinen Sinn hat, durch das Hungerelend von Millionen deutscher Volksgenossen Poincaré zur Vernunft bringen zu wollen. Dann lieber Fortsetzung der Zuschußwirtschaft bis zum letzten. Vielleicht erkennt auch so die Welt doch einmal, daß sie eingreifen muß. —

Die Tat eines Sozialdemokraten.

Die demokratische „Frankfurter Zeitung" schreibt:

„Es gibt Handlungen, die nicht unmittelbar mit der Politik zu tun haben, die aber als einfache menschliche Dokumente überzeugender wirken als große Worte und angekündigte Taten.

Eine solche Handlung, die den Sinn der Zeit erfaßt und als Beispiel fortwirken sollte, ist der Verzicht des Reichspräsidenten auf die Hälfte der ihm zustehenden Aufwandsgelder.

Die Aufwandsgelder machen einen sehr großen Teil der Gesamtbezüge des Reichspräsidenten aus, der Verzicht bedeutet also, zumal da es sich bei dem Reichspräsidenten Ebert nicht um einen vermögenden Mann handelt, eine wirklich ins Gewicht fallende Einschränkung.

Die Pflicht zur Sparsamkeit, die bei allen Deutschen aus eignem Willen entspringen sollte, fand hier einen würdigen Ausdruck." —

Der Totengräber der Unternehmer.

Die demokratische Wochenschrift „Die Hilfe" wirft die Frage auf, wie sich die deutsche Industrie und im weitern Sinne die ganze Wirtschaft zu der Diktatur der Schwerindustrie stellen wird:

„Wollen alle Industriellen weiter wie bisher den unfähigsten Politiker Deutschlands, Herrn Stinnes, und seine Kreaturen mit der Vertretung ihrer Interessen betrauen? Dann sehen wir dunkel in unsre soziale Zukunft. Der Mann hat seit zehn Jahren mehr Unheil in Deutschland und für den deutschen Namen im Ausland angerichtet, als irgendein andrer. Er mag tausend Verdienste und „Verdienste" haben, seine Unfähigkeit in allen politischen Fragen ist unermeßlich.

Man denke an den Kampf um die Erzbecken von Briey und Longwy. Man denke an seinen Kampf gegen die rechtzeitige Stabilisierung der deutschen Mark. Man denke an die verbrecherischen Agitationen, die er und andre auch gegen eine entschiedene Finanzpolitik des Reiches geführt haben. Man denke an seine geschäftlich klugen, aber politisch höchst verderblichen Aufkäufe und Gründungen, die er inner- und außerhalb Deutschlands betrieben. Man denke an seine Worte in Spa: Die Franzosen mögen nur ins Ruhrgebiet einmarschieren. Man denke an die „Industriellen Bewegungen", die er betrieben hat und betreibt. Keine Sozialisierung hätte dem selbständigen Unternehmertum so schaden können, wie es Herr Stinnes getan.

Es scheint aber seit Rathenaus Tode niemand in der Industrie zu geben, der diesem Emporkömmling entgegenzutreten wagt. Mit dem Popanz der Sozialisierung lassen sie sich alle schrecken und folgen willenlos diesem erfolgreichsten Wegbahner des Sozialismus.

Die Fertigindustrie stöhnt über hohe Eisenpreise, diese Preise werden im Stahlbund festgesetzt. Dort haben stets alle Unternehmervertreter, einschließlich der Verbraucher, wie z. B. die Handwerkervertreter, die höchsten Eisenpreise bewilligt, statt sich an die Seite der Arbeitnehmervertreter zu stellen, die, unter Verzicht auf Lohnerhöhung, für niedrige Eisenpreise eintraten. Und das geschah lediglich aus Furcht vor der „Sozialisierung".

Jetzt tritt Stinnes gegen die Kartelle auf und streut damit der Oeffentlichkeit wieder Sand in die Augen. Er braucht nämlich keine Kartelle. Er kann ohne Kartelle die Verbraucher noch ungenierter ausbeuten und kann noch mehr Industriellen den Hals umdrehen. Uns dünkt, die Stunde ist längst gekommen, in der man diesen Totengräber des freien Unternehmertums und des freien Staates hinter Schloß und Riegel setzen und seine Unternehmungen aufteilen sollte." —

Die neuen Grundsteuern.

Der Ständige Ausschuß des Preußischen Landtags behandelte die dringliche Regierungsvorlage über die Erhöhung der Abgabe vom Grundvermögen. Aus den von der Regierung abgegebenen Erklärungen hebt der „Amtliche Preußische Pressedienst" das Folgende hervor:

Staatssekretär Dr. Weber vom Finanzministerium legte zunächst die Notwendigkeit einer sofort vorzunehmenden preußischen Finanzreform dar, von der die Grundsteuer in der neu vorgeschlagenen Form den wichtigsten Bestandteil bilde. Baden, Hessen und andre deutsche Länder seien in der richtigen Erkenntnis, daß die Grundsteuer die Hauptbasis der Staatseinnahmen bleiben müsse, schon Preußen auf diesem Wege vorangegangen. Er verwies zur Frage der Tragbarkeit der Steuer auf die großen Ersparnisse, die die Landwirtschaft durch die Rückzahlung eines großen Teiles der alten Goldhypotheken in Papiermark gemacht habe und die sie durch den Zinswegfall dauernd weiter erziele. Etwaige Härten der Steuer sollten im Einzelfall gemildert werden. Der Staatssekretär erklärte ferner, daß an der Einschränkung der Staatsausgaben mit den stärksten Mitteln gearbeitet werde.

Ministerpräsident Braun ging in seiner Rede besonders auf die in der Debatte gegen die Regierungsvorlage vorgebrachten Argumente ein und führte u. a. aus: „Wir brauchen sofort eine neue große Einnahmequelle, um den Staatsbetrieb überhaupt aufrechterhalten zu können. Die Notwendigkeit der Beschaffung dieser neuen Mittel wird auch von den Gegnern dieser Steuervorlage anerkannt, die aber uns bisher keine andre Deckungsmöglichkeit haben vorschlagen können. Die Landwirtschaft werde seiner Ueberzeugung nach nicht, wie die Gegner der Vorlage zum Teile behaupten, an der neuen Steuer zugrunde gehen, sondern sie wird hoffentlich weiter wachsen und auf den Stand kommen, wo wir uns aus Eignem ernähren können. Wenn das Tempo dieser Entwicklung durch die Belastung mit der neuen Steuer verlangsamt werden sollte, so läßt sich doch ein Verzicht auf die Steuer als auf eine bittere Staatsnotwendigkeit in außergewöhnlichen Zeiten leider nicht ermöglichen."

Der Ministerpräsident wies darauf hin, daß die Grundpreise sich im letzten Jahre nach Freigabe der Wirtschaft mehr und mehr an den Friedenspreis angenähert haben. Als Exempel von der Auswirkung der neuen Steuervorlage, die weit hinter den Befürchtungen ihrer Gegner zurückbleibe, führte er an, daß ein Grundstück von 100 Morgen, das, als grobes Durchschnittsbeispiel genommen, pro Morgen 10 Zentner, insgesamt also 1000 Zentner Roggen ernten solle, nach der neuen Vorlage 3,60 Goldmark je zwei Morgen Staatssteuer zu zahlen hätte. Selbst wenn die Gemeinden die ihnen in dem Gesetz eröffnete Möglichkeit bis zum allerletzten ausnutzen würden und 200 Prozent Zuschlag auf die Staatsschuld erhöben, so würden das nur 540 Mark in Gold sein. Das wären nur 6,7 Prozent vom Rohertrag. Er habe das Vertrauen zur Tatkraft und Intelligenz unsrer preußischen Landwirte, daß sie auch diese Steuerlast herauswirtschaften würden.

Der Ministerpräsident erkannte an, daß Düngemittel und manche andre Betriebsmittel über den Friedenspreis gestiegen seien und wies bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß, wenn man vor 1½ Jahren seine Vorschläge, Getreide aus der Umlage gegen Gutscheine auf Düngemittel abzuliefern, angenommen hätte, die Landwirtschaft rechtzeitig ein wertbeständiges Zahlungsmittel erhalten hätte. Mit aller Entschiedenheit erkläre der Ministerpräsident, daß, wenn es nicht dringend nötig wäre, man nicht zur Vorlage dieser neuen Steuer gegriffen hätte, daß es aber kein andres Mittel zur Aufrechterhaltung des Staatsorganismus gäbe und daß jedes Kabinett in Preußen, sei es zusammengesetzt wie es wolle, gezwungen wäre, mit der gleichen Vorlage dieselbe Steuerquelle zu erschließen.

Von einem Vertreter des Finanzministeriums wurden im weitern Verlauf der Debatte noch zwei praktische Beispiele für die Auswirkung der Steuer auf dem Lande gegeben: Ein Bauernhof in Ostpreußen von 79 Hektar ist zu einem Ergänzungssteuerwert von 91 000 Mark veranlagt. Er hat nach der neuen Vorlage als Staatssteuer 327,6 Goldmark zu zahlen. Selbst wenn hierauf der volle Zuschlag von 200 Prozent durch die Gemeinde erhoben würde, würde sich insgesamt als Belastung für den Morgen nur der Gegenwert von 45 bis 50 Pfund Roggen ergeben. Oder: Ein Bauernhof von 442 Hektar (1700 Morgen) in Westfalen, der mit 490 000 Mark Ergänzungssteuerwert veranlagt ist, hätte 1764 Goldmark Staatssteuer zu zahlen. Auch hier würde bei Hinzutreten der vollen Gemeindesteuer sich nur eine Belastung von ungefähr 48 Pfund Roggen je Morgen ergeben.

Man sollte meinen, daß bei solchen geradezu kläglichen Steuersätzen überhaupt an keine Opposition zu denken wäre, aber die Herren Agrarier werden auch dieses Almosen an den notleidenden Staat unmittelbar oder auf Umwegen noch herabzusetzen verstehen. Sie sind das Steuerzahlen nicht gewohnt. —

Die „neue Kaiseridee".

In einem mit dem Hakenkreuz dekorierten Blatte wird ein verlockendes Bild von der Verfassung des zukünftigen Großdeutschlands entworfen. Adolf Bartels, der alte Literarhistoriker, der mit heißem Bemühen die Literaturgeschichte erstens nach jüdischem Bluteinschlag und zweitens nach „Dekadenz" durchschnüffelt, trägt jemmelwarm die „neue Kaiseridee" auf.

Natürlich müssen es die Hohenzollern sein, aber da Willi 2. doch „im ganzen antivölkisch" eingestellt war und da man ein Wahlkaisertum wie im Mittelalter nicht riskieren kann, so sollen die Hohenzollern mit den Wittelsbachern in der Kaiserfirma abwechseln. Die völkisch gesinnten Oesterreicher „würden die Vereinigung des jetzigen kleinen Oesterreich mit Bayern unter der Herrschaft der Wittelsbacher wohl ganz gern sehen".

Eigentlich hätten sie Auswahl; denn natürlich kehrt der Wespenschwarm der regierenden Fürsten wieder, „vielleicht nicht ganz so viele mehr wie früher". Sogar ein neuer König von Thüringen ist unter ihnen. Um diese Würde können die Herren von Koburg, Schleiz, Weimar und Meiningen usw. knobeln.

Die Reichshauptstadt wird Erfurt sein, wo der größte Kohl wächst.

Und nun die sonstige Verfassung: Keine Demokratie, kein Parlament, dafür — ein richtiges Rätesystem! Aber schaudert nicht zu früh, Hakenbekreuzelte! Vor allem bilden die Fürsten und Prinzen einen Fürstenrat, der aber „die Kaiser nicht gerade beriete, aber doch gelegentlich anregte und warnte"! Und rings um dieses machtvolle Rätezentrum schart sich nun ein Kulturrat, ein „vernünftiger" Wirtschaftsrat, allerlei Zunträte, „die Patrizier müssen auch da sein".

Also mit einem Wort: Eine absolute Monarchie, gemildert durch Warnräte.

Und wozu diese ganze Kasperlebude? Um „dem schrecklichen Gebilde der Zentrumspartei den Boden zu untergraben" und die Katholischen und Süddeutschen zu fangen. Aber wie wir schon die Pfaffen- und Beichtvaterräte der Wittelsbacher kennen, würden sie einen Wittelsbacher Kaiser so gründlich „warnen und anregen" und den Mechanismus so ruinieren, daß die Hohenzollern gar nicht mehr zum Weiterregieren kämen.

Man sieht, Bartels ist ein abschreckendes Beispiel der Hirnverbranntheit unsrer Monarchisten. —

Französisches Geld für Polen.

Nachdem der englische Sachverständige Hilton-Young in Warschau eingetroffen war, um die Wirtschaftslage Polens mit Rücksicht auf eine eventuelle englische Anleihe zu prüfen, ist auch der französische Senator Béranger dort angekommen und hat vor der Presse eine politisch wichtige Rede gehalten.

Er sagte, Frankreich wolle trotz der Schwierigkeiten, sein eignes Budget in Ordnung zu bringen, der kleinen Entente und Polen eine Anleihe von 800 Millionen eventuell einer Milliarde Frank gewähren. Diese Anleihe soll lediglich zur Verbesserung der Armeen dieser Länder dienen. Polen erhält eine Anleihe von 400 Millionen, die aber bereits durch polnische Ankäufe für Heereszwecke in Frankreich aufgebraucht sind, so daß es sich höchstens um eine Verrechnungsanleihe handelt.

Béranger sagte, Frankreich achte die Selbständigkeit der Völker und verlange von Polen nichts, als daß es seine Steuern erhöhe, um das polnische Budget ins Gleichgewicht zu bringen. Polen müsse ein gut ausgerüstetes Heer haben, den ihm drohten Angriffsmöglichkeiten vom Osten und vom Westen her.

Man sieht aus diesen Hetzereien des französischen Abgesandten wieder, wie sehr Frankreichs ganze Politik darauf gerichtet ist, die Völker für seine Zwecke einzuspannen. Es leiht Polen Geld, aber nicht, um seine Wirtschaft in Ordnung zu bringen, sondern damit es stärker rüstet, und dies wieder, damit Frankreich an Deutschlands Ostgrenze einen zum Sprunge bereiten Helfer hat. Dafür sollen die Polen mehr Steuern zahlen.

So sieht die Freundschaft des französischen Imperialismus für die kleinen Völker aus. —

Luft für die Genossenschaften.

Die sozialdemokratische Fraktion hat im Reichstag folgenden Antrag eingebracht:

„Die furchtbare Entwertung der Mark und die Notlage großer Schichten der Verbraucher haben die Konsumgenossenschaften aller Art in schwere Bedrängnis gebracht. Weniger als andre privatwirtschaftliche Unternehmungen gleicher Art sind sie imstande, die Preise ihrer Waren der Geldentwertung anzupassen. Eine zunehmende Verringerung ihrer Vermögens- und Warenbestände ist deshalb die Folge dieser Entwicklung gewesen. Aber auch die Allgemeinheit wird durch diese Erschwerung der Lage der Konsumvereine stark bedroht. Fast ein Drittel der deutschen Bevölkerung ist auf den Warenbezug durch die Konsumvereine angewiesen. Sind die Konsumvereine nicht mehr imstande, diese Aufgabe zu erfüllen, dann bleiben Störungen des Wirtschaftslebens und der öffentlichen Ordnung und Ruhe unvermeidlich. Es erscheint deshalb als die Pflicht des Reiches, bei seinen finanzpolitischen Maßnahmen Rücksicht auf diese Verhältnisse zu nehmen. Selbst bei nominell gleicher Belastung der Konsumvereine durch die Steuergesetzgebung ist die tatsächliche Belastung stets ein Vielfaches höher als die andrer wirtschaftlicher Unternehmungen, weil die Konsumgenossenschaften ihren steuerlichen Verpflichtungen stets restlos und auf das pünktlichste nachgekommen sind. Angesichts dieser Umstände beantragen wir: Der Reichstag wolle beschließen:

1. Im § 2 des Umsatzsteuergesetzes eine Ziffer 13 mit folgendem Wortlaut anzufügen: 13. Von der Umsatzsteuer sind befreit bei den Genossenschaften, die einem Revisionsverband angehören und die der gemeinschaftlichen Verwertung von Erzeugnissen der Genossen oder dem gemeinschaftlichen Absatz der Genossen oder dem gemeinschaftlichen Einkauf von Waren für die Genossen oder der Herstellung von Häusern für die Genossen dienen, derjenige Teil des Umsatzes, der den für die Erzeugnisse und Waren der Genossen oder den eingekauften Waren oder den für die Herstellung der Häuser gezahlten Entgelten entspricht. Das gleiche gilt bei den in ihrer Hauptbestimmung als Zentralen der Genossenschaften, Gesellschaften mit beschränkter Haftung und Aktiengesellschaften, deren Gesellschafter ausschließlich oder doch überwiegend die im Absatz 1 bezeichneten Genossenschaften sind.

2. Entsprechend der Befreiung der Kleinbetriebe von der Betriebssteuer sind auch die Konsumvereine und deren Zentralen von der Entrichtung der Betriebssteuer auszunehmen." —

Notizen.

Telegramm- und Fernsprechgebühren. Im Telegrammverkehr sind die wichtigsten Gebühren vom 20. Oktober 1923 an für Telegramme: Grundgebühr 80 und für jedes Wort 40, für Ortstelegramme: Grundgebühr 40 und für jedes Wort 20, für Zustellung bei ungenügender Anschrift 120, für Vorausbezahlung der Eilbestellung (XP) 60 Millionen Mark. Fernsprechgebühren vom 20. Oktober an: Die Gebühr für ein Ortsgespräch von einer Teilnehmerstelle oder einer öffentlichen Sprechstelle aus beträgt 50 Millionen Mark. Für ein Ferngespräch von nicht mehr als 3 Minuten Dauer werden erhoben bei einer Entfernung bis zu 5 Kilometer einschließlich 50, bei einer Entfernung von mehr als 5 Kilometer bis 15 Kilometer 100, bei einer Entfernung von mehr als 15 bis 25 Kilometer 150, bei einer Entfernung von mehr als 25 Kilometer bis 50 Kilometer 300, bei einer Entfernung von 50 Kilometer bis 100 Kilometer 450, darüber für jede angefangene 100 Kilometer mehr 150 Millionen Mark. Für dringende Gespräche das Dreifache, für Blitzgespräche das Hundertfache der Gesprächsgebühr. —

Zusammenstöße. In Plauen kam es am Mittwoch vormittag zu einem Zusammenstoß zwischen Demonstranten und der Polizei. Die Polizei machte dabei von Gummiknüppeln Gebrauch. Ein Beamter gab auch einen Schreckschuß ab. Am Nachmittag wurden Bäcker- und Fleischerläden geplündert. Die Plauener Bäckerinnung hat der Polizei mitgeteilt, daß sie die Herstellung von Backware einstellen würde, wenn die Plünderungen andauern. — Bei Erwerbslosenunruhen in Neustadt (Pfalz) wurden achtzehn Personen verletzt, davon ist einer gestorben. General de Metz ordnete wegen der Unruhen Sperrungen des Straßenverkehrs an und erließ ein Verbot von Versammlungen. —

Die Nationalsozialisten stehlen Pulver. Ein in der Nähe von Memmingen (bayrisches Allgäu) gelegenes Pulvermagazin der Köln-Rottweiler Pulverfabrik wurde vor einigen Tagen gewaltsam erbrochen und ein größeres Quantum Pulver und andre Gegenstände gestohlen. Die Memminger Polizei teilt nun mit, daß sie die Täter ermittelt hat, die auch geständig sind. Es sind lauter Mitglieder der Nationalsozialisten, Ortsgruppe Memmingen. Das gestohlene Pulver konnte wieder beigebracht werden. —

Unter dem Regiment Kahr. Der Bezirksamtmann von Bad Reichenhall hatte am letzten Sonntag durch Maueranschlag bekanntgegeben, daß die sozialdemokratische S. A. ihre Waffen bis Montag nachmittag 4 Uhr abzuliefern habe. Am Dienstag traf eine Abteilung Landespolizei ein, besetzte das in einer Wirtschaft gelegene Arbeiterheim, suchte nach Waffen und verbotenen Schriften und verhaftete schließlich einen sozialistischen Führer. —

Die Löhne im Bergbau. Für die Lohnwoche vom 15. bis 22. Oktober wurden die Löhne in den Kohlenbergbaubezirken, ausgenommen Mitteldeutschland und Bayern, durch einen vom Reichsarbeitsministerium eingesetzten Schlichtungsausschuß festgesetzt. Danach beträgt der Durchschnittstariflohn einschließlich des Hausstands- und Kindergeldes im Ruhrkohlenbergbau 5 624 640 000 Mark, im oberschlesischen Steinkohlenbergbau 3 650 000 000 Mark und im sächsischen Steinkohlenbergbau 3 400 000 000 Mark je Schicht. Ueber die Lohnreglung für den mitteldeutschen Braunkohlenbergbau und den bayrischen Kohlenbergbau soll am Freitag verhandelt werden. —

Dollar	Amtl. Notiz vom Donnerstag 813 960 000, Freitag mittag. amtlich	**11 970 000 000**
Letzter Kurs in Neuyork 8 888 800 000 Mk.		

Verhaftung kommunistischer Abgeordneter in Finnland. Der Finnische Reichstag trat nach den Ferien wieder zusammen. Der Reichstagspräsident teilte mit, daß Hofgericht von Abo habe an den Präsidenten ein Schreiben gerichtet, in dem es erklärt, alle Mitglieder der kommunistischen Reichstagsgruppe würden wegen hochverräterischer Umtriebe unter Anklage gestellt werden. Das Hofgericht habe daher verfügt, daß die im August verhafteten Abgeordneten weiter in Haft zu behalten und die noch freigebliebenen fünf kommunistischen Abgeordneten zu verhaften sind. —

Generalstreikgefahr in Polen. Der Zentralausschuß der Gewerkschaften in Polen hat beschlossen, von der Regierung die Garantierung der Teurungszuschläge und Lohnerhöhungen für die Arbeiter der Industrie und bei den Staatseisenbahnen zu fordern. Die Beträge sollen allwöchentlich neu festgestellt werden. Für die Unterstützung dieser Forderung wird ein Generalstreik in ganz Polen vorbereitet, dessen Zeitpunkt im Einvernehmen mit der sozialdemokratischen Fraktion im Warschauer Parlament festgesetzt werden soll. —

Verlängerung der Diktatur Mussolinis. Das italienische Parlament wird Ende November zusammentreten. Mussolini wird die Verlängerung seiner Vollmachten um 6 Monate bis 1 Jahr fordern. Und das Parlament wird sie bewilligen, denn sonst wird es auseinandergejagt. —

Die Wirtschaftslage in England. Nach den vorliegenden statistischen Angaben beträgt der Wert der englischen Einfuhr im September 83 265 581 Pfund Sterling. Das bedeutet eine Zunahme von 4 499 004 gegenüber der Einfuhr im September 1922. Die Ausfuhr beziffert sich auf 63 836 144 Pfund Sterling. Die Zunahme gegen September vorigen Jahres beträgt nur 1 325 045 Pfund. Die Zahlen lassen darauf schließen, daß wenig Aussicht auf eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage in England besteht. Schon im Monat August war die Ausfuhr britischer Waren niedriger als in den andern Monaten des Jahres. Besonders zurückgegangen ist die Ausfuhr ausländischer und kolonialer Waren. Auch sank die Kohlenverschiffung ganz erheblich. Sie betrug z. B. im August 187 000 Tonnen weniger als im Juli. Diese Minderung der Kohlenausfuhr hängt mit der Beendigung des Ruhrkampfes zusammen. So ging z. B. der Kohlenexport nach Deutschland im August um 80 000 Tonnen und der nach Frankreich um 138 000 Tonnen zurück. —

Depeschen.

Enges Bündnis Frankreichs mit Tschechien.

Wb. Paris, 19. Oktober. Poincaré hatte gestern nachmittag eine Unterredung mit dem tschechoslowakischen Außenminister Benesch. Der „Matin" schreibt, diese Unterredung sei von größter Bedeutung. Es handle sich darum, durch präzise Abkommen die Beziehungen zwischen Frankreich und der Tschechoslowakei zu regeln. Die Grundlage sei bereits festgelegt. Demnächst, nach den notwendigen Studien, werde Benesch zweifellos wieder nach Paris kommen, um sie zum Abschluß zu bringen. —

Der Achtstundentag.

Wb. Genf, 19. Oktober. In der heutigen Schlußsitzung des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamts fand anläßlich der Vorschläge des Unterausschusses für den Achtstundentag eine längere Debatte über die Mittel statt, mit deren Hilfe die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag zu erleichtern wären. Die englische Regierung hatte bereits 1921 eine Revision des Abkommens vorgeschlagen, die, ohne den Grundsatz des Achtstundentags zu berühren, einige Bestimmungen biegsamer gestalten wollte. Der Unterausschuß schlug nun vor, nicht ein Revisionsverfahren anzubahnen, das gefährlich und schwierig sein würde, sondern eine eingehende Umfrage bei den verschiedenen Staaten über ihre Abänderungswünsche zu veranstalten. Wie das amtliche Communiqué des Arbeitsamts mitteilt, erklärten hierauf die Arbeitergruppen des Verwaltungsrats, daß sie an dem Texte des Washingtoner Abkommens festhalten und sich zu keinem Revisionsverfahren verstehen, auch zu keinen Vorschlägen hergeben wollen, daher die Neureglungen des Unterausschusses ablehnen. —

Allgem. Ortskrankenkasse in Magdeburg

Die täglichen Krankenkassenbeiträge in der Woche vom 22. bis 28. Oktober 1923 betragen für die Dienstboten, unständig Beschäftigten und im Wandergewerbe Beschäftigten:

	männlich	weiblich
Im Alter von unter 18 Jahr.	10 400 000	8 500 000
" " " 18 bis 21 "	15 200 000	10 430 000
" " " über 21 "	17 300 000	12 500 000

Aufwärterinnen: 10 000 000 Mark.
Lehrlinge ohne Entgelt: 3 000 000 Mark.

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß die Beiträge für die gewerblich Beschäftigten 10 v. H. des wirklichen Bruttoarbeitsentgelts betragen und wöchentlich eingezahlt bzw. überwiesen werden müssen. Die vorgeschriebene Lohnnachweisung muß dabei abgegeben bzw. eingesandt werden. Wer nicht fristzeitig zahlt, hat, ohne daß eine Mahnung vorausgeht, den Wert der Forderung am Zahlungstage zu entrichten.

Die Kassenverwaltung.

Todesanzeige.

Am 17. Oktober entschlief nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, der Bauunternehmer

Heinrich Riecke

im fast vollendeten 68. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Sonnabend den 20. Oktober, nachmittags 4½ Uhr, auf dem Westfriedhof statt.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Altstadt.

Todesfälle. 19. Oktober. Witwe Emma Beck geb. Specht, 79 J. Witwe Elisabeth Rau geb. Tönnies, 55 J. Charlotte geb. Bruns, Ehefrau des Oberregierungsrats Doktor der Rechte Walter Bürger, 37 J.

Magdeburg-Neustadt.

Todesfall. 18. Oktober: Werner, Sohn des Malers Hermann Hemmann, 2 M.

Magdeburg-Sudenburg.

Todesfälle. 18. Oktober: Arbeiter Hermann Semmerling in Schora, 4 J. Schlosser Hermann Stauder, 28 J. Olga Stoof, ohne Beruf, 78 J. Anna geb. Liebmann, Ehefrau des Formers Wilhelm Schweineflesch, 31 J.

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung
betr. Zahlung der Hauszinssteuer für das Vierteljahr Juli—September 1923.

Wir weisen nochmals darauf hin, daß die Hauszinssteuer für das obengenannte Viertel als bis [illegible] Sonnabend den 2. Oktober an die Stadthauptkasse abzuführen ist. [illegible] Zahlungen sind neben den gesetzlichen Mahngebühren, deren Mindestbetrag das Doppelte eines Fernbriefs unter [illegible] d. h. ab 5. Oktober 1923 2½ Millionen Mark beträgt, ein Verzugszuschlag von 400 v. H. pro angefangene 14 Tage erheben.

Die Steuer beträgt für den ersten Stand [illegible] Millionen Mark, für jeden folgenden [illegible] Millionen Mark mehr als der vorhergehende.

Burg, den 18. Oktober 1923.

Der Magistrat.

Der [illegible] und der [illegible] land- und forstwirtschaftlicher Arbeiter wird mit Wirkung vom 1. Oktober 1923 an in der Weise festgesetzt, daß die Friedenssätze als Grundzahlen eingesetzt und zu Beginn jeder Woche mit Goldziffern für diese mit der auf volle Tausend abgerundeten Reichsindexzahl, die in der Vorwoche im Reichsanzeiger veröffentlicht war, vervielfältigt werden.

Schönebeck, 17. Oktbr. Das Versicherungsamt.

Bekanntmachung.

Nach dem Goldmarktkurs vom 18. d. M. ermäßigen sich die Gas- und Strompreise für den Verbrauch in der Woche vom 4. bis 10. Okt. auf [illegible] Millionen Mark je Kubikmeter Gas, [illegible] Millionen Mk. je Kilowattstunde Strom. Diese Preise kommen in der Woche vom 21. bis 27. Oktober zur Erhebung.

Bei weiterer Steigerung des Dollarkurses muß entsprechende Erhöhung der [illegible] Preise innerhalb der Erhebungswoche erfolgen. [illegible] Rechnungen, die nicht innerhalb 3 Tagen bezahlt sind, werden nach den [illegible] höheren Sätzen eingezogen.

Schönebeck, den 18. Oktober 1923.

Gas- und Elektrizitätswerk Schönebeck.

Neue Ulster

aus weichen, schönen Flauschstoffen, darunter einzelne Modelle.
— Ganz aparte Formen. —

Paletots, Gummi- und Lodenmäntel.

Neue Anzüge

aus guten wollenen Stoffen in dunkelblau und allen Modefarben, ein- und zweireihig.

Schwarze Gehrock-Anzüge
Cutaway-Anzüge.

Neue Beinkleider
in Kammgarn u. Buckskin.

Die feinen neuen schwarz/weißen Streifen. — Vornehme Westen für Gesellschaft.

Neue Stoffe 1736
f. Ulster, Paletots, Anzüge.

Nur beste Friedensqualitäten, große Auswahl. Verkauf auch meterweise.

Knaben-Anzüge, Ulster
Pyjacks alle Größen und jeder Geschmack am Lager.

Genau wie früher bleibt die Firma bestrebt, durch strengste Reellität und größte Preiswürdigkeit sich ihren guten Ruf zu wahren und zu erhalten.

Heinrich Casper
Magdeburg, Breiteweg 133.

Unser von Liebhabern mit Spannung erwarteter
Wochen-Abreiß-Kalender für das Jahr 1924
nach dem Entwurf eines bekannten Graphikers ist erschienen.
Den Freunden graphischer Schwarz-Weiß-Kunst empfehlen wir baldige Anschaffung dieses in nur geringer Anzahl aufgelegten Kalenders zu dem äußersten Grundpreise von
1 Mark.
Versand nach auswärts erfolgt unter Berechnung von Verpackung u. Porto
Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg

Herren- u. Damen-Konfektion
Wäsche — Manufakturwaren
auf Teilzahlung
auch gegen Tausch geg. Naturalien.
Kredit auch nach auswärts.
S. Margulies
Breiteweg 80/81, eine Treppe,
— Eingang Katharinenstraße. —

Pfandleih - Geschäft.
An- u. Verkauf
täglich ununterbrochen geöffnet von 8 bis 6 Uhr
Max Edstein, Königshofstr. 3.

Granat-Schmuck
Edelmetalle
Brillanten
kauft, um die Ware zu verwenden 161
F. Streubel, Juwelier
Schuhbrücke 25 **3 Treppen**
am Königshof
Edelsteinhandlg., eigne Schleiferei, elektr. Betrieb

Praktisch und billig!
Der beste Ratgeber
für alle in Haus, Hof und Garten vorkommenden Arbeiten
ist ein Lehrmeisterbüchlein.
Praktische Winke und Anleitungen.
Viele Abbildungen und Muster. —
Zu Ausnahmepreisen
Eine Nummer 60 Millionen Mark
Fünf Nummern 250 Millionen Mark
Zehn Nummern 400 Millionen Mark
Statt einer Nummer 275 Millionen
Buchhandlung Volksstimme
Große Münzstraße 2.

Wildunger Nieren- u. Blasen-Tee
das bewährte Hausmittel
Hof-Apotheke
Breiteweg 158, am Weinbogen

Zahle wieder erhöhte Preise f.
Leim, Firnis, Schellack
W. Funke
Berliner Str. 16/17, Hof r. 2 Treppen.

Tiermarkt

Prima Ferkel
stehen am Sonntag preiswert zum Verkauf
Lattorff — Südost — Erfurter Str. 12

Ia. Ferkel u. Läuferschweine
1679
verkauft preiswert
Erich Wendt,
M.-Fermersleben, Mertensstraße 6.

Gut fressende
Futterschweine 60—125 Pfd.
verkauft
Hahn, Ebendorf.

Kanarienhähne und -weibchen kauft lfd. jo Post, reelle Bed. R. Breitenstein, Annastr. 1, II

1 Dollar nebst Kurs z. f. Exp.-Kanar.-Hähne, kaufe a K.-Weibchen, Stieglitz, [illegible] z. höchst. Pr. Sonnab ab 2 Uhr, wocht ab 4 Uhr u. Sonntags. [illegible]

Circus Gebr. Blumenfeld Magdeburg
Vorverkauf
10 bis 1 und ab 4 Uhr im Circus.
Haferwährung
Für je 15 Pfd. Hafer erhalten Sie zwei gute Mittelplätze.

Täglich 7.45 Uhr
Sonntag 3½ und 7¾ Uhr.
Täglich ausverkauft!
Der beste Beweis für die Güte unsrer Darbietungen.

Städtische Theater
Stadt-Theater
Sonnabend, 20. Oktober
1. Abend
Schweiger
Trauersp. v. Fr. Werfel.
Anf. 7½, Ende 10 Uhr.
Wilhelm-Theater
Sonnabend, 20. Oktober
Vorstell. f. d. Volksbühne
Zar und Zimmermann
komische Op. v. Lortzing
Anf. 7½, Ende 10½ Uhr
Kartenverkauf bei Heinrichshofen und Volksstimme.

Zentral
Täglich 7¼ Uhr

Des Königs Nachbarin
Friedrich der Große:
Max Grünberg a. G.
3¼ Sonntag [illegible]

Tonbild-Theater
Berliner Straße
Heute bis einschl. Montag:
Bassermann
Helga Molander
Decarli, Diegelmann in
Der Mann mit der eisernen Maske
frei nach Alexander Dumas. — Außerdem
Das Chamäleon
der gute Sens.-Film

Ohne Geld
50 Gramm Haare
1 Haarnetz
oder gebe für 1 Kilo bis
1 Milliarde
nur bei
Hochmuth Lödischehofstraße 19, I.

Leder-Zentrale
Kernleder-Ausschnitt
und Arbeitsstiefel
Gummisohlen u. -absätze
sowie sämtl. Schuhmacher-Bedarfsartikel
kaufen Sie billigst bei 1612
A. Altenau, Breiteweg 229a.
Bitte genau auf Firma zu achten.

Kein Laden!
Empfehle preiswert
Herren- u. Damen-Konfektion
Manufakturwaren, Wäsche usw.
E. Bartfeld
Rotekrebsstr. 30, I.
Nur 1. Etage.
Teilzahlung gestattet!
344 Kredit nach auswärts.

Haare
kauft zu unüberbietbaren Preisen
Albert Schwieger
Jakobstraße 38
Verkaufsstelle: [illegible]
Breiteweg 56,
Eing. Himmelreichstr.

Waschkessel
[illegible]
Baden, Sudenburg.

Kanin-Felle
roh und gegerbt
bezahlt sehr hoch
Limmer,
Schwertfegerstr. 13.

Kinderwagen, Räder, Fahrräder, Weckuhren
[illegible] Ersatzteile kauft
F. Vogt, Prälatenst. 19

Beamtenbank Magdeburg E. G. m. b. H.
Einladung
zu einer am 28. Oktober 1923 in der Aula der Luisenschule zu Magdeburg, Prälatenstraße, stattfindenden außerordentlichen
Hauptversammlung
mit folgender Tagesordnung:
1. Auflösung bzw. Umstellung der Beamtenbank. — 2. Ersatzwahl von Vorstands- und Aufsichtsrats-Mitgliedern.
3. Verschiedenes. 2733
Erforderlichenfalls findet mit derselben Tagesordnung an der gleichen Stelle am 18. November 1923, vormittags 10 Uhr, eine zweite außerordentliche Hauptversammlung statt, zu der hierdurch gleichfalls eingeladen wird.
Magdeburg, den 17. Oktober 1923.
Der Aufsichtsrat. König. Frohn.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg. 24
Berichtigung.
Der Beitrag für Klasse 6 beträgt ab 43. Beitragswoche, 21. Oktober 1923,
16 000 000 Mark,
nicht 1650 000 Mark, wie irrtümlich infolge eines Satzfehlers im letzten Inserat angegeben.
Die Verwaltung.

Ferngläser
Prismengläser
graue 08 Gläser
Photo-Apparate
1615 kauft laufend
[illegible], Scheperstr. 9

Säcke!
Zahle konkurrenzlose Preise für neue und gebrauchte Säcke für Händler und Private.
O. Lehmann
Stephansbrücke 11.

Arbeitsmarkt

Etwa 50 Frauen
werden noch eingestellt zum
Zichorien- und Rübengraben
im Stadtfeld und Fermersleber Felde bei Tariflohn u. Deputat (Kartoffeln u. Korn).
Anmeldungen fürs Stadtfeld bei Aufseher Cowallik, Gr. Diesdorfer Str. 97, für Fermersleben bei Aufseher Münnich, täglich anzutreffen auf dem Zichorienfeld am „Lindenhof", Leipziger Straße. Spaten müssen mitgebracht werden.
Zichoriendarre vor Diesdorf,
Magdeburg, Große Diesdorfer Straße 97.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 20 Oktober 1923

Wochenmarktpreise.

Die folgende Tabelle zeigt die rasende Preissteigerung auf dem Wochenmarkt seit Mittwoch. Kein Lohn- und Gehaltsempfänger hat sein Einkommen auch nur annähernd in gleicher Weise steigern können. Die Vollbeschäftigten müssen schon hungern, was aber wird aus den Kleinrentnern, Kurzarbeitern und Erwerbslosen? Wir haben die Katastrophe vorausgesagt, die eintreten mußte bei vollkommen freier Wirtschaft und rücksichtsloser Anwendung der Goldrechnung au fallen Gebieten der Warenabgabe. Unsre Voraussetzungen finden jetzt ihre Bestätigung. Viel lieber wäre es uns gewesen, wenn wir durch die Tatsachen widerlegt worden wären.

Die Preisentwicklung hatte auf dem Markte diese Formen angenommen:

	17.10.	20.10.		17.10.	20.10.
Schweinefleisch	1,120	1,6-1,8	Kartoffeln, 1 Pfd.	25,0	30,0
Rindfleisch	840,0	1,4-1,8	Zwiebeln	65,0	80,0
Kalbfleisch	760,0	1,000	Weißkohl	30,0	50,0
Hammelfleisch	660,0	1,200	Rotkohl	—	—
Gefrierfleisch	—	—	Wirsingkohl	40,0	70,0
Speck	1,800	2,6-3,0	Möhren	30,0	50,0
Schmalz	—	2,600	Kohlrüben	25,0	30,0
Talg	1,000	1,800	Grüne Bohnen	30,0	75,0
Brat- u. Mettwurst	1,800	2,6-3,0	Pilze	65,0	200,0
Rot- u. Leberwurst	1,400	2,200	Aepfel	60,0	120,0
Seefische	180,0	550,0	Birnen	50,0	180,0
Heringe, große, Pfd.	240,0	500,0	Pflaumen	50 0	120,0
Käse, 10 Stück	200,0	300,0	Knochen	120,0	200,0
Butter	1 400	—	Knochenfleisch	400,0	600 0
Eier	—	—			

Es gab heute auf dem Wochenmarkt als „Neuheit" Futterkartoffeln, das Pfund für 25 Millionen. Sie wurden gekauft und werden sicherlich nicht dem lieben Vieh angeboten, sondern Menschen werden sich damit zu sättigen suchen. —

Steuerliche Belastung der Lohnempfänger.

Das Reichsfinanzministerium hat die Ermäßigungssätze für den Lohnabzug in der dritten Oktoberwoche festgesetzt. Die Verhältniszahl, mit der die in der zweiten Septemberhälfte in Geltung gewesenen Ermäßigungen zu multiplizieren sind, ist auf 210 erhöht worden. Es bleiben daher folgende Beträge vom wöchentlichen Steuerabzug unerhoben:

Existenzminimum für Mann und Frau je	36 288 000 Mk.
für jedes minderjährige Kind	241 920 000 Mk.
zur Abgeltung der Werbungskosten	302 400 000 Mk.

Die Berechnung des Steuerabzugs vom Arbeitslohn eines verheirateten Facharbeiters mit zwei Kindern stellt sich daher in dieser Woche folgendermaßen:

Wochenlohn		Mk. 30 000 000 000
10 Prozent Abzug		„ 3 000 000 000
Ermäßigungen:		
Existenzminimum für Mann und Frau zusammen	72 576 000	
für 2 minderjährige Kinder	483 840 000	
zur Abgeltung der Werbungskosten	302 400 000	
zusammen		Mk. 858 816 000
Es bleibt an Lohnabzug zu zahlen		Mk. 2 141 184 000

Das entspricht einer steuerlichen Belastung von 7,1 Prozent des Arbeitslohns.

Diese Steuerleistung muß als viel zu hoch angesehen werden. Die Ermäßigungen werden den tatsächlichen Verhältnissen bei weitem nicht gerecht. Es muß als unerträglich bezeichnet werden, daß der Arbeiter mehr als 7 Prozent seines Wochenlohns als Lohnsteuer abzuführen hat. Wie das Beispiel zeigt, zahlt der Arbeiter in dieser Woche mehr als 2 Milliarden Mark an Lohnsteuer. Das ist ein Vielfaches aller der Steuerbeträge, die zusammengenommen ein Gewerbetreibender oder gar ein Industrieller zu zahlen hat. Sowohl das gegenwärtige System der Feststellung der Ermäßigungsbeiträge als auch ihre absolute Höhe sind dadurch unmöglich gemacht. —

Ich bin Mutter . . .

Ich kann diese Frau nicht vergessen . . .

Ihr verhungertes Antlitz, in das neun lange Notjahre tiefe Runen gruben, blickt mich den ganzen Tag mit seinen fast tierisch flehenden Augen an, und sie reckt mir ihre dürren Arme mit den schwieligen Fingern noch immer entgegen, obgleich sie das Zimmer schon lange verließ.

Es ist in einem jener zum Ersticken dumpfigen Bureauräume der Großstadt, in denen man sich mit Quäkerspeisung, Schulfrühstück, Hortunterbringung beschäftigt und die nie so überlaufen waren wie gerade in diesen Wochen schier unübersteigbarer Teurung. Die Tür öffnet und schließt sich fortwährend, und auf der langen Bank, die an der Wand entlang steht, staut sich das Elend.

Die Frau, die jetzt spricht, trägt ein zweijähriges Kind, das gerötete Augen hat und Aermchen wie Spinnenbeine. An der rechten Hand hält sie einen Knaben, dessen Blick scheu auf der Erde kriecht, und zur Linken schmiegt sich ein Mädel in mühsam gefliktem Kleide der Mutter an.

Die verhärmte Frau ist jünger, als man denkt, aber die Kellerwohnung unten am Schlesischen und eine Not ohne Ende haben die Jahre verdoppelt und verdreifacht, die sie zu tragen hatte. Ihr Mann ist vor drei Monaten an Tuberkulose gestorben, sie selbst hustet zuweilen in jener Art, die unheimlich todkündend scheint, und Schatten um die Augen der Kinder reden furchtbare Sprache. Jetzt will sie Freispeisung für ihre Kleinen. Aber in dem Netze von Paragraphen, das ausgespannt ist über den Armen dieser Erde, findet sich keine Schlinge oder ein Riß. Das unvermeidbare „Bestimmungsgemäß" tritt in Kraft. Der Beamte, der die Frau bedient, ist keineswegs engherzig und abweisend: von Natur das Wohlwollen selbst, ist auch er verfangen in diesen Folianten von Verordnungen und Gesetzen, mit denen ein heruntergekommener Staat sich seine in Elend geratenen Bürger vom Leibe hält. Und so muß der Beamte denn nein sagen!

Bisher ist die Frau ruhig gewesen, jetzt kommt es über sie. Ihr hagerer Leib reckt sich wie im Krampf, ihre Hände gestikulieren wild, ihre Augen verlassen die Höhlen. Wir sind plötzlich außerhalb des nüchternen Amtszimmers; die heiser gekreischten Worte zwingen unsre Gedanken, in die Höhle der Koppenstraße zu folgen, in deren vier kahlen Wänden diese Mutter mit ihren sechs Kindern haust, von denen das älteste 14, das jüngste 2 Jahre zählt. Wir trinken mit ihr die kraftlose Brühe, die sich Kaffee nennt, wir nagen am Kanten Brot, wir zwingen den Hunger der Kinder durch Prügel und Tränen in Schlaf. Und diese riesengroße Rächerin, die an uns armen Schergen die jahrzehntelangen Sünden der Staatssysteme zu sühnen scheint, heult zum Schlusse mit geballten Fäusten die entsetzlichen Worte: „Laßt mich verrecken, aber nehmt mir die Gören ab. Ich bin Mutter!"

Sie zerrt ihre Kleinen an sich und stürzt aus der Tür. Es bleibt ein dreifacher Aufdruck.

Von Gewesenem, von Gegenwärtigem und von Zukünftigem. Der dritte aber ist der grauenvollste. (Berl. Volksztg.)

Warum er stahl.

Peter stand vor dem Bäckerladen. Der süße Duft frischen Brotes strömte durch die geöffnete Tür. Ach — nur einmal herzhaft in solch ein goldbraunes Brötchen hineinbeißen zu dürfen! Was es wohl kosten mag? Hunderttausend oder wohl gar eine Million Mark, oder noch mehr? Peter seufzt — die Mutter hat kein Geld, der Vater ist arbeitslos. Peter wagt sich einen Schritt vor, noch einen — er steht auf der Ladenschwelle. Ob er einen der Käufer bittet, ihm ein solches Brötchen zu kaufen? Langsam schiebt er sich in den Laden. Zupft einen Käufer am Rock. Der sieht nicht die heißen hungernden Augen, das blasse verhärmte Gesicht des Knaben, sondern stößt ihn unwillig von sich, wohl des Glaubens, Peter wolle sich vordrängen, um an den Ladentisch heranzukommen. So wird Peter vor die offene Fensterauslage geschoben und steht — vor dem Berge der leckern Brötchen. „Soll ich?"

Die Bäckersfrau hat den Diebstahl bemerkt. „Haltet den Dieb!" Peter rennt, drückt den Schatz an sein von Aengsten gejagtes Herz. Doch schon wird er festgehalten. Kein Wort kommt über seine Lippen. Fester noch drückt er den Schatz, der ihm entrissen werden soll, an sich.

„Warum hast Du gestohlen?" Peter schweigt. Jemand bleibt stehen und beobachtet den Vorgang, legt Peter die Hand auf den gebeugten Kopf: „Junge, warum tatest Du dies? Warum nahmst Du gleich vier?" Da weint Peter auf: „Wir wollten einmal etwas andres essen als nur Kartoffelschale, und vier sind wir doch!"

Die beiden Männer bezahlen die Brötchen und gehen mit dem kleinen Dieb in die elterliche Wohnung. Peter führt seine Begleiter in eine Seitenstraße, über den Hof, vier Treppen hinauf in eine armselige Behausung. Drei Kinder hocken auf dem Fußboden, lassen die rohen Kartoffelschalen fallen und greifen staunend — ungläubig nach dem ihnen dargereichten Brot — bis sich die Zähne tief hineingraben in das süße ungewohnte Gebäck. Herz, Augen und Gaumen halten Feierstunde.

Eine erdichtete Geschichte? Nein, bitterernste Wahrheit! Denn wer hat Zeit, auf alle die kleinen Peter zu achten, die mit großen hungrigen Augen vor den Kostbarkeiten der Läden stehen und doch wissen, daß selbst nur ein Stück Brot für sie unerschwinglich ist.

Darum — öffnet die Augen, Herzen und Hände, die ihr noch satt werdet, gedenkt der hungernden Kinder — damit sie nicht schuldig werden. Wenn ihr nicht wisset, wo Peter wohnt, dann geht hin, zum städtischen Wohlfahrtsamt, Hauptwache 2, man wird euch viele, viele Peter nennen können. P.

Vereinigte sozialdemokratische Partei.

Republikanische Notwehr, Abt. Wilhelmstadt. Am Sonntag den 21. Oktober, vormittags 1/2 9 Uhr Zusammenkunft.

Sonntagsstunden für Arbeiter.

Schwer lastet die Not auf allen Menschen, die nichts weiter besitzen als ihre Arbeitskraft. Jeder Tag beginnt mit Sorgen und endet mit Sorgen. Aus den Wohnungen der kleinen Leute ist jede Freude geflohen, alt und jung steht unter der brutalen Herrschaft des Mangels an notwendigster Nahrung. Das Unglück wird dadurch vergrößert, daß es im Heime der Arbeiter, der kleinen Angestellten und Beamten auch keine geistige Entspannung mehr gibt, keine Zerstreuung, keine Geselligkeit mehr. Bücher sind seltene Gäste geworden, freundliche Unterhaltungen sind kaum mehr möglich, die Zeitung ist schon aus vielen Wohnungen verschwunden. Es verbinden sich Familien, die gemeinsam eine Zeitung lesen. Dies Verhältnis ist zumeist nicht günstig. Die Zeitung muß durchflogen werden, bietet nicht den ruhigen Genuß, bleibt zum Nachschlagen und wiederholten Lesen nicht verfügbar.

Die Menschen kommen nur noch selten zusammen. Das Versammlungsleben liegt danieder, Sonntagsgeselligkeit gibt es kaum noch. So steht der Mensch geistig allein, getrennt von Kameraden, Gesinnungsgenossen. Und er braucht doch gerade jetzt die Gemeinschaft. Einer braucht den andern, nicht nur im harten Kampf um das Dasein, auch in der geistigen und seelischen Not.

Die Buchhandlung Volksstimme will Veranstaltungen treffen, die es in der harten Zeit den Arbeitern wenigstens von Zeit zu Zeit ermöglichen sollen, mit Freunden, Angehörigen und Genossen einige Stunden in guter Unterhaltung und Geselligkeit zu verleben. Im großen Festsaal des Franke-Jugendheims sollen Sonntags-Feierstunden abgehalten werden. Musik, Gesang, Dichtkunst, Bühnenspiele sollen geboten werden. Kräfte aus der Jugend und der Arbeiterschaft sollen der guten Sache nutzbar gemacht werden. Man wird aber auch Künstler, literarisch schaffende Menschen von außerhalb gewinnen, wenn sich bei der Arbeiterschaft das rechte Interesse zeigt.

Die erste Veranstaltung soll am Sonntag den 28. Oktober im Frankeheim stattfinden. Das Programm wird sehr mannigfaltig und gehaltvoll sein. Der Eintrittspreis ist so niedrig wie möglich festgesetzt. Als Grundpreis sind 10 Pfennig angenommen. Dieser Preis wird multipliziert mit der Schlüsselzahl des Buchhandels. Es wird auf rege Unterstützung dieser Veranstaltungen gerechnet, die ein wenig Licht in das trübe Arbeiterleben bringen sollen. Vielleicht haben die Arbeiter im nächsten Winter gar keine andre Gelegenheit, ein Gemeinschaftsleben zu pflegen, als diese Sonntagsstunden, die auch nur möglich werden, weil die Vorbereitungen schon vor langer Zeit getroffen wurden. —

An unsre Kolporteure!

Zu dem Austrägerlohn der dritten Woche kommt für die vierte Woche der Reichsindex von 534,2 Prozent hinzu.

Der Verlag der Volksstimme.

— **Neuer Milchpreis.** Auf Grund der erneuten sprunghaften Erhöhung der Berliner Butternotierung am 18. und 19. Oktober mit 1,5 bzw. 2,5 Milliarden wird ab Sonntag den 21. Oktober der Erzeugerpreis für 1 Liter molkereimäßig behandelte Vollmilch ab Versandstation auf 200 Millionen Mark festgesetzt. Für gewöhnliche Milch beträgt der Erzeugerpreis ab Hof 194 Millionen Mark, ab Versandstation 196 Millionen Mark pro Liter. Die Kleinhandelsspanne muß auf 120 Millionen Mark erhöht werden, so daß der Kleinverkaufspreis 320 Millionen Mark pro Liter beträgt. Für Flaschenmilch kann ein Aufschlag von 15 Millionen Mark genommen werden. —

— **In der Freibank im Schlachthof** wird auf folgende Nummern Fleisch verabfolgt: am Donnerstag, 25. Oktober, vormittags 9—11 Uhr auf Nr. 2551 bis 2600. —

— **Für Erwerbslose.** Zur Vereinfachung des ...fahrens und zur Bewältigung des starken Publikumverkehrs ... Arbeitsamt in Magdeburg hat der Meldeverkehr der Erwerbslosen sowie die Auszahlung der Unterstützungsgelder eine erhebliche Veränderung erfahren. Die Unterstützungsempfänger brauchen von Montag den 22. Oktober ab in der Woche nur an drei bestimmten Tagen zu stempeln; das enthebt sie selbstverständlich nicht der Pflicht, sich täglich bei ihren Vermittlungsstellen um Arbeit zu bemühen.

Die Auszahlung der Erwerbslosenunterstützung findet von dem gleichen Zeitpunkt ab an vier Zahlstellen und an wöchentlich fünf Zahltagen statt. Die Erwerbslosen sind auf die Stempeltage und auf die Zahltage nach den Anfangsbuchstaben ihrer Namen so verteilt, daß eine Entlastung der einzelnen Vermittlungs- und Zahlstellen und dadurch eine raschere Abfertigung des Publikums eintritt. Die genaue Verteilung ist an den Anschlagbrettern im städtischen Arbeitsamt zu ersehen.

Es wird hier ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß jeder Erwerbslose die für seinen Namen bestimmten Stempeltage und Zahltage unbedingt einhalten muß, da er sonst nicht in den rechtzeitigen Genuß der Erwerbslosenunterstützung gelangt. Die Abfertigungsstellen sowohl als auch die Kasse sind durch die Bearbeitung von tausenden Einzelanträgen und der wöchentlich sich ändernden Unterstützungssätze sowie durch Hunderte von Kurzlohnlisten so überlastet, daß die Bearbeitung von Einzelfällen außer der Reihe nur unter Beeinträchtigung einer größern Anzahl von Unterstützten erfolgen könnte.

Es wird also im Interesse der Allgemeinheit dringend darum gebeten, sich an die im Arbeitsamt angeschlagenen Bekanntmachungen genau zu halten. —

— **Die städtische Kanalgebühr** ist durch Gemeindebeschluß derart geändert, daß ab 1. Oktober die ursprünglichen Jahressätze sich monatlich im gleichen Verhältnis wie der Stundenlohnsatz eines städtischen Arbeiters der Lohnklasse 3 steigern. Die danach eintretenden Erhöhungen werden in einem Vielfachen der für das erste Quartal veranlagten Gebühr ausgedrückt und zu Beginn jeden Monats öffentlich bekanntgegeben. Die Zahlung der Beträge hat in den ersten 10 Tagen jeden Monats, soweit sie aber bei der Veranlagung schon rückständig ist, in einer Summe nach Zustellung der Veranlagung, zu erfolgen. Für den Monat Oktober beträgt die Kanalgebühr bei sog. Wohngrundstücken das 5100fache, bei sog. gewerblichen Grundstücken das 11 600fache der ersten Quartalsrate. Neue Steuerzettel werden nicht zugestellt. Bei Vermeidung von Verzugszuschlägen ist eine Zahlungsfrist bis 22. Oktober gestattet. —

— **Die berufskundlichen Vorträge** des städtischen Arbeitsamts. Im Vortrag über Landwirtschaft und Gärtnerei wird Herr Dr. Pieper Aufklärung geben über die „Vorbedingungen und Aussichten des landwirtschaftlichen Berufs", und Handelsgärtner Schulze wird sich über das Thema „Der Gärtner" verbreiten. Beide Vorträge finden am 22. Oktober im König-Wilhelm-Gymnasium statt. Das Gebiet „Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe" werden am 23. Oktober gleichfalls im König-Wilhelm-Gymnasium Gewerkschaftsbeamter Blumenthal (Thema: Der Schneider), Fräulein Hoffmeister (Thema: Die Damenschneiderei), und Friseurmeister Behne (Thema: Der Friseur- und Haarformerberuf) behandeln. Ueber Papier- und Lederverarbeitung sprechen am Donnerstag den 25. Oktober in der Kunstgewerbeschule die Obermeister Buhtz und Komoreck (Thema: Der Beruf der Schuhmacher). Der Vortrag des Herrn Buhtz ist mit einer Ausstellung von Erzeugnissen des Buchbindereigewerbes verbunden. Sämtliche Vorträge beginnen 7½ Uhr und sind für Schüler, Schülerinnen und Eltern frei. —

— **Lohnbewegung der Fabrikarbeiter.** In den Verhandlungen vor der Regierung über die Verbindlichkeitserklärung des letzten Schiedsspruchs hat der Arbeitgeberverband sich bereit erklärt, den Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses für die erste Woche anzunehmen. Demgemäß erhöhen sich die Löhne in allen Ortstarifen für die Woche vom 14. bis 20. Oktober generell um 534,2 Prozent. Ueber die Festsetzung der Löhne für die nächste Woche finden erneute Verhandlungen statt. Die neuen Tarifverträge liegen zur Abholung bereit. —

— **Die Richtlinien für die Hausangestellten** mit Kost werden für die Woche vom 21. bis 27. Oktober um 534 Prozent, die Löhne für Angestellte ohne Kost um 321 Prozent erhöht. Auskünfte erteilen nur der Magdeburger Hausfrauenverein, Schrotdorfer Straße 1, und zwar Mittwochs und Donnerstags von 3½ bis 4½ Uhr, und der Deutsche Verkehrsbund, Stephansbrücke 38, 1 Treppe, wo auch die Richtlöhne zum Selbstkostenpreis erhältlich sind. —

— **Spenden für die Alters- und Kinderhilfe.** Die Hauptverwaltung des Burbach-Konzerns hat der Alters- und Kinderhilfe des Wohlfahrtsamtes 500 Milliarden zur Verfügung gestellt, Herr Gerhard Korte aus seinen Privatmitteln außerdem noch 250 Milliarden, die Zuckerfabrik Hennige 20 Zentner Zucker, die Firma Reusche & Ko. 1 Zentner Honig, 1 Zentner Marmelade und 5 Milliarden. Es gibt in Magdeburg Hunderte, die diesem Beispiel folgen könnten. —

— **Für die Sozialrentner** wird für die zweite Oktoberhälfte am Donnerstag den 25. Oktober und Freitag den 26. Oktober eine weitere Notstandsunterstützung in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags in Zimmer 43 des städtischen Arbeitsamtes gezahlt. Sämtliche Sozialrentner der Altstadt mit den Anfangsbuchstaben A—L werden daher aufgefordert, am 1. Tage — mit den übrigen Anfangsbuchstaben am 2. Tage — zur Empfangnahme des Geldes mit der gelben Zahlkarte versehen sich im Arbeitsamt einzufinden. Für die Vorstädte finden die Zahlungen am Mittwoch den 24. Oktober in den Vorstadtzahlstellen von vormittags 9 Uhr an statt. Des weitern wird darauf hingewiesen, daß noch Anträge auf Abgabe von Kleidungsstücken wie Schaftstiefel, Hosen und Mäntel für Männer sowie Strümpfe für Frauen gestellt werden können. Anträge sind an das Versicherungsamt zu richten. —

— **Der Wohltätigkeitsverein „Hilfreich"** konnte als Ueberschuß aus einigen Veranstaltungen im „Hohenzollernpark" 2 Milliarden und aus der Kleingeldsammlung 243 905 484 Mark den Pfeifferschen Anstalten in Cracau überweisen. Veranstaltungen für das hiesige Wohlfahrtsamt finden am 3. und 5. November im „Hohenzollernpark" statt. —

— **Die Abladegebühren** auf den städtischen Schuttabladeplätzen betragen ab 22. Oktober für eine große Fuhre 415 000 000 Mk., für eine mittlere Fuhre 346 000 000 Mk., für eine kleine Fuhre 243 000 000 Mk., für eine große Handwagenfuhre 42 000 000 Mk., für eine kleine Handwagenfuhre 28 000 000 Mk. —

(Fortsetzung des redaktionellen Teils nächste Seite.)

Stadttheater.

An die Anrechtskarteninhaber!

Die Geldentwertung macht es der Intendanz nicht mehr möglich, das bisherige Verfahren bei der Einziehung der Anrechtskartenbeträge aufrechtzuerhalten. Es muß daher bis zur Schaffung einer Festmark vorübergehend folgendes Verfahren eingeführt werden:

Die Anrechtskarteninhaber erhalten wie bisher an dem bekanntzugebenden Tage ihre Anrechtskarten, die künftig als „Stammkarte" bezeichnet werden gegen den von der Intendanz ausgesetzten Betrag ausgehändigt. Sollte nach der Festsetzung des Betrags der Stammkarten, eine Erhöhung der Tagespreise festgesetzt werden müssen, so ist dieser Betrag jeweils an dem Tage des betreffenden Anrechtsabends als **Nachzahlung** zu erlegen. **Die Stammkarte berechtigt daher nicht zum Eintritt** in das Stadttheater, fordern dient lediglich als **Ausweis bei der Abnahme der Tageseintrittskarte**, die nur an dem den Anrecht voraufgehenden und dem Anrechtstag selbst in den üblichen Kassenstunden eingelöst werden kann. Bei Schluß der **Tageskasse nicht eingelöste Zuschlagskarten sind verfallen.** Eine Rückvergütung für auf diese Weise verfallene Karten ist unmöglich.

Die Logenschließer sind auf das strengste angewiesen, von Beginn des neuen Anrechtsmonats an den Zutritt zum Theater nur noch gegen Vorzeigen der Tageskarte zuzulassen.

Die Intendanz wird sich bemühen, unmittelbar nach dem Eintritt geordneter Geldverhältnisse, das frühere Verfahren wieder einzuführen. —

— **Beiträge für die Angestellten- und Invalidenversicherung.** Amtlich wird uns mitgeteilt: Wegen der außerordentlichen Teurung werden vom 22. Oktober 1923 an in den Lohn- und Gehaltsklassen 44 bis 50 der Invaliden- und Angestelltenversicherung die Jahresarbeitsverdienste umgestellt und im allgemeinen verzehnfacht. Die Klasse 44 erfaßt alle Versicherten mit einem Jahresarbeitsverdienst bis zu 600 Milliarden Mark (gleich einem Monatsgehalt bis zu 50 Milliarden und einem Stundenlohn bis zu 250 Millionen Mark). Die folgenden Beitragsklassen gelten für höhere Arbeitseinkommen. Zur Erledigung der Rückstände für Beitragszeiten vor dem 1. Oktober 1923 sieht der Artikel 4 ein abgekürztes Verfahren mit Ausschlußfrist vor. Für solche Rückstände erhält der Beitragsschuldner auf schriftlichen Antrag in der Angestelltenversicherung von der Reichsversicherungsanstalt Berlin-Wilmersdorf, in der Invalidenversicherung von der zuständigen Landesversicherungsanstalt Beitragsmarken der Klassen 36 bis 44 zum aufgedruckten Werte, wenn der Antrag spätestens am Schlusse des Monats Oktober dem zuständigen Versicherungsträger zugeht, bestimmte Angaben über Zahl und Gattung der Beitragsmarken 36 bis 44 und über die Beitragszeiten, für die die Marken gelten sollen, enthält und wenn innerhalb der gleichen Ausschlußfrist der Versicherungsträger den ganzen Rückstand in bar erhält. Unvollständige oder verspätete Anträge sind wirkungslos; Anträge, die schon vorliegen, sind entsprechend zu ergänzen. Später können die Rückstände nur in Marken der Klassen 44 bis 50 in dem neuen Geldwert entrichtet werden. —

— **Zirkus Blumenfeld.** Die Güte der Darbietungen wird am besten dadurch bewiesen, daß bisher nur ausverkaufte Häuser erzielt wurden. —

× **Erweiterung der Kriminalpolizei.** Beim hiesigen Polizeipräsidium ist eine wichtige Aenderung in der Kriminalpolizei erfolgt. Die bisherige Kriminalinspektion ist in Anbetracht ihrer Bedeutung in eine Kriminaldirektion umgeändert worden. Der Leiter der Kriminalpolizei, Kriminalinspektor Müller, wurde gleichzeitig zum Kriminaldirektor ernannt. Außerdem erfolgt eine erhebliche Verstärkung der Kriminalpolizei. Dadurch wird einem seit langer Zeit bestehenden Mangel, der sich recht empfindlich bemerkbar gemacht hat, auf absehbare Zeit abgeholfen werden. —

× **Große Diebsbeute.** Gestohlen wurden: Aus einer Fabrik in der Wörther Straße ein Treibriemen, 13 Meter lang, 30 Zentimeter breit; aus einem Lagerraum in der Brannehirschstraße 13 Paar braune rindlederne Arbeitsschuhe; aus Gärten in der Schillerstraße und in Alt-Salbke 20 Hühner und 6 graue bzw. blaue Kaninchen; aus einer Wohnung in Alt-Salbke ein grauer Herren-Gummimantel, innen kariert, und eine silberne Herrenuhr mit geblümtem Zifferblatt nebst Kavalierkette; aus einem Hofe in der Gr. Diesdorfer Straße und in der Annastraße ein ungestrichener, etwa 5 Zentner tragender und ein kleiner braun gestrichener Handwagen (letzterer gez. R. H.); aus einer Wohnung in der Moritzstraße silberne und Alpaka-Tafelgeräte, Wäsche verschiedener Art, darunter Handtücher ungesäumte (gez. F. W.), eine Sofadecke, ein Persianer-Pelzkragen, eine Bernsteinhalskette, eine silberne Kette mit Bernsteinanhänger, eine goldene Kette mit blauen Perlen. —

× **Margarinediebe.** 13 Kisten Margarine wurden am 18. d. M. abends von einem Fuhrwerk zwischen Westerhüsen und Frohse gestohlen. Ein gleicher Diebstahl wurde vor einigen Tagen bereits verübt und es scheint sich eine Diebsbande besonders hierauf verlegen zu wollen. Vorsicht der Führer auswärtiger Speditionsfuhrwerke ist daher notwendig. —

— **Diebstahl im Waisenhause.** In einer der letzten Nächte wurde im Garten des hiesigen Waisenhauses in der Ebendorfer Straße fast sämtlicher Kohl gestohlen. Da das Haus schon mit größten Ernährungsschwierigkeiten zu kämpfen hat, ist es durch den Diebstahl sehr hart betroffen. Alle, die irgend etwas zur Linderung der Not beitragen können, werden herzlich um Gaben gebeten. Hierbei machen wir auch auf die Kleingeldsammlung für das Waisenhaus aufmerksam und bitten, sie tatkräftig zu unterstützen. —

× **Eigentümer gesucht.** In verdächtigem Besitz vorgefunden und deshalb sichergestellt wurden ein gebrauchter Auto-Luftschlauch mit der Bezeichnung Englebert (Lüge) 815 + 10 Nr. 245546 und 9 weiße Damast-Handtücher (gez. E. S.) mit eingewebtem Trompeter von Säckingen. —

Sozialistischer Arbeiter-Jugendbund Groß-Magdeburg.

Werbebezirk Nord: Sonntag 3 Uhr Schule Straßburger Straße Vortrag Dr. Köstlin. — **Arbeiterkinderfreunde:** Beitrag vom 21. bis 27. Oktober [illegible] Mark. — **Helferkursus:** Sonntag Frankeheim pünktlich 3 Uhr. —

Theater, Konzerte, Vorträge 2c.

Städtische Theater. Stadttheater. Spielplan vom 21. Oktober bis 28. Oktober. Sonntag, 7½ Uhr (Anrecht aufgehoben): [illegible]. — Montag, 7½ Uhr, 2. Anrechtsabend: Tiefland. — Dienstag, 6½ Uhr, 3. Anrechtsabend: Der Schatzgräber. — Mittwoch, 7½ Uhr, 4. Anrechtsabend: Fidelio. — Donnerstag 7 Uhr, 5. Anrechtsabend: Euryanthe. — Freitag, 7 Uhr, 6. Anrechtsabend: Romeo und Julia. — Sonnabend, 6½ Uhr, 7. Anrechtsabend: Lohengrin. — Sonntag, 7½ Uhr: Martha. —

Wilhelm-Theater. Spielplan vom 21. Oktober bis 28. Oktober. Sonntag, 7½ Uhr: Der eingebildete Kranke. — Montag, 7½ Uhr (Vorstellung für die Volksbühne): Der eingebildete Kranke. — Dienstag, 7½ Uhr (Vorstellung für die Volksbühne): Der eingebildete Kranke. — Mittwoch 7½ Uhr (Vorstellung für die Gesellschaft für Theater und Kunst): Der Tartüff. — Donnerstag, 7½ Uhr (Vorstellung für die Volksbühne): Der eingebildete Kranke. — Freitag, 7½ Uhr (Vorstellung für den Beamtenbund): Zar und Zimmermann. — Sonnabend, 7½ Uhr (Vorstellung für die Volksbühne): Der eingebildete Kranke. — Sonntag, 7½ Uhr: [illegible] —

Dr. Rittelmeyer üb. „Relig. Erneuerung" Donnerstag, 25. Oktober, abends 7½ Uhr, in der [illegible]. Karten bei Heinrichshofen und abends.

Filmvortrag. „Im Schnee und Eis von Südamerika", Redner Kapitän Seibert (Hamburg). Montag und Dienstag in der „Freundschaft". Anfang 5 und 8 Uhr. Kartenverkauf Heinrichshofen. 1739

Nachrichten aus der Provinz.

Kreis Wanzleben.

Oberwedbingen. Versammlung. Am Sonntag den 21. Oktober, abends 7½ Uhr, findet im „Goldenen Löwen" eine Versammlung der Vereinigten sozialdemokratischen Partei statt. Alle Mitglieder werden ersucht, restlos mit ihren Frauen zu erscheinen. Die Genossen müssen dafür Sorge tragen, daß diese Mitgliederversammlung gut besucht wird. Jeder muß sich Aufklärung über die politischen Vorgänge verschaffen. Trinkzwang besteht nicht. Keiner darf fehlen. Referent ist Landtagsabgeordneter Kunze ([illegible]), Beamter des Deutschen Landarbeiterverbandes. —

Kreis Jerichow 1.

Burg. Verzweiflungsstimmung. In weiten Kreisen der Bevölkerung herrscht die größte Erbitterung und Verzweiflung infolge der jetzt nicht mehr zu ertragenden Verhältnisse. Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit nehmen immer ungeheuerlichere Formen an. Kartoffeln, Brot, Fleisch, Milch und Fette erreichen Preise, die von den arbeitenden Schichten bei dem geringen Lohn nicht mehr erschwungen werden können. Infolge der hohen und in keiner Weise gerechtfertigten Milchpreise müssen die Kinder, die später einmal ihre Kraft zur Weitergestaltung des deutschen Staatswesens hergeben sollen, heute hungern und sich die wichtigsten Lebensmittel durch die Geldgier der Agrarier entziehen lassen. Die [illegible] sind immer wieder ermahnt worden, Ruhe, Ordnung und kühle Ueberlegung zu bewahren. Diesem berechtigten Rufe sind die Massen in bewundernswerter Weise gefolgt. Aber jetzt ist die Zeit gekommen, wo diese Worte Ohr und Herz der Massen nicht mehr erreichen. Das Volk will jetzt Taten sehen. Die Ernährung des Volkes muß nicht nur sichergestellt werden, sondern es muß der Bevölkerung auch die Möglichkeit zum Kauf der notwendigen Lebensmittel gegeben werden. Das kann aber nur geschehen, indem man allen Arbeit und Verdienstmöglichkeiten verschafft. Nur die Lösung der Ernährungsfrage bietet Gewähr für Ruhe und Ordnung. Wenn der Staat der Arbeiterschaft die notwendigen Ernährungsmöglichkeiten schafft, wird sie auch gewillt sein, ihre ganze Kraft zur Erhaltung des Staatswesens zur Verfügung zu stellen. [illegible] im großen Umfange vornehmen zu können. Die Industrie muß gezwungen werden, ihre Betriebe voll arbeiten zu lassen. Die produzierten Erzeugnisse sind der Regierung zur Verfügung zu stellen, um damit Gegenwerte, die zur Erhaltung des deutschen Volkes notwendig sind, durch Warentausch mit dem Ausland zu erhalten. Die Währungsfrage muß schnell und mit aller Energie gelöst werden, um den Verfall der Mark aufzuhalten. Aber auch dem Preiswucher ist in entschiedener Weise entgegenzutreten. Für die notwendigen Lebensmittel ist die schärfste Zwangserfassung einzuführen. Schnelle und drakonische Maßnahmen sind notwendig, soll das Volk nicht in Not und Verzweiflung zusammenbrechen oder sich zu Maßnahmen hinreißen lassen, die seinen Untergang bedeuten würden. Ein hungerndes Volk ist Vernunftsgründen nicht mehr zugänglich, es sieht vor sich nur das Elend und klammert sich an alles, was ihm Erlösung verspricht. Schnelles Handeln ist notwendig. Soll Ruhe und Ordnung gewahrt bleiben, so muß unverzüglich alle Kraft angewendet werden, um der Bevölkerung ausreichende Ernährungs- und Verdienstmöglichkeiten zu verschaffen. Der Ausnahmezustand ist sofort aufzuheben denn er kehrt sich gegen die Arbeiterbewegung. —

Burg. Die Einziehung der Stahlhelmleute zur Reichswehr ist eine Tatsache geworden. Leider ist zu verzeichnen, daß sich auch Arbeiter darunter befinden. Unsre Genossen fordern wir auf, uns umgehend Mitteilungen von Einziehungen zukommen zu lassen. Die Reaktion rüstet diesmal geschickter zum zweiten Putsch. Die Arbeiterschaft muß sich bereit halten, dem Rufe zum Schutze der Republik sofort zu folgen. Wir dürfen nicht zulassen, daß wir in unserm wirtschaftlichen Elend auch noch politisch geknechtet werden. —

Gommern. Gegen die Teurung demonstrierten vor dem Rathaus etwa 200 Arbeiter, besonders Steinbruchsarbeiter. Die Not ist aufs höchste gestiegen. Brot können sich weite Kreise der Bevölkerung nicht mehr kaufen. Der Wochenlohn reicht nicht einmal aus für ein Brot. Solche Zustände müssen zu Unruhen und Selbsthilfeakten führen. Die Menge holte sich aus den Bäckerläden die Brote heraus. Frauen, Kinder und Jugendliche zogen abends nochmals durch die Straßen. Landrat Genosse Gebhardt und Zweiter Bürgermeister Genosse Lerche erreichten durch Verhandlungen, daß allen Arbeitslosen und deren Angehörigen sowie die kinderreichen Familien auf Kosten der Stadt und des Kreises unentgeltlich Brot zugeteilt bekamen und daß den miserabel bezahlten Steinbruchsarbeitern sofort ein Lohnvorschuß gezahlt wird. — Die Unruhen sind die Folge der Beseitigung der Zwangswirtschaft, die von allen bürgerlichen Parteien trotz der Warnungen der Sozialdemokratie so herbeigesehnt wurde. Der Wegfall des Markenbrots, der ein wahnsinniges Hinaufschnellen des Brotpreises brachte, wird überall die Massen des Volkes zur Verzweiflung treiben. Sofort, ehe es zu spät ist, muß an Stelle der freien Wirtschaft eine planmäßige treten, sonst sind schwerste Erschütterungen des Reiches unausbleiblich. Die Bäcker sind übrigens nicht die wirklich Schuldigen an der Brotverteurung, wenn sie auch Anhänger der freien Wirtschaft sind, deren Folgen auch sie jetzt zu spüren bekommen. Schuld sind die Agrarier, die das Brot maßlos verteuern und die Bevölkerung dem Hunger überantworten. —

Stadtkreis Aschersleben.

Aschersleben. Der Sozialdemokratische Verein hielt am 18. Oktober eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Zunächst hielt Bezirkssekretär Genosse Ferl (Magdeburg) einen Vortrag über aktuelle Zeitfragen. Er behandelte die Regierungsbildung, das Ermächtigungsgesetz, die an die Regierung zu stellenden Forderungen usw. In der Aussprache kritisierte Genosse Reichardt einige Maßnahmen der Regierung. So sei es nicht zu verstehen, daß jetzt die Arbeiter die Beiträge für die Erwerbslosenfürsorge aufzubringen haben. Es sei bedauerlich, daß die Arbeiterschaft in verschiedene Parteien gespalten sei. Genosse Herrlinger forderte Einschreiten gegen die wucherische Preisbildung durch die Unternehmersyndikate. Genosse Kleeis ging in längeren Ausführungen auf die Rede des Genossen Ferl ein. Man könne den Beschlüssen der Reichstagsfraktion und des Parteiausschusses zustimmen. Gegen die Lebensmittelnot müsse mit Zwangsmaßnahmen vorgegangen werden. Genosse Larisch wünscht größere Aktivität. Genosse Koch erörterte weltpolitische Fragen. Genosse Apelt fand es richtig, daß die Reichstagsauflösung vermieden wurde. Genosse Ferl sprach noch ein längeres Schlußwort. Genosse Tamme berichtete darüber, daß innerhalb des Vereinsvorstandes eine Umgruppierung stattgefunden hat. Es ist jetzt 1. Vorsitzender Genosse Preissel, 2. Vorsitzender Genosse Lotz, Schriftführer Genosse Apelt, Kassierer Genosse Müller. Die Beisitzer bleiben dieselben. Weiter wurde beschlossen, Anfang November eine Revolutionsfeier abzuhalten. Zum Schlusse wurde über die Höhe und den Zahlungsmodus der Gaspreise gesprochen. — Betriebseinstellung. Die Wolldeckenfabrik Knoche hat den Betrieb eingestellt und etwa 40 Personen entlassen. — Wegen Beleidigung des Leiters des Wohnungsamts wurde wieder ein Einwohner vom Schöffengericht verurteilt, und zwar zu 2 Wochen Gefängnis.

Kleine Chronik.

Ein Mord in Schöneberg. Freitag mittag wurde in dem Hause Hauptstraße 113 in Schöneberg (Berlin), vorn 1 Treppe, bei Hanefeld, in halb angekleidetem Zustand im Bette liegend, der frühere Kellner Johann Brosick ermordet aufgefunden. Brosick hatte zuletzt Billetthandel betrieben. Allem Anschein nach ist er erwürgt worden. Nach dem Befund, den die herbeigeholte Mordkommission und der Gerichtsarzt feststellten, ist es höchst wahrscheinlich, daß Brosick hinterrücks überfallen, auf das Bett geworfen, durch das Aufpacken des Bettzeugs erstickt und vielleicht auch noch gewürgt worden ist. Der Ermordete war erst halb angekleidet. Die Vernehmung der Mutter des Ermordeten ergab, daß Brosick im Besitz von etwa 40 Milliarden gewesen sein muß; dieser Geldbetrag fehlt aber. Ein Kampf zwischen dem Mörder und seinem Opfer hat augenscheinlich nicht stattgefunden. —

Der erste Schnee. Auf dem Brocken ist der erste Schnee gefallen. Das Thermometer sank zeitweise unter den Gefrierpunkt. Sturm und Nebel haben sich eingestellt. —

Der wiehernde Amtsschimmel. Wegen eines Forstdiebstahls erhielt ein Einwohner in Alterode ein Strafmandat über 730 Mark. Um dieses Strafmandat zuzustellen, waren 750 000 Mark Porto nötig. Das Formular und der Briefumschlag kosteten mindestens 2 Millionen, dazu kommt dann noch die Aufwendung von Arbeitskraft für die Ausfüllung und Versendung des Strafmandats. — Das Amtsgericht Bad Harzburg schickte einer Familie in zwei Briefen zwei Strafverfügungen über zusammen 400 000 Mark ins Haus. Jeder der beiden Briefe war mit sechs Millionen Mark Porto freigemacht. Das Amtsgericht setzte also bei diesem Geschäft 11 600 000 Mark zu. —

Mit 80 Personen in den Abgrund. Auf der Straße von Cajamarca nach [illegible] stürzte ein Autobus, in dem sich etwa 80 Eingeborene befanden, in einen Abgrund. Elf Passagiere wurden getötet, 30 verwundet. —

Bücherschau.

Sämtliche hier angezeigten Bücher sind durch die Buchhandlung Volksstimme zu beziehen. Die bei den Büchern angegebenen Preise sind in vielen Fällen überholt.

Die soziale Versicherung des Deutschen Reiches. Ein systematischer Führer durch die Reichsversicherungsordnung und das Angestelltenversicherungsgesetz nach dem neuesten Stande der Gesetzgebung. Von Regierungsrat Professor Dr. Ernst Cahn in Frankfurt a. M. Verlag Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H. Abteilung Buchverlag, Frankfurt a. M. Grundzahl 1,50 Mark. Die Uebersichtlichkeit und Klarheit der Darstellung und die verständliche Schreibweise machen das Buch zu einem wertvollen Berater für alle die, welche sich berufsmäßig mit Fragen der Sozialversicherung zu tun haben. — G. Fr. Daumer: **Geheimnisse des christlichen Altertums.** Mit einleitenden Worten von Karl Marx. (VIII u. 204 S.) (Wissenschaftliche Bibliothek des proletarischen Freidenkertums. Band 2.) Dresden, Verlagsanstalt für proletarische Freidenker. 1923. 8°. Adresse: Dresden-A. 3, Zinzendorfstraße 20. Im Anschluß an Bruno Sommers „Geschichte der Religionen" und das Buch „Die Bibel (altes Testament) ein Werk des Priester-Egoismus" erscheint mit Band 9 das Werk eines Religionsforschers in Neuausgabe, das bisher vergessen in den großen Bibliotheken schlummerte und zur Zeit seines ersten Erscheinens großes, berechtigtes Aufsehen wegen der rücksichtslosen Kühnheit seines Inhalts erregte. — Ein ungemein wertvolles Techno-Lexikon in handlichem Taschenformat ist soeben im technischen Verlag Dieck u. Ko., Stuttgart, unter dem Titel **Maschinen-Taschenbuch** erschienen. Es ist ein Ratgeber für das ganze Maschinenwesen, den Ingenieur W. Müller unter Mitwirkung bewährter andrer Fachleute hier geschaffen hat. Die Grundzahl beträgt 4,80 Mark (Schw. Fr. 5,—). — Im gleichen Verlag erschien das Taschenhandbuch **Der Weg durch die Werkstatt.** Es gibt über alle in Betracht kommenden Arbeiten, wie Härten, Fräserei, Dreherei, Tischlerei, Schmiede, Montage usw. erschöpfende Auskünfte, die den Volontär vor manchen Verlegenheiten bewahren. Der Verfasser des Buches ist Werkmeister und langjähriger Leiter der Praktikantenabteilung der Daimler-Motoren-A.-G. Grundpreis 2,50 Mark (Schw. Fr. 2,50). — **Der Ansturm gegen den Achtstundentag.** Eine Reihe in der Zeitschrift „Die Soziale Praxis" erschienener Aufsätze, gesammelt und mit Genehmigung des Verfassers, Herrn Prof. Lujo Brentano, herausgegeben. Berlin SO 16, 1923; Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Grundpreis 40 Pfg. mal Schlüsselzahl. Mit temperamentvoller Frische geht Brentano ins Feld. Erbarmungslos und mit wissenschaftlicher Schärfe zerpflückt er die Scheingründe der Gegner des Achtstundentags und der Sozialpolitik. — **Gewerkschaften und Jugendbewegung.** Unter diesem Titel ist eine 40 Seiten umfassende Schrift erschienen, die vom Jugendsekretariat des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes für die Zwecke der gewerkschaftlichen Jugendarbeit zusammengestellt worden ist. Man wird ohne weiteres annehmen können, daß die Aufnahme überall eine günstige sein wird, so daß, wie der Herausgeber es für diesen Teil verspricht, mit einer Fortsetzung des Werkes zu rechnen ist. Der Grundpreis der Broschüre ist 60 Pfg., der Verlag hat eine eigne Schlüsselzahl, die zurzeit die Hälfte der Buchhändlerschlüsselzahl erreicht. —

Eingesandt.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Die Not der Erwerbslosen.

Wir Erwerbslosen befinden uns in einer verzweifelten Notlage. Wenn das so weitergeht, dann ist es kein Wunder, wenn wir uns an dem vergreifen, was wir nicht mehr bezahlen können. Wir sind nicht in der Lage, auch nur einmal in der Woche Butter kaufen zu können, viel weniger noch Fleisch und Wurst. Warum sind die Unterstützungssätze so niedrig, daß man sich nicht einmal mehr satt essen kann? Wir haben doch auch unsre Steuern bezahlen müssen, wie wir noch in Arbeit standen, zum Danke dafür wird man jetzt so behandelt.

Aber auch von den Leuten, die noch in Arbeit stehen, wird man noch verhöhnt (? Red. d. „V.".) Da wird uns immer wieder gesagt, die Arbeitslosen leben jetzt ganz gut, brauchen nichts zu tun und bekommen schweres Geld. Ist das nicht eine Schande? Wir haben dasselbe Recht zum Leben wie andre. Die Unterstützungssätze sind so niedrig, daß man dabei verhungert. Man kann schon weiter nichts mehr essen als trocknes Brot. Wenn man 1 Pfund Marmelade kauft, dann denkt man, es ist großer Festtag.

Es herrschen Zustände, die nicht mehr ertragen werden können.

Ein Arbeitsloser.

Vereins-Kalender.

Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Zeile 192 000 000 Mk. aufgenommen.

Gewerkschaftliche Betriebsräteorganisation. Dienstag den 23. Oktober, abends 7 Uhr, Vollversammlung aller Gruppen im städtischen Saal Apfelstraße (früher Richardts Festsäle) 1360

Zentralverband der Maschinisten u. Heizer, Verw. Magdeburg. Sonntag den 20. Oktbr., vorm. 10 Uhr, Versammlung im „Bürgerhaus", Stephansbr. 38.

Warenmärkte.

Magdeburger Produkten-Börse vom 19. Oktober.

Weizen 17—18 Milliarden Mk., Tendenz steigend. Roggen 15,5—16 Milliarden, Tendenz steigend. Sommergerste 16—17 Milliarden, Tendenz steigend. Wintergerste —. Hafer 15,5—16 Milliarden, Tendenz steigend. Mais —. Viktoriaerbsen —. Alles für 50 Kilogramm netto frei Magdeburg oder benachbarter Stationen bei Ladungen von 300 Zentnern. Weizenkleie 5,5 bis 6,5 Milliarden, Tendenz fest. Roggenkleie 5,5—6,5 Milliarden, Tendenz fest, für 50 Kilogramm ab Verladestation. —

Notierungen in Kolonialwaren.
(Die Preise verstehen sich in Millionen Mark und Pfund.)

Mühlenfabrikate: Gerstengraupen, lose 338—356, Haferflocken 440—460, — Hafergrütze 440—460, — Weizengrieß 390—400, — Maisgrieß 325—330, Kartoffelmehl 420—435, Schnittnudeln 790—825, Makkaroni 915—1100. — Hülsenfrüchte: Bohnen 435—450, Erbsen 350—450, Linsen 495—525. — Reis: Burmareis 358—370, Tafelreis 419—435, Bruchreis 284—295. — Früchte: Pflaumen 460—575, Korinthen 1263 bis 1295, Rosinen 735—975, Sultaninen 1092—1375, Mandeln, süße 2114—2210, Mandeln, bittere 1355—1395. — Gewürze: Pfeffer, schwarz 1518 bis 1575, Pfeffer, weiß 2325—2400, Piment, Jamaika 1300—1400. —.— Kaffee, roh: Guatemala usw. 2850—3460, Prime Santos 2705—2800, Superior Santos 2460—2600, Gerste, gebrannt 290—310, Kakaopulver 1845—3800, Tee 4543—6230, Speiseöl 1298—1400, Mohnöl 1425 bis 1800, Rüböl, roh (Backöl) 1110—1190, Margarine —, Schmalz, amerikanisches Pur. 1850—1900 Marmelade 1125—2200, Kunsthonig —.—, Corned beef, amrk. 1/6 lbs. je Kiste 78500—79000, Deutsch. Büchsenfleisch in Kisten zu 12 Dosen à 6 Pfund netto —, Heringe: Schottische 93000—93105, Norwegische 44500 bis 54700, Holländische —, Deutsche 73800—92000. — Sirup: Zuckersirup — Speisesirup —, Rübensaft 435—450.

Berliner Produkten-Börse vom 19. Oktober.

Produkte	50 Kilogramm Million Mark	Produkte	50 Kilogr. Million Mark
Weizen, märkischer	21000—22500	Roggenkleie*)	7500—8500
Weizen, mecklenburg.	—	Raps*)	—
Weizen, schlesischer	—	Leinsaat*)	—
Roggen, märkischer	19500—20500	Viktoria-Erbsen	35000
Roggen, schlesischer	—	Kl. Speiseerbsen	30000
Roggen, pommerscher	—	Futtererbsen	—
Roggen, ostpreußischer	—	Peluschken	—
Roggen, westpreußisch.	19500	Ackerbohnen	—
Sommergerste, märk.	—	Wicken	—
Wintergerste, neue	—	Lupinen, blaue	—
Hafer, märkischer	15000—16000	Lupinen, gelbe	—
Hafer, pommerscher	—	Seradella	—
Mais (ab Berlin)		Rapskuchen	—
o. Provenienzangabe	—	Leinkuchen	—
Mais (ab Hamburg)	—	Trockenschnitzel	—
Weizenmehl, 100 kg	65500—69000	Kartoffelflocken	—
Roggenmehl, 100 kg	53000—62000	Zuckerschnitzel	
Maismehl*)	—	Torfmelasse	—
Weizenkleie*)	7500—8500	30—70 Prozent	4000—4500

*) 50 Kilogramm brutto Sack. †) Ab einschl. Station.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe.			Fall	Wuchs	Mulde.			Fall	Wuchs
Pardubitz	19.10.	—	—	—	Düben	19.10.	+ 0,38	—	—
Brandeis	.	—	—	—	Saale.				
Melnik	.	—	—	—	Trotha	20.10.	+ 1,30	—	—
Leitmeritz	.	—	—	—	Trotha Utp.	.	+ 1,97	—	—
Aussig	.	—	—	—	Bernburg Utp.	.	+ 1,24	0,05	—
Dresden	.	—	—	—	Calbe Oberpeg.	.	+ 1,65	0,05	—
Torgau	.	+ 1,30	0,23	—	Calbe Unterpeg.	.	+ 0,98	0,10	—
Wittenberg	.	+ 2,19	—	—	Grizehne	.	+ 1,91	0,10	—
Roßlau	20.10.	+ 1,91	0,09	—					
Aken	.	—	—	—	Havel.				
Barby	.	+ 2,63	0,13	—	Brandenburg Oberpegel	19.10.	+ 2,04	—	—
Magdeburg	.	+ 1,50	0,12	—					
Tangermünde	13.10.	+ 2,75	—	—	Brandenburg Unterpegel	.	+ 0,68	—	0,05
Wittenberge	.	+ 2,17	—	—					
Lenzen	.	—	—	—	Rathenow Oberpegel	.	+ 1,38	—	—
Dömitz	.	—	—	—					
Darchau	.	—	—	—	Rathenow Unterpegel	.	+ 0,09	—	0,02
Boizenburg	.	—	—	—					
Hohnstorf	.	+ 1,22	—	—	Havelberg	.	+ 1,96	—	0,15

Wettervorhersage.

Sonntag den 21. Oktober: Unruhig, wolkig, mild, zeitweise Regen. —

Die Rast

Der Christ des Ozeans.

Von Anatole France.

In jenem Jahr ertranken mehrere Schiffer von Saint-Valery auf offener See. Die Wellen spülten ihre Körper und die Ueberreste ihrer Boote an den Strand, und während neun Tagen sah man auf dem bergigen Pfade, der zur Kirche hinanführt, schlichte, von Männern getragene Särge, denen die Witwen in ihren schwarzen Kapuzen folgten.

Der Altfischer Johann Lenoel und sein Sohn wurden in dem großen Schiffe der Kirche aufgebahrt, an dessen Gewölbe sie einst ein Schiff mit vollständiger Takelage zu Ehren der Mutter Gottes aufgehängt hatten. Es waren rechtschaffene Leute gewesen, die ihren Gott fürchteten, und nachdem der Pfarrer Truphenius die Absolution erteilt hatte, sagte er mit tränenerfüllter Stimme:

„Nie werden bravere Leute und bessere Christen, als Johann Lenoel und sein Sohn es waren, in die heilige Erde gebettet werden, um das Gericht des Allerhöchsten zu erwarten."

Nicht nur viele Fischerboote mit ihrer Besatzung strandeten in jener Zeit an der Küste, auch manch großes Fahrzeug wurde ein Opfer des Meeres, und es verging kein Tag, wo der Ozean nicht die Ueberreste eines Wrackes an den Strand spülte. So sahen mehrere Kinder, die in einem Boote ruderten, eines Morgens ein Gesicht auf den Wellen. Es war ein Christus, in Lebensgröße aus Hartholz geschnitzt, mit fleischfarbenen Tönen angemalt, anscheinend ein Stück alter Kunst. Der Heiland trieb mit ausgebreiteten Armen auf den Wogen. Die Kinder zogen ihn an Bord und brachten ihn nach Saint-Valery.

Seine Stirn war mit einer Dornenkrone umwunden, und seine Hände und Füße waren durchbohrt, aber die Nägel sowohl wie das Kreuz fehlten. Mit den ausgebreiteten, segnenden Armen erschien er so, wie Joseph von Arimathia und die heiligen Frauen ihn bei der Kreuzabnahme gesehen hatten.

Die Kinder übergaben ihn dem Pfarrer Truphenius, der ihnen sagte:

„Dies Bildnis des Heilands ist ein altes Werk, und derjenige, der es geschaffen hat, ist gewiß längst gestorben. Wenn auch die Händler von Amiens und Paris heute für hundert Frank und darüber wundervolle Statuen verkaufen, so muß man doch anerkennen, daß die Arbeiter in früherer Zeit auch Tüchtiges zu leisten vermochten. Aber was mich insbesondere freut, ist das: wenn Jesus Christus mit offenen Armen nach Saint-Valery kam, so tat er das, um die hart geprüfte Gemeinde zu segnen und ihr zu verkünden, daß er Mitleid habe mit den armen Leuten, die beim Fischfang ihr Leben aufs Spiel setzen. Er ist der Gott, der auf den Wassern wandelte und die Netze des Cephas segnete."

Nachdem der Pfarrer den Christus in der Kirche auf dem Altartuch hatte niederlegen lassen, begab er sich zu dem Tischlermeister der Gemeinde und bestellte ein schönes Kreuz aus Eichenholz.

Als es fertig war, befestigte man den Heiland mit ganz neuen Nägeln darauf und hing das Kreuz oberhalb der Bank des Kirchenvorstandes auf.

Da sah man, daß seine Augen voll Barmherzigkeit waren und gleichsam feucht von himmlischem Mitleid.

Einer der Kirchenvorsteher, der bei der Aufstellung des Kruzifixes zugegen war, meinte zu sehen, daß Tränen über das göttliche Antlitz rannen.

Als der Pfarrer am nächsten Morgen mit dem Meßknaben in die Kirche trat, war er sehr erstaunt, das Kreuz oberhalb der Bank des Kirchenvorstandes leer zu finden und den Heiland auf dem Altartisch liegend.

Sobald er das Meßopfer verrichtet hatte, ließ er den Tischlermeister kommen und fragte ihn, warum er den Christus vom Kreuze losgelöst habe. Aber der Tischler antwortete, daß er ihn nicht berührt habe, und nachdem der Pfarrer noch den Küster und die Kirchenvorsteher befragt hatte, erlangte er die Gewißheit, daß niemand mehr nach der Aufstellung des Kreuzes die Kirche betreten hatte.

Da kam er zu der Ueberzeugung, daß ein Wunder geschehen sei, und er sann lange darüber nach. Am darauffolgenden Sonntag sprach er darüber in der Predigt zu seinen Gemeindekindern und forderte sie auf, durch milde Gabe zu der Herstellung des Kreuzes beizutragen, das schöner sei als das erste und würdiger, den Erlöser der Welt zu tragen.

Die armen Fischer von Saint-Valery gaben so viel sie nur konnten, und auch die Witwen brachten jede ihr Scherflein. Es kam so reichlich zusammen, daß der Pfarrer Truphenius alsbald nach Abbeville gehen konnte, um ein Kreuz aus blankem Ebenholz zu bestellen, das in goldenen Lettern die Inschrift I N R I trug. Zwei Monate später stellte man es an den Platz des frühern und befestigte den Christus darauf.

Aber Jesus verließ es wie das vorige und legte sich wiederum während der Nacht auf den Altartisch.

Als der Pfarrer ihn hier am folgenden Morgen fand, sank er auf die Knie und betete lange. Das Gerücht des Wunders verbreitete sich in der Umgegend, und die Damen von Amiens veranstalteten Sammlungen für den Christus von Saint-Valery. Aus Paris erhielt der Pfarrer Geld und Kleinodien, und die Frau des Marineministers schickte ihm ein Herz von Diamanten. Mit Hilfe all dieser Schätze verfertigte ein Goldschmied in der Rue Saint Sulpice in der Zeit von zwei Jahren ein goldenes Kreuz, mit Edelsteinen besetzt, das mit großem Pomp am zweiten Sonntag nach Ostern im Jahre 18 . . in der Kirche von Saint-Valery eingeweiht wurde. Aber er, der des Schmerzenskreuz nicht verschmäht hatte, entwich von diesem kostbaren Kreuz und legte sich abermals auf das weiße Leintuch des Altartisches.

Aus Furcht, ihn zu beleidigen, ließ man ihn diesmal liegen. Hier ruhte er bereits mehr als zwei Jahre, als Peter, der Sohn von Peter Caillu, zum Pfarrer Truphenius kam und ihm sagte, er habe am Strande das richtige Kreuz des Heilands gefunden.

Peter war ein schwachsinniger Knabe, und da er nicht genug Verstand besaß, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, gaben die Leute ihm Almosen. Alle hatte ihn gern, weil er nie etwas Böses tat. Aber was er sagte hatte keinen Sinn und man hörte nicht auf ihn.

Doch der Pfarrer, der fortwährend über das Mysterium, das den Christ des Ozeans umfing, nachgrübelte, war überrascht von dem, was ihm der Einfältige sagte. Er begab sich mit dem Küster und den Kirchenvorstehern an die Stelle, wo das Kind das Kreuz gesehen haben wollte, und hier fanden sie zwei mit Nägeln versehene Bretter, die das Meer während langer Zeit umhergerollt hatte und die in der Tat die Form eines Kreuzes bildeten. Es waren die Ueberreste von einem Schiffbruch: auf einem der Bretter ließen sich noch zwei schwarzgemalte Buchstaben J und L erkennen und man war nicht im Zweifel, daß es Ueberreste von Johann Lenoels Schiffe waren, der vor fünf Jahren mit seinem Sohn auf hoher See umgekommen war.

Als sie die Bretter sahen, lachten der Küster und die Kirchenvorsteher den Knaben aus, der die zerbrochenen Bohlen eines Schiffes für das Kreuz des Heilands hielt, aber der Pfarrer wehrte ihren Spöttereien. Er hatte viel nachgesonnen und gebetet seitdem der Christ des Ozeans zu den Fischern gekommen war, und das Geheimnis der unendlichen Barmherzigkeit schien sich ihm zu offenbaren. Er kniete nieder auf den Sand, sprach ein Gebet für die treuen Dahingeschiedenen und befahl dem Küster und den Vorstehern, die Teile des zerstörten Schiffes auf ihre Schultern zu laden und in der Kirche niederzulegen. Als dies geschehen war, hob er den Christus vom Altar, legte ihn auf die Bretter des Schiffes und nagelte ihn selbst darauf mit Nägeln, die vom Meere zerfressen waren.

Auf seinen Befehl wurde dies Kreuz am andern Tage über der Bank des Kirchenvorstandes aufgehängt an Stelle des goldenen mit Edelsteinen besetzten Kreuzes.

Der Christ des Ozeans verließ es nie wieder. Er wollte auf dem Kreuze bleiben, auf dem die Leute seinen heiligen Namen zum letztenmal in der Stunde des Todes angerufen hatten, und es schien, als spräche sein erhabener, schmerzvoller Mund:

„Mein Kreuz ist aus dem Leid aller Menschen gemacht, denn ich bin in Wahrheit der Gott der Armen und Unglücklichen."

(Aus dem im Verlag Kurt Wolff erschienenen Novellenband „Der fliegende Holländer" von Anatole France.) —

Eine Nacht bei den Donaufischern.

Dom Friedhof gegenüber, aber jenseits des Dammes der Donau, steht, von Baumriesen verdeckt, ein primitives Gasthaus, an dessen rohgezimmerten Tischen und Bänken im Freien wetterharte Fischer bei einem Glase Bier beisammen sitzen. Einer von ihnen bringt mich auf seiner Zille über den Strom hinüber und setzt mich bei seiner Fischerhütte ab, von wo ich die Wandrung fortsetze, um die unterhalb des dreizehnten Kilometers gelegene Hütte Nr. 77 zu suchen, deren Besitzer mich eingeladen hat, die Nacht hindurch beim Fischen Gesellschaft zu leisten.

Diese Fischerhütten stehen an beiden Ufern der Donau bis zum sechzehnten Kilometer flußabwärts. Sie sind recht verschieden in ihrem Aussehen. Einige sind nur ein Zelt, andre dagegen sind sehr solid aus Holz gezimmert und recht wohnlich eingerichtet, wie es eben die Mittel des einen oder des andern ihm erlauben. Es sind meist Arbeiter und Angestellte, die zu ihrem Vergnügen die Fischerei betreiben, soweit es ihnen ihre freie Zeit gestattet. Vor jeder Hütte ragt kranartig der „Geigel" über das Wasser hinaus, an dessen äußerm Ende eine Rolle ist, über die das Seil läuft, an dem der „Taubel", das Tauchnetz, hängt. Das andre Ende des Seiles ist an einer Winde befestigt, die vor oder in der Hütte angebracht ist und durch die der Fischer vom Land aus das Netz hochziehen und auch wieder in das Wasser hinablassen kann. Vor jedem Fischerstand ist einige Meter stromauf die „Kehre", eine Art Wehr, um die reißende Strömung zu mildern und ein „ruhiges Wasser" zu schaffen, daß die Fische gern aufsuchen, wenn sie von der Strömung ermüdet sind. An der „Kehre" liegt angebunden die Zille, die ein unumgänglich notwendiges Ausrüstungsstück eines jeden Fischers ist. Diese Hütten stehen in Abständen von etwa hundert Meter voneinander und beleben den Anblick des Ufers.

„Na, das ist schön, daß Du gekommen bist," begrüßt mich mein Freund, führt mich in seine solid und wohnlich eingerichtete Hütte und fordert mich auf, es mir recht bequem zu machen. Das lasse ich mir nicht zweimal sagen, und bald darauf bin ich der lästigen Kleider ledig und im — Badekostüm. Und während ich das Ufer abstreife, sitzt mein Freund an der Winde und zieht den „Taubel" hoch, läßt ihn wieder hinab, um ihn bald darauf wieder hochzuziehen. Aber nicht immer zappelt ein Fisch im Netze. Das Fischen ist eben ein Geduldspiel und zugleich ein Lotto. Und an Geduld fehlt es den Sportfischern keineswegs. Sie fischen mitunter den ganzen Tag oder die ganze Nacht und fangen nichts oder nicht viel. Dann gibt es freilich wieder Zeiten, wo die Beute reichlich ist. Aber ob Beute oder nicht, der Fischer aus Neigung ist in der Regel auch ein Naturfreund; er beobachtet beim Fischen die Natur, die Stromschwalben und Fischreiher bei ihrem Fluge, schaut dem Spiele der Wellen zu und atmet frische Luft. Das ist ihm schließlich auch etwas wert.

*

Ich liege rücklings in der Zille, schaue den Wolken nach, höre dem Wasser zu, wie es rauscht und gurgelt, und lasse mich von den Wellen schaukeln. Die Sonne sendet ihre letzten Strahlen herab, und bald ist der Kahlenberg und der Leopoldsberg, die sich scheinbar in der Ferne mitten aus dem Strom erheben, vom prächtigsten Abendrot umflammt. Wunderbare Reflexe huschen über die Landschaft und über den Wasserspiegel.

Wer das Bild festhalten könnte! Das Abendrot verglüht allmählich und die Nacht senkt ihre Schatten nieder. Und das Wasser rauscht, die Wellen schäumen. Das Wasser, aus dem ja auch der menschliche Körper zum größten Teile besteht. . . .

Auch du bist einmal Wasser gewesen, wirst es wieder werden, und die wenigen Tropfen, die dein Körper enthält, werden eines Tages wieder in der Flut irgendeines Baches, Flusses oder Stromes dahinfließen, wie vordem, ehe du warst. . . . So rannen mir meine Gedanken zu. Oder ist es das Wasser selber? . . . Und die Tropfen, die zuweilen über den Rand der Zille springen, waren sie nicht einmal Bestandteile von Menschen, die schon längst vergangen sind? . . .

*

Die schmale Mondsichel leuchtet nur spärlich in das Dunkel der Nacht, das auf dem Strome lastet. Mitten im Strome liegt eine Zille verankert. Es sind Berufsfischer, die dort ihrer Arbeit obliegen. Hie und da leuchtet plötzlich ein Lichtschein auf, spiegelt sich im Wasser wider und verlöscht; die Fischer am jenseitigen Ufer zünden ihre Pfeifen an. Merkwürdig, wie gut man ihre Gespräche hört, die sie drüben miteinander führen! Ein Schleppdampfer arbeitet sich mühsam stromaufwärts und zieht zwei Schleppschiffe hinter sich her. Noch aus der Ferne klingt das Fauchen seiner Maschinen her, bis es endlich ganz verstummt und nichts zu hören ist als das Rauschen des Wassers. Dann wieder rollt drüben irgendwo ein Eisenbahnzug durch die Nacht. Zuweilen leuchtet ein Blitz eines weitentfernten Gewitters auf und zerreißt das Dunkel, in welchem der Wald am entgegengesetzten Ufer mit diesem und dem Strom in einen einzigen dunkeln Wall verschwimmen. Wir sitzen vor der Hütte und plaudern, während Freund K. den Taubel

Das Fräulein von Scuderi.

Erzählung von E. T. A. Hoffmann.

(14. Fortsetzung.)

Er erzählte nun, was sich in den Gemächern der Maintenon mit Euch und dem Könige begeben und fügte hinzu, daß er Euch von jeher verehrt habe, wie sonst kein menschliches Wesen, und daß Ihr, mit solch hoher Tugend begabt, vor der der böse Stern kraftlos erbleichte, selbst den schönsten von ihm gefertigten Schmuck tragend, niemals ein böses Gespenst, Mordgedanken in ihm erregen würdet. Höre, Olivier, sagte er, wozu ich entschlossen. Vor langer Zeit sollt ich Halsschmuck und Armbänder fertigen für Henriette von England und selbst die Steine dazu liefern. Die Arbeit gelang mir wie keine andre, aber es zerriß mir die Brust, wenn ich daran dachte, mich von dem Schmucke, der mein Herzenskleinod geworden, trennen zu müssen. Du weißt der Prinzessin unglücklichen Tod durch Meuchelmord. Ich behielt den Schmuck und will ihn als ein Zeichen meiner Ehrfurcht, meiner Dankbarkeit dem Fräulein von Scuderi senden im Namen der verfolgten Bande. Außerdem, daß die Scuderi das sprechende Zeichen ihres Triumphs erhält, verhöhne ich auch Desgrais und seine Gesellen, wie sie es verdienen. Du sollst ihr den Schmuck hintragen. — Sowie Cardillac Euern Namen nannte, Fräulein, war es, als würden schwarze Schleier weggezogen, und das schöne, lichte Bild meiner glücklichen frühen Kinderzeit ginge wieder auf in bunten, glänzenden Farben. Es kam ein wunderbarer Trost in meine Seele, ein Hoffnungsstrahl, vor dem die finstern Geister schwanden. Cardillac mochte den Eindruck, den seine Worte auf mich gemacht, wahrnehmen und nach seiner Art deuten. Dir scheint, sagte er, mein Vorhaben zu behagen. Gestehen kann ich wohl, daß eine tief innere Stimme, sehr verschieden von der, die Blutopfer verlangt wie ein gefräßiges Raubtier, mir befohlen hat, daß ich solches tue. Manchmal wird mir wunderlich im Gemüt — eine innere Angst, die Furcht vor irgend etwas Entsetzlichem, dessen Scheuer aus einem fernen Jenseits herüber wehen in die Zeit, ergreift mich gewaltsam. Es ist mir dann sogar, als ob das, was der böse Stern begonnen durch mich, meiner unsterblichen Seele, die daran keinen Teil hat, zugerechnet werden könne. In solcher Stimmung beschloß ich, für die heilige Jungfrau in der Kirche St. Eustache eine schöne Diamantenkrone zu fertigen. Aber jene unbegreifliche Angst überfiel mich stärker, so oft ich die Arbeit beginnen wollte, da unterließ ich's ganz. Jetzt ist es mir, als wenn ich der Tugend und Frömmigkeit selbst demutsvoll ein Opfer bringe und wirksame Fürsprache erflehe, indem ich der Scuderi den schönsten Schmuck sende, den ich jemals gearbeitet. Cardillac, mit Eurer ganzen Lebensweise, mein Fräulein, auf das genaueste bekannt, gab mir nun Art und Weise sowie die Stunde an, wie und wann ich den Schmuck, den er in ein sauberes Kästchen schloß, abliefern solle. Mein ganzes Wesen war Entzücken, denn der Himmel selbst zeigte mir durch den freventlichen Cardillac den Weg, mich zu retten, aus der Hölle, in der ich, ein verstoßener Sünder, schmachte. So dachte ich. Ganz gegen Cardillacs Willen wollt ich bis zu Euch dringen. Als Anne Brussons Sohn, als Euer Pflegling gedacht ich mich Euch zu Füßen zu werfen und Euch alles — alles zu entdecken. Ihr hättet, gerührt von dem namenlosen Elend, das der armen, unschuldigen Madelon drohte bei der Entdeckung, das Geheimnis beachtet, aber Euer hoher scharfsinniger Geist fand gewiß sichere Mittel, ohne jene Entdeckung der verruchten Bosheit Cardillacs zu steuern. Fragt mich nicht, worin diese Mittel hätten bestehen sollen, ich weiß es nicht — aber daß Ihr Madelon und mich retten würdet, davon lag die Ueberzeugung fest in meiner Seele, wie der Glaube an die trostreiche Hilfe der heiligen Jungfrau. Ihr wißt, Fräulein, daß meine Absicht in jener Nacht fehlschlug. Ich verlor nicht die Hoffnung, ein andermal glücklicher zu sein. Da geschah es, daß Cardillac plötzlich alle Munterkeit verlor. Er schlich trübe umher, starrte vor sich hin, murmelte unverständliche Worte, focht mit den Händen, Feindliches von sich abwehrend, sein Geist schien gequält von bösen Gedanken. So hatte er es einen ganzen Morgen getrieben. Endlich setzte er sich an den Werktisch, sprang mürrisch wieder auf, scheute durchs Fenster, sprach ernst und düster: Ich wollte doch, Henriette von England hätte meinen Schmuck getragen! Die Worte erfüllten mich mit Entsetzen. Nun wußt ich, daß sein irrer Geist wieder erfaßt war von dem abscheulichen Mordgespenst, daß des Satans Stimme wieder laut worden vor seinen Ohren. Ich sah Euer Leben bedroht von dem verruchten Mordteufel. Hatte Cardillac nur seinen Schmuck wieder in Händen, so waret Ihr gerettet. Mit jedem Augenblick wuchs die Gefahr. Da begegnete ich Euch auf dem Pontneuf, drängte mich an Eure Kutsche, warf Euch jenen Zettel zu, der Euch beschwor, doch nur gleich den erhaltenen Schmuck in Cardillacs Hände zu bringen. Ihr kamt nicht. Meine Angst stieg bis zur Verzweiflung, als andern Tages Cardillac von nichts anderm sprach als von dem köstlichen Schmuck, der ihm in der Nacht vor Augen gekommen. Ich konnte das nur auf Euern Schmuck deuten, und es wurde mir gewiß, daß er über irgendeinem Mordanschlag brüte, den er gewiß schon in der Nacht auszuführen sich vorgenommen. Euch retten mußt ich, und sollte es Cardillacs Leben kosten. So wie Cardillac nach dem Abendgebet sich wie gewöhnlich eingeschlossen, stieg ich durch ein Fenster in den Hof, schlüpfte durch die Oeffnung in der Mauer und stellte mich unfern in den tiefen Schatten. Nicht lange dauerte es, so kam Cardillac heraus und schlich leise durch die Straße fort. Ich hinter ihm her. Es ging nach der Straße St. Honorée, mir bebte das Herz. Cardillac war mit einem Male mir entschwunden. Ich beschloß, mich an Eure Haustür zu stellen. Da kommt singend und trillernd wie damals, als der Zufall mich zum Zuschauer von Cardillacs Mordtat machte, ein Offizier bei mir vorüber, ohne mich zu gewahren. Aber in demselben Augenblick springt eine schwarze Gestalt hervor und fällt über ihn her. Es ist Cardillac. Diesen Mord will ich hindern, mit einem lauten Schrei bin ich in zwei — drei Sätzen zur Stelle. Nicht der Offizier — Cardillac sinkt zum Tode getroffen röchelnd zu Boden. Der Offizier läßt den Dolch fallen, reißt den Degen aus der Scheide, stellt sich, wähnend, ich sei des Mörders Geselle, kampffertig mir entgegen, eilt aber schnell davon, als er gewahrt, daß ich, ohne mich um ihn zu kümmern, nur den Leichnam untersuche. Cardillac lebte noch. Ich lud ihn, nachdem ich den Dolch, den der Offizier hatte fallen lassen, zu mir gesteckt, auf die Schultern und schleppte ihn mühsam fort nach Hause und durch den geheimen Gang hinauf in die Werkstatt. Das übrige ist Euch bekannt. Ihr seht, mein würdiges Fräulein, daß mein einziges Verbrechen nur darin besteht, daß ich Madelons Vater nicht den Gerichten verriet und so seinen Untaten ein Ende machte. Rein bin ich von jeder Blutschuld. Keine Marter wird mir das Geheimnis von Cardillacs Untaten abzwingen. Ich will nicht, daß der ewigen Macht, die der tugendhaften Tochter des Vaters gräßliche Blutschuld verschleierte, zum Trotze, das ganze Elend der Vergangenheit, ihres ganzen Seins noch jetzt tötend auf sie einbreche, daß noch jetzt die weltliche Rache den Leichnam aufwühle aus der Erde, die ihn deckt, daß noch jetzt der Henker die vermoderten Gebeine mit Schande brandmarke. Nein! Mich wird die Geliebte meiner Seele beweinen als den unschuldig Gefallenen, die Zeit wird ihren Schmerz lindern, aber unüberwindlich würde der Jammer sein über des geliebten Vaters entsetzliche Taten der Hölle.

Olivier schwieg, aber nun stürzte plötzlich ein Tränenstrom aus seinen Augen, er warf sich der Scuderi zu Füßen und flehte: Ihr seid von meiner Unschuld überzeugt — gewiß, Ihr seid es! Habt Erbarmen mit mir, sagt, wie steht es um Madelon? Die Scuderi rief der Martinière, und nach wenigen Augenblicken flog Madelon an Oliviers Hals. Nun ist alles gut, da Du hier bist — ich wußte es ja, daß die edelmütigste Dame Dich retten würde! So rief Madelon einmal über das andre, und Olivier vergaß sein Schicksal, alles, was ihm drohte, er war frei und selig. Auf das rührendste klagten beide sich, was sie umeinander gelitten, und umarmten sich dann aufs neue und weinten vor Entzücken, daß sie sich wiedergefunden.

Wäre die Scuderi nicht von Oliviers Unschuld schon überzeugt gewesen, der Glaube daran müßte ihr jetzt gekommen sein, da sie die beiden betrachtete, die in der Seligkeit des innigsten Liebesbündnisses die Welt vergaßen und ihr Elend und ihr namenloses Leiden. Nein, rief sie, solch seliger Vergessenheit ist nur ein reines Herz fähig.

(Fortsetzung folgt.)

hebt und senkt. Sooft er das Netz emporzieht, horcht er gespannt; denn in der Finsternis ist nicht zu sehen, ob ein Fisch im Netz ist. Ist dies aber der Fall, dann verrät er sich durch das Geräusch, das er durch sein Zappeln im Netz verursacht.

In den Zwischenpausen erzählt mein Gefährte so mancherlei Begebenheiten aus dem Fischerleben: von guten und schlechten Fängen, vom Wetter und den Tücken des Stromes, von allerlei Unfällen und von der Schlauheit der Fische. Auch von den Scherereien mit den Behörden, sooft sie eine Leiche aus der Donau herausholen. Das muß dann nicht nur dem Gendarmerieposten in Fischamend gemeldet werden, sondern der Fischer hat obendrein eine Vorladung von der Bezirkshauptmannschaft in Bruck an der Leitha zu gewärtigen, wo er nochmals einvernommen wird darüber, wo, wann und wie er die Leiche geborgen hat. Für die Reisekosten muß der Vorgeladene selber aufkommen und auch für die versäumte Arbeitszeit bekommt er keine Vergütung. Die Folge ist, daß die Fischer es dem Amtsschimmel überlassen, die Leichen zu bergen.

Mitunter gibt es aber auch statt der Fische einen andern guten Fang. So schwammen im vorigen Herbst Aepfel in großer Menge, denen die Fischer mit ihren Zillen nachsetzten. Auf diese Weise kam jeder von ihnen zu vierzig bis fünfzig Kilogramm Aepfel. Ein andres Mal fuhr ein Schleppzug stromaufwärts. Von dem letzten Schleppschiff flogen drei Gänse, eine Ente und zwei Hühner über Bord. Der Steuermann erhob zwar ein Geschrei, aber der Kapitän des Schleppdampfers fuhr weiter und der Schleppsteuermann mußte sein Geflügel den Wellen überlassen. Dafür setzten die Fischer den Tieren nach. Die Gänse kamen ihren „Rettern" sogar entgegengeschwommen und auch die Ente und die Hühner wurden eingefangen.

Es wird kühl und ich suche die schützende Hütte auf. Dort liege ich auf der Pritsche und lausche dem Gesang der Fischer, die da und dort das Lied von dem Fischerjungen anstimmen oder durch laute Zurufe einander Nachricht geben von der soeben gemachten Beute. So träume ich im Halbschlaf vor mich hin, sinne über die Sage vom Donauweibchen nach, höre auf den Wind, der an der Hütte leise rüttelt, bis ich wirklich eingeschlafen bin. . . .

*

„. . . Die Nacht ist so kurz und der Tag kommt so schnell . . ." auch in einer Fischerhütte. Ein trüber, regengrauer Morgen bricht an. Aber die Luft ist lau, trotz des Windes, der nach Mitternacht eingesetzt und manchen „Geigel" zum Verdruß der Fischer umgeworfen hat. Doch ehe noch die Sonne aus den Wolken tritt, ist der Schaden wieder behoben. Das Feuer in dem kleinen eisernen Ofen in der Hütte flackert lustig, und gar bald hat Freund K. den Morgenkaffee fertig. Und während wir ihn schlürfen, genießen wir den schönen Anblick, den die klare Morgenluft auf den Wiener Wald und auch auf das Wechselgebiet gestattet. Der Budapester Eildampfer gleitet mit bunten Wimpeln vorüber und die Passagiere schauen interessiert auf das Treiben der Fischer am Ufer. Die „Daubel" steigen und senken sich. Sonntag ist's heut', und die Fischer haben den ganzen Tag vor sich. Eh er vergeht, wird mancher Fisch in den Netzen zappeln. Morgen aber beginnt eine neue Arbeitswoche, und dann zappeln die Fischer und wir alle in den Maschen des kapitalistischen Wirtschaftsgetriebes, dem wir nicht entrinnen können.

Heinrich Holek.

Wissenschaft.

272 Grad unter Null. Die erstaunlichen Kältegrade, die durch Verflüssigung des Heliums von dem holländischen Naturforscher Kamerlingh Onnes erreicht wurden, haben bis zur Darstellung einer Temperatur von minus 272 Grad geführt, die also nur noch 1 Grad über dem absoluten Nullpunkt liegt. Damit ist die stärkste denkbare Kälte bis auf einen Grad erreicht. Wie der schwedische Forscher Th. Svedberg in einem demnächst erscheinenden Werk, aus dem die „Umschau" ein Kapitel wiedergibt, ausführt, ist damit das Kälteproblem als gelöst zu betrachten, und dadurch sind eine Anzahl höchst wichtiger Untersuchungen möglich geworden. So hat man festgestellt, daß das Leben der am niedrigsten organisierten Wesen auch bei der größten Kälte nicht erlischt, sondern nur gehemmt wird. Es tritt also ein „temporärer Tod" ein. Die Keimfähigkeit wird nicht vernichtet. Sodann hat Nernst die sehr auffällige Erscheinung gefunden, daß bei sehr starker Kälte geringere Wärmemengen nötig sind, um die Temperatur von 1 Gramm eines Körpers um 1 Grad zu erhöhen, daß also die spezifische Wärme einer ganzen Anzahl von Stoffen schon lange, bevor der absolute Nullpunkt erreicht ist, gleich Null wird. Der elektrische Leitungswiderstand der Metalle sinkt mit der Abnahme der Temperatur; bei den allerniedrigsten Temperaturen aber treten ganz merkwürdige Erscheinungen auf. In manchen Metallen verschwand der Leitungswiderstand ganz plötzlich bei einigen Graden über dem absoluten Nullpunkt. So zeigte Quecksilber noch bei minus 268,77 Grad einen deutlichen Widerstand, während man bei minus 268,80 Grad selbst mit den empfindlichsten Instrumenten keine Spur davon mehr nachweisen konnte. Im Zinn verschwand der Widerstand bei minus 269,2 Grad, im Blei bei minus 267 Grad. Wenn auch der Widerstand nicht vollständig geschwunden ist, so war er doch jedesmal 20 Milliarden mal geringer als bei 0 Grad. Diese Beobachtungen sind von umfassender Bedeutung, weil sie uns eine reibungslose Bewegung innerhalb der Materie anzeigen. Da kein Widerstand vorhanden ist, so geht keine elektrische Energie verloren, und der Strom kann z. B. in einem elektrisch geladenen Bleiring in alle Ewigkeit herumlaufen. Onnes verwirklichte diesen Gedanken, indem er einen kreisförmigen Bleiring in ein Bad von flüssigem Helium, das auf einer Temperatur von minus 271,2 Grad gehalten wurde, versenkte. Durch einen großen Elektromagneten wurde ein Strom in dem Ring erregt, der nun stundenlang in unverminderter Stärke zirkulierte, während er sonst rasch verschwindet. Der Bleiring wurde also selbst zum Elektromagneten und brauchte keinerlei Energiezufuhren. Auf diese Weise bewahrheitet sich Onnes' Ausspruch: „Versuche mit flüssigem Helium können uns helfen, den Schleier zu lüften, der bei gewöhnlicher Temperatur über die Welt der Atome und Elektronen durch die Wärmebewegung gebreitet ist." —

Industrie und Technik.

Der drahtlose Fernsprecher für jedermann. Die deutsche Postverwaltung hat seit einiger Zeit den drahtlosen Fernsprechdienst in gewissen Grenzen freigegeben. Diejenigen Personen, die sich an den drahtlosen Fernsprechdienst anschließen lassen wollen, müssen sich von der Telegraphenverwaltung einen Erlaubnisschein ausstellen lassen. Sie können dann von jeder beliebigen Firma die drahtlosen Empfangsapparate beziehen, was bisher verboten war. Die deutsche Industrie setzte bisher solche Apparate nur im Ausland ab. Die Telegraphenverwaltung behält sich nur vor, daß die Empfangsapparate den von ihr vorgeschriebenen technischen Bedingungen entsprechen und daß die Besitzer eine geringe Abgabe von jedem benutzten Apparat zahlen. [illegible] Ein Stuttgarter [illegible] im „Kosmos" darauf hin, daß es den Radioliebhabern jetzt auch in Deutschland möglich ist, sich dieselbe Unterhaltung zu verschaffen, die in andern Ländern schon lange auf diesem Wege [illegible] vermittelt wird. Man darf hoffen, daß sich gemeinnützige Organisationen bereit finden, von der jetzt gebotenen Gelegenheit Gebrauch zu machen und für eine künstlerische und wissenschaftlich einwandfreie Darbietung zu sorgen. Vielleicht erreichen wir dann auch mit der Zeit, daß der drahtlose Rundspruch in Deutschland so verbreitet wird, wie er es im Ausland schon längst ist. In den Vereinigten Staaten schätzt man die Zahl der privaten Empfangsstationen auf mehr als eine Million. [illegible] und jede [illegible] Familie im Besitz eines Radioempfängers sein. In den Vereinigten Staaten ist dieser drahtlose Fernsprechdienst fast völlig Sache der privaten Unternehmungslust. Nur die großen Wellenlängen für weitreichende Ferngespräche sind dem Staate vorbehalten. Die Freigabe des Dienstes im Lande selbst hat rasch eine blühende Industrie geschaffen. Die Zahl der Sendestationen beträgt etwa 35 000. Darunter gibt es einige hundert größere Stationen, die das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten durch ihre Reichweite beherrschen. Auf diesen Stationen wird fast Tag und Nacht gearbeitet und es gibt Abonnements für jede nur denkbare Unterhaltung: Konzerte, Vorträge, politische Reden, Märchenerzählung, Küchenrezepte, Predigten usw. Auch in England hat man nach einigem Zögern den Anschluß an den drahtlosen Fernsprechdienst leicht gemacht. Dort kann man für jährlich 10 Schilling die Erlaubnis zur Aufstellung einer Empfangsstation haben. Bisher sind etwa 100 000 Konzessionen ausgegeben. Man schätzt die Zahl derjenigen, die die 10 Schillinge nicht bezahlen und doch einen Hörapparat haben, auf mindestens das Doppelte. —

Kulturgeschichtliches.

Wie das Geld verteilt ist. Einen interessanten statistischen Vergleich über die Verteilung der Vermögen in England und Frankreich gewähren Zahlen, die die Erbschaften in den beiden Ländern während der letzten 5 Jahre registrieren. In diesem Zeitraum umfaßten 65 000 Erbschaften in England die Gesamtsumme von 279 Millionen Pfund Sterling; in derselben Zeit betrugen 148 000 französische Erbschaften die Gesamtsumme von 200 Millionen Pfund Sterling. Summen von 400 bis 10 000 Pfund Sterling, die hinterlassen wurden, machten in Frankreich 37 Prozent der Gesamtzahl der Erbschaften aus und 42 Prozent der gesamten vererbten Werte. In der gleichen Vermögenslage betrugen die Zahlen der Erbschaften in England 41 Prozent und der Wert 25 Prozent vom Gesamtwert. Die Zahlen, die auf noch kleinere Erbschaften kamen, beliefen sich in Frankreich auf 60 Prozent aller Erbschaften und auf 10 Prozent des Gesamtwertes, in England auf 52 Prozent der Erbschaften und 3 Prozent des Gesamtwertes. Hinterlassenschaften im Werte von 10 000 bis 80 000 Pfund Sterling machten in Frankreich nur 1,7 Prozent der Erbschaften aus und 30 Prozent des ganzen Wertes, in England 5,4 Prozent der Erbschaften und 35 Prozent des Wertes. Auf Vermögen über 80 000 Pfund Sterling kamen in Frankreich nur 0,12 Prozent der Erbschaften und 30 Prozent des Gesamtwertes; in England 0,31 Prozent der Erbschaften und 36 Prozent des Wertes. Aus diesen Ziffern geht hervor, daß der größte Teil des Geldes sich in Frankreich in den Händen der mittlern Klassen befindet, während das Geld in England hauptsächlich in den Händen weniger ist. Das geht auch daraus hervor, daß in England die verhältnismäßig kleine Summe von 29 Millionen Pfund Sterling unter 686 000 Personen verteilt wurde, während 27 000 Leute die Riesensumme von 257 Millionen erbten. In einem einzigen Jahre wurde bei einem Gesamtwerte der Erbschaften von 287 Millionen Pfund Sterling die Summe von 197 Millionen von 3907 Personen hinterlassen. —

Naturgeschichtliches.

Ameisen als Tierhalter und Gemüsebauer. In einer interessanten Abhandlung über die soziologische Abstammungslehre (Verlag von Georg Thieme, Leipzig 1923) verweist Dr. Hermann Schulte-Vaerting auf die der menschlichen in mancher Hinsicht angenäherte künstliche Versorgungsart in den Ameisenstaaten. Allgemein bekannt, so schreibt er, sind die guten Beziehungen, welche die Ameisen mit den Blattläusen unterhalten, die ihr Milchvieh darstellen und die sie regelrecht melken, so wie die Menschen die Kühe melken. Sie behandeln ihre Blattlausherden auch in ähnlicher Weise wie der Mensch die Viehherden, zäunen sie ein, oftmals mit hohen starken Wällen, und verteidigen sie gegen ihre Feinde. Von gefährdeten Stellen werden sie in Eile abgeholt und in Sicherheit gebracht. Die Eier der Blattläuse nehmen sie in Obhut, bewahren dieselben den Winter hindurch in ihrem Nest und lassen sie ausschlüpfen. Die jungen Blattläuse tragen sie dann wieder im Frühjahr zu geeigneter Zeit auf gute Weiden. Es gibt sogar Ameisenstaaten, die die Blattläuse regelrecht einstellen und sie dort unterhalten, ganz so wie der Mensch, der in manchen Betrieben Stallkühe unterhält, die nie auf die Weide kommen, in andern wieder den Sommer hindurch das Vieh zur Weide treibt. Weniger bekannt, aber darum nicht weniger interessant, sind die landwirtschaftlichen Anlagen der Ameisen. Sie ziehen, ganz wie der Mensch, künstlich landwirtschaftliche Produkte heran, „Gemüsearten", die in der Natur nicht vorkommen. Zur Düngung verwenden sie Blätter, von denen sie aber immer nur bestimmte Teile verwenden, niemals das ganze Blatt. Die ausgeschnittenen Stücke zerkleinern sie und bauen sie zu einer lockern Masse auf. In dieser Masse sprossen Pilze, von denen eine besondere Art sich zur Zucht ihrer „Kohlrabi" eignet. Die ungeeigneten werden als Unkraut behandelt und fleißig ausgejätet. Die zur Zucht geeigneten müssen jeden Tag beschnitten werden, da sie sonst durchschießen. Täglich bearbeitet, setzen sie Knöllchen an, die diesen Ameisen die Hauptnahrung liefern. Der Ameisenkohlrabi existiert nur in Ameisennestern. So wie der Samen unserer Nutzpflanzen nur bei Menschen zu erhalten ist, so der Samen dieses Ameisenkohlrabi nur in Ameisenstaaten. Es gibt auch Ameisen, die Honig einsammeln. Sie machen zwar keine Waben wie die Bienen, sondern verwahren den Honig in den Kröpfen hierzu geeigneter Individuen. Diese Honigträger werden genau behandelt wie Honigtönnchen. Sie werden in den Vorratskammern an der Decke aufgehängt und auf der Flucht als erste mit fortgeschafft. —

Von Land und Leuten.

Das Laster des Fluchens. In Italien ist gegenwärtig eine lebhafte Bewegung gegen die überhandnehmende Unsitte des Fluchens im Gange. Man veranstaltet zahlreiche Kongresse und Versammlungen, um eine Liga gegen das Laster des Fluchens zustande zu bringen. Dabei verweist man auf die gesetzlichen Maßnahmen, die in früherer Zeit von der Republik Venedig und den Städten Italiens gegen diejenigen, die fluchten oder sich einer Gotteslästerung schuldig machten, ergriffen worden waren. Das Fluchen war mit schwerer Strafe belegt, wobei jedoch ein Unterschied gemacht wurde, ob die Tat auf dem Festland oder auf der See begangen worden war. In diesem Falle wurde das Vergehen milder angesehen, so daß man gewissermaßen den Seeleuten ein Recht zugestand, ihrem Unwillen durch einen kräftigen Fluch Ausdruck zu geben, eine Erleichterung, die der Landratte nicht zugestanden wurde. Wer die Religion oder Gott gelästert hatte, wurde auf 5 Jahre aus dem Bannkreis der Republik verwiesen und mußte außerdem eine Geldbuße von 400 Lire bezahlen, die dem Angeber zufiel. Während sich die Flucher in Venedig selbst nur verhältnismäßig geringen Strafen ausgesetzt sahen, wurden sie in andern Städten öffentlich ausgepeitscht. Schlimmer erging es natürlich den Gotteslästerern. Es wurde im Jahre 1502 ein Mann, der das Bild des Heilands und der Jungfrau mit einem Dolche durchstochen hatte, gehängt, und seine Leiche wurde verbrannt. In Pavia schloß man im Jahre 1500 den Uebeltäter, der öffentlich geflucht hatte, in einen Weidenkorb, den man so lange in dem Turme hängte, bis der Delinquent beinahe erfroren war. Eine barbarische Strafe bedrohte in der Gemeinde Val Camonica diejenigen, die sich zu einer Verwünschung oder einem Fluche hatten hinreißen lassen; ihnen wurde ohne weiteres die Zunge herausgerissen. —

Allerlei.

Das größte Glockenspiel der Welt. Das altberühmte Glockenspiel im Turm der Berliner Parochialkirche, das seit 200 Jahren stündlich einen Choral spielte, muß mit Rücksicht auf die unerschwinglich gewordenen Unterhaltungs- und Betriebskosten auf kurze Zeit stillgelegt werden. Die Glockenspiele auf Kirchtürmen, die eine Anzahl kleiner Glocken durch Betätigung einer Tastatur oder durch elektrischen Antrieb nach Art einer Spieluhr erklingen lassen, sind zumal in Holland und Belgien sehr verbreitet und haben hier eine wahre Virtuosenschule von Glockenspielern erstehen lassen, die sich eines Weltrufs erfreut. In neuerer Zeit wurden diese Glockenspiele auch nach England verpflanzt, wo man den Mechanismus sehr vervollkommnet hat. Jetzt hat hier die in der Grafschaft Leicester gelegene Stadt Loughborough, die durch ihre großen Glockengießereien bekannt ist, eins der größten und leistungsfähigsten Glockenspiele in den Turm eines Denkmals eingebaut, das die Stadt dem Gedächtnis ihrer im Weltkrieg gefallenen Söhne errichtet hat. Die Kosten für das Denkmal und das Glockenspiel hat die Gemeinde dadurch aufgebracht, daß jeder Bewohner im Durchschnitt 16 Schilling zu dem Baufonds beisteuerte. Dafür darf sich Loughborough heute des Besitzes eines Glockenspiels rühmen, das in der Welt kaum seinesgleichen haben dürfte. Die Tastatur hat einen Umfang von vier chromatischen Oktaven, wird wie eine Orgel gespielt und ist mit Pedalen und Registern wie diese ausgerüstet. Noch fehlt allerdings der Künstler, der das Glockenspiel zum Ertönen bringen könnte. Bei der kürzlich erfolgten Einweihung des Denkmals wurde das Glockenspiel von dem berühmtesten der belgischen Virtuosen, Meister Denyn aus Mecheln, gespielt. Seither ist das Denkmal wieder verstummt. Man hat jetzt zwei junge Leute aus Loughborough nach Belgien geschickt, die sich auf Kosten der Stadt bei den dortigen Meistern in der Kunst der Bedienung des Glockenspiels ausbilden sollen. —

Die Totenuhr. So bezeichnete man früher das eigenartige Klopfen im Zimmer, und man nahm an, daß es ein Zeichen wäre, daß ein Hausbewohner sterben müsse. In Wirklichkeit verursacht es ein harmloser Käfer, der in altem Holze lebt. In neuen Gebäuden und dort, wo die Möbel neu sind, wird man die Totenuhr nie ticken hören. Dieses Ticken ist weiter nichts als ein Mittel des Käferchens, sich mit seinem Weibchen zu verständigen. Man kann, falls man das Klopfen des Totenkäfers hört, durch entsprechendes Wiederklopfen seine Anwesenheit feststellen und ihn unter Umständen selbst erwischen. Man wird sehen, daß es ein kleiner, schwarzbrauner Käfer ist, der sich bei der leisesten Berührung, wie so mancher andre Käfer, tot stellt. Deshalb heißt er auch der „Trotzkopf". Besser bekannt ist seine Larve, die auch Holzwurm genannt wird, von der die kleinen, kreisrunden Löcher in wurmstichigen Möbeln herrühren, woraus oft ein feines Holzmehl rieselt. Sollte jemand in der stillen Stunde der Nacht durch das plötzliche Klopfen erschreckt werden, so wird es ihn vielleicht erfreuen, wenn er weiß, daß damit ein kleines Lebewesen um ein Stelldichein bittet. —

Humor und Satire.

„Auch" Helden! „Unsern schweigenden Helden," las Fritzchen auf dem Denkmal. — „Vater, was sind schweigende Helden?" — „Verheiratete Männer," sagte Vater.

(Fliegende Blätter.)

Die Kocherei. „Den ganzen Tag", sagte sie, „mühe ich mich ab mit kochen, und was habe ich davon? Nichts, rein gar nichts." — „Da bist Du gut dran," erwiderte der undankbare Gatte. „Ich habe davon einen verdorbenen Magen." —

Der Sträfling. „Was hat Dich hierher gebracht?" — „Meine Ueberzeugung!" — „Wieso?" — „Ich war überzeugt, daß das Gericht mich freisprechen würde, sonst wäre ich noch rechtzeitig durchgebrannt." (Meggendorfer-Blätter.)

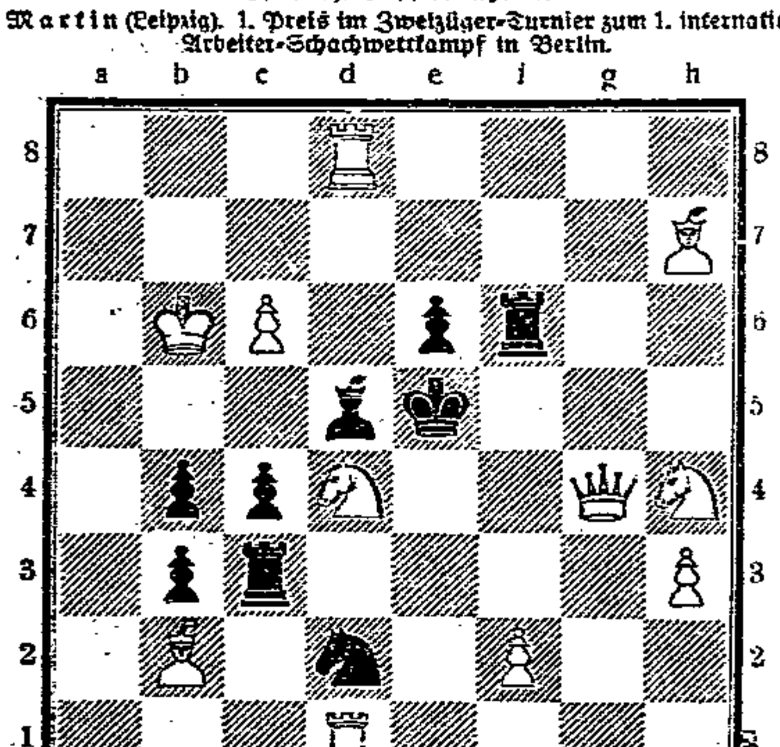
Verschnappt. Fräulein (das eine Katze verschenken will, besorgt): „Ich hoffe, ich gebe die Katze in gute Hände —." — Fremder: „Darauf können Sie sich verlassen — meine Frau ist eine perfekte Köchin!" (Fliegende Blätter.)

Schach.

Schachaufgabe Nr. 25.

Deutscher Arbeiter-Schachbund, Bundesvorsitzender Alfred Glaser, Chemnitz, Lützowstraße 38.

E. O. Martin (Leipzig). 1. Preis im Zweizüger-Turnier zum 1. internationalen Arbeiter-Schachwettkampf in Berlin.



Matt in 2 Zügen.

Auflösung in nächster Nummer.

Lösung des Endspiels Nr. 4:

1. Kb7—c7! b2—b1 D
2. Tb5×b1 Dh1×b1
3. Se4—d6! Remis. Der schwarze König ist gefangen und die Dame kann es allein nicht erzwingen.

Rätselecke.

Nachdruck verboten.

Viereckrätsel.

Die Wörter: Landfrosch, Huenengrab, Geburtstag, Hochsommer, Weintraube, Jahreszeit, Gartenzaun, Segeljacht, Strandkorb, Konstantin sind in ein Viereck von 10×10 Feldern so untereinanderzubringen, daß die von links oben nach rechts unten laufende Linie einen Zeitabschnitt nennt.

Ausschalträtsel.

Die Wörter: Ehe, Erbe, Stier, Zelle, Mitte, Flor, Esse sind so untereinanderzubringen, daß jedes Wort ein Buchstabenpaar zu einer von oben nach unten zu lesenden Doppelreihe ergibt, die eine Blume bezeichnet.

Besuchskartenrätsel.

Walter L. R. Quendt
Posen.

Welchem Sport widmet sich Inhaber dieser Karte? (Umstellen.)

Auflösungen aus der letzten Nummer.

Lösung des Rätsels: Harem, Harm.
Lösung des Silbenrätsels: Apfelschimmel.
Lösung des Besuchskartenrätsels: [illegible]